Coburger
* Landes- *
Bücherei

Charaktere interessanter Menschen

in

moralischen Erzählungen dargestellt

zur

Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden

von

Friedrich Rochlitz.

Zweyter Theil.

Züllichau und Freystadt,
bei Darnmann 1800.

Coburger Landes-Bücherei

Gewidmet

dem

hochfürstlich-dessauischen

Kammerherrn

Herrn Baron von Lichtenstein,

mir verehrungswerth und theuer

als Mensch, als Künstler, als

Freund.

Vorrede.

Wenn die Hauptbegebenheiten und Grundzüge der Charaktere die Hauptsache an einem Aufsatze sind, wie Viktors Reise, um Menschen kennen zu lernen: dann ist diese Erzählung der Hauptsache nach vor

verschiednen Jahren schon gedrukt. Aber auch dann wird Niemand bey diesem neuen Abdruck beeinträchtiget: denn das größere Publikum hat von dem Büchlein, in welchem sie stand, wenig oder vielmehr gar keine Notiz genommen; die wenigen Einzelnen, welche sie dort gelesen haben, werden sich auch die jetzige Bearbeitung, als eine neue, durchgängig, und so veränderte und vermehrte Auflage, daß nicht eine Seite ohne kleine, nicht ein Bogen ohne größere Abänderungen geblieben ist — gefallen lassen; und die beyden Verleger waren es gleichfalls zufrieden. Warum ich aber jene Grundzüge und Hauptbegebenheiten noch einmal benuzte? Darf ich es gestehen? Weil sie mir einer sorgfältigern Verarbeitung, als ich ihnen

damals geben konnte, nicht ganz unwerth schienen.

Doch vielleicht habe ich einen andern wesentlichern Vorwurf zu befürchten. Das Gemälde wird fast in allen seinen Theilen ins Schwarze gehalten, und der Held selbst verlassen in rauher Nacht. Dies dürfte vielleicht nicht nur die beleidigen, welche sein Gewand nun nicht mehr genau erkennen können, und denen ein hübsch geworfener, heller, weiter Mantel über alles geht: sondern auch Verständigere. Viktor reiset, um Menschen kennen zu lernen, lernt deren nicht wenige kennen, und giebt am Ende ein so trostloses Resultat. Ist es also meine Absicht, zu zeigen, daß der Men-

schenbeobachter am Ende dies Resultat werde ziehen müssen? Gott bewahre mich und meine Leser vor diesem Glauben, und erhalte mir und ihnen besseres Vertrauen, nicht nur zu der Menschheit, sondern auch zu den Menschen. Allein — der Mensch, ehe er anfängt zu philosophieren, ist der Wahrheit näher, als der Philosoph, der seine Untersuchung noch nicht durch alle Kategorien durchgeführt und geendigt hat; sagt einer unsrer vortrefflichsten Schriftsteller. So scheint es mir auch mit der Menschenkenntnis. Der Mensch, der unbesorgt sich dem kleinen Kreise seiner Familie und seiner Freunde hingiebt, ist der Wahrheit näher, als der, welcher auf einzelne Erfahrungen bauet, und aus diesen — wenn auch noch so richtig,

schließt. Jener Heimliche und Beschränkte findet mehr Gutes als Böses unter seinen Brüdern; eben so der vollendete Menschenkenner — in wie weit man dies je werden kann: aber nicht so der Menschenbeobachter, welcher einmal aus jenem seeligen Kreise herausgetreten ist, ohne jedoch zu den lichtvollen und ruhigen Höhen hindurchgedrungen zu seyn, von welchen man die einzelnen Erfahrungen nur wie die einzelnen Wellen auf dem Meer betrachtet. Man muß ein Mensch seyn und bleiben — ohngefähr wie Nachbar Millner im ersten Theile dieses Buchs, oder ein vollendeter werden, wie ich ihn nicht zu schildern vermag, nur nicht einer, wie Viktor — um nicht alle das Ueble, was auf den ersten Bogen dieser Erzählung dem

Streben nach Menschenkenntnis nachgesagt wird und auf den lezten eintrifft, an sich selbst zu erfahren. Ist es mir gelungen, meinen Helden nur halb so kenntlich und scharf zu zeichnen, als er mir vorschwebte, dann ruft er jedem, der ihn kennen lernt, zu: Du, mein Bruder, der du so bist, wie ich — ach bleibe zurück und schließe dich enger und liebender an an den Kreis, der dich zunächst umgiebt! Hemme eine schmeichelnde und gefährliche Neugierde, die, wenn sie einmal Raum gewinnt, dich umstrikt, weiter und immer weiter reißt, und deines Lebens schönstes Glück — doch dies nicht allein, sondern auch dein Edelstes und Höchstes, deine Moralität, untergräbt.

Das wollte ich sagen; ob es wirklich da stehet, und ob es, wenn es da stehet, gerade jezt ein Wort zu seiner Zeit seyn dürfte: das mögen Andere beurtheilen.

Daß übrigens der Zusatz: erste Abtheilung — in der Inhaltsanzeige bey der Erzählung, Nachbar Millner, im ersten Theile dieses Buchs, ein Mißverständnis des Setzers, und nach der ganzen Anlage derselben keine Fortsetzung zu erwarten ist — das bemerkt man leicht.

Die am Ende angegebenen Drukfehler der ersten Bogen bitte ich vor dem Lesen zu verbessern, und die et-

wannigen spätern, so wie unbeträcht-
lichere, mit meiner Entfernung vom
Druckorte zu entschuldigen.

Leipzig. Friedrich Rochlitz.

Viktors Reise,

um Menschen kennen zu lernen.

— Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schiksal grub.
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es sich hinab zu stürzen.

Göthe.

Viktors Reise,

um Menschen kennen zu lernen.

Inter opus monitusque maduere genae.
Ovid.

Nun, Vater — sagte der junge Liebert lebhaft und ziemlich unbefangen — wollen Sie sich denn noch nicht schlafen legen? Ihr Stündchen hat ja schon lange geschlagen! Und auch ihr — fuhr er zu seinen sechs jüngern Geschwistern fort —

ihr sitzt auch noch da und seyd traurig — —

Du hast recht, mein Sohn, antwortete der alte Pfarrer — Ich will mich schlafen legen. Aber morgen früh gebe ich dir das Geleite bis Ahlsdorf.

Das thu' ich auch! ich auch! ich auch! riefen die Geschwister.

Das soll mir lieb seyn — erwiederte Viktor. Aber früh, recht früh machen wir uns auf! Da geh' ich denn morgen sechs Meilen, übermorgen fünf, und den Donnerstag wieder fünf: huy, da bin ich beym Vetter! ———

Lotte, seine kleinste Schwester, kam traurig zu ihm zur guten Nacht, und sagte gebrochen: Noch ein Küßchen mir geben — Ihre Augen waren voll Thränen.

Ey wer wird denn weinen, mein Lottchen? sagte Viktor bewegt, und küßte sie herzlich — Was ists denn nun? In acht

bis zehn Wochen bin ich wieder da, und bringe dir auch Etwas mit — Warte nur, gewiß Etwas recht Hübsches!

Die Mutter nahm die Kleinen, brachte sie zu Bette, und sprach nichts, denn ihr Herz war gebrochen. Es war ja das erstemal, daß Eins aus ihrer Familie sich auf so lange und so weit losriß! Auch war ihre besorgliche liebende Seele voll von traurigen Ahndungen über das Schicksal ihres Sohnes. Den Tauben ihres Viktors, die er so sehr liebte, waren seit einigen Tagen alle Junge gestorben. Und als neulich der fromme Gatte, unter einem schrecklichen Gewitter, über die Gefahren predigte, mit welchen das menschliche Leben überall umringt sey, und unter andern anführte, wie so mancher einsam und verlassen in der Welt umherirre und seufze: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen," ohne das Vertrauen zu haben, hinzuzusetzen: von welchen mir Hülfe kömmt"—:

da hatte der Blitz eins ihrer schönsten aufschießenden Obstbäumchen zersplittert. Jezt kam die gute Mutter zurück.

Leget euch schlafen, ihr Lieben — sagte sie zu Mann und Sohn; ich mache Viktors Reisebündelchen noch zurecht. Ich werde morgen früh nicht mitgehen, und kann, wenn ihr weg seyd, noch ein Stündchen ausruhen.

Sie drükte Viktorn an ihr gepreßtes Herz. Er sagte ihr ganz gefaßt: Gute Nacht, lieb' Mütterchen! — Dann gingen Vater und Sohn zur Ruhe, und die Mutter sahe ihnen wehmüthig nach.

Von allen Mitgliedern der Familie schliefen nur die jüngsten. Die erwachsenen Schwestern weinten über Viktors Abreise; die Brüder erzählten einander, fast ein wenig neidisch, von dem Glücke, das der Viktor hätte, da der vornehme Herr Vetter, der Gewürzkrämer in Leipzig, ihn wollte kennen lernen. Der alte Vater gedachte der Zeit, wo auch Er zum

erstenmale aus dem väterlichen Hause, und in ein Leben voll Kummer, Gefahr und Noth gewandert war. Er wiederholte sich zwar oft, daß sein guter Sohn ja bald zurükkehren würde: aber es war, als ob dieser Gedanke nicht in ihm haften wollte.

Viktor schlief nicht vor Freude und Erwartung aller der Dinge, die er nun bald sehen und erfahren würde. Bin ich doch in meinem Leben noch nicht weiter, als aus dem verstekten Dörfchen, die drey Stunden hinüber, ins Städtchen gekommen — sagte er zu sich selbst. Und wenn der Vater in langen Winterabenden von seinen Universitätsjahren und von so manchem großen schönen Orte erzählte, den er gesehen hat: klopfte mir da nicht immer das Herz hoch auf? hatte ich da einen andern, sehnlichern Wunsch, als zu reisen? Und das alles ist nun da! da! — Daß er unter ganz fremden Menschen sich vielleicht nicht zu

benehmen wisse; daß er von dem armen Vater fast gar keine Unterstützung zu hoffen habe, und dergleichen andere Bedenklichkeiten, kamen ihm gar nicht in den Sinn. Woher hätte er eine Idee davon haben sollen, daß man mit Menschen nur anders umgehen könne, als wie es Einem das Herz eingiebt? oder daß man, um zu leben, mehr brauche, als einige Groschen?

Kaum dämmerte der Morgen, so war alles in der weiten düstern Wohnstube, die jezt so eng, und ach, so drückendniedrig schien, versammlet. Karl allein war munter und gefaßt. Er ließ sich von der sorgsamen Mutter die Taschen vollpacken von Etwas Wäsche und Lebensmitteln; und die beyden ältesten Schwestern brachten ihm noch ein neues Oberhemd, das sie heimlich in den lezten Nächten für ihn genähet und mit schönen Manschetten verziert hatten, damit der Bruder sich hübsch galant bey dem

Herrn Vetter zeigen könnte; und damit er Etwas an sich hätte, das ihn immer an sie erinnern möchte.

Nun, mein Sohn — fing dann der alte ehrwürdige Pastor an — hier hast du noch zwey Briefe. Der eine ist an den Herrn Werner. Das ist ein gar berühmter Mann in Leipzig — jezt Organist und Musikdirektor an der neuen Kirche. Er war dort mit mir zugleich auf der Thomasschule, und wir hatten zusammen Privatunterricht bey dem grossen Sebastian Bach. Ich denke, er wird sich meiner noch wohl erinnern; und wenn er dich Klavier spielen hört, wird er gewiß mit dir zufrieden seyn. Du wirst dich schon hübsch zusammennehmen! — Der andere ist an den Herrn Magister Lebrecht. Auch ein großer Mann in Leipzig, und Rektor an der Hauptschule. Er war einer meiner besten Universitätsfreunde, und hat damals eine Zeit lang mit mir auf einer Stube ge-

wohnt. Uebergieb beyde Briefe selbst. Man kann nicht wissen, wodurch dir die Herren nützen können —

Gut, Papa! sagte Viktor kurzweg, und stekte die Briefe ein.

Und hier — fuhr der Vater fort; hier hast du noch ein Beutelchen mit drey Laubthalern. Mehr dir mitzugeben ist mir unmöglich. Gott weiß es, wie gern ich dir funfzigmal so viel mitgäbe! Aber du kennest meine Umstände. Halte gut Haus; und solltest du ja mehr brauchen, so schreibe: wir werden uns alle lieber Etwas abbrechen, als dich verlassen.

Drey Laubthaler? rief Viktor — Papa, wo denken Sie denn hin? Was soll ich mit allem Gelde machen?

Er wollte mit dem Vater wenigstens theilen, aber dieser ließ es nicht zu. Dann brachte die Mutter in einem kleinen ledernen Beutelchen sein ehemaliges Pathengeschenk: verschiedene alte Thaler und gehenkelte Schaustücken —

Wenn es dir möglich ist, mein Guter — sagte sie; so thue, als hättest du sie nicht, und gieb sie nicht aus, als im höchsten Nothfall! —

Vater und Mutter mußten sie ihm aufdringen. Dann griff der alte Pastor nach seinem Knotenstock, ging nach der Thür und sagte:

Unsern Ausgang segne Gott,
Unsern Eingang gleichermaßen —

Alle folgten ihm zur Thür, bis auf die Mutter, die sehr traurig stehen blieb. Als der Sohn sie umarmte, konnte sie nichts sagen, als: Gott segne dich, mein Sohn! Mein guter, guter Sohn! gedenke meiner in Liebe, wenn du mich auch dort erst wiederfinden solltest!

Dies Wort durchfuhr alle, wie ein Blitz. Viktor sahe die Mutter mit grossen Augen an und erblaßte; die Kleinen weinten laut, die Erwachsenen heimlich. Dann sprach der Vater mit Fassung:

Mutter, wie Gott der Herr will! Aber mache uns das Herz nicht schwer! Bedenke, daß er nur wenig Wochen ausbleiben wird!

Die Mutter schüttelte sanft und bedenklich ihr Haupt, umarmte den Sohn noch einmal schweigend, und alle wanderten still zum Pfarrhofe hinaus. Die Mutter schlich ihnen unbemerkt nach bis zum lezten Hüttchen des Dorfs; und als sie den Fußpfad rechts einschlugen, und Viktor sich noch einmal nach seinem lieben Dörfchen umsahe: da winkte sie ihm noch ihren Seegen nach, und wankte nicht eher zurück, bis ihr die Wandernden ganz aus dem Gesicht verschwunden waren.

Diese zogen erst ziemlich stumm daher durch die Fluren, die vom nächtlichen Thaue benezt, vom feuchten Morgennebel leicht verschleyert, lagen. Jezt stieg die Sonne herauf in Pracht und Majestät, goß fließendes Gold auf ihren Pfad, flimmerte auf den Tröpfchen jedes Grashalms, ver-

scheuchte allmählig die verhüllenden Nebel, und ließ die herrliche, mit Wald, Hügeln, Wiesen, Fruchtfeldern und kleinen Dörfchen abwechselnde Landschaft nach und nach hervortreten. Die Wiesen waren mit zarten graulichen Faden überſponnen, an welche die Nacht Millionen schillernde Perlen gereihet hatte. Ein fernes Gewitter hatte gegen Morgen seinen warmen Regen auf die Berge, welche die Aussicht begränzten, ausgegossen, und es dampfte von ihnen, wie von Altären, ein Morgenopfer empor. An ihnen hin zog sich der Forellenbach, wie ein Silberlahnfaden, und blinkte fröhlich im jungen Strahl der Morgensonne. Diese theils erhabenen, theils lieblichen Erscheinungen zogen die Aufmerksamkeit der Wandernden auf sich, sie vergaßen ihre Trauer, und auch der grauliche Nebelflor, der sich um ihre Herzen geschlungen hatte, wurde aufgelößt. Um und neben ihnen stiegen nun Lerchen auf, schwebten

über ihnen als freudig schwirrende Punkte, und die Kleinen fingen schon an munter zu wetteifern, wer die Flatternden noch am deutlichsten sähe. Nur der sonst so feste Viktor schritt noch stumm über das Abschiedswort der Mutter einher; der Vater brachte aber allerley angenehme Gespräche auf, und so hätte man beynahe den Zweck des Ganges vergessen.

Unvermuthet rief der Vater: bis hieher —! Sie waren am Dörfchen des Scheidens. Des Vaters Wort erwekte die vorige Wehmuth auf einmal in allen wieder.

Bleibt ein wenig hier — fuhr der Vater zu den Kindern fort; ich will mit Viktorn noch ein Wort allein sprechen. Komm, mein Sohn! dort auf jenem Hügel wollen wir uns nieder setzen! —

Viktor folgte, ohne zu sprechen. Sie kamen hin und sezten sich, der Sonne

entgegen, auf einen Gränzstein. Der Vater begann:

Mein guter Viktor! Es ist zwar wahr, du denkst in einigen Monaten zurükzukehren, und die Ahndung deiner Mutter war nur besorgliche Liebe: aber — man kann doch nicht wissen! Soll ichs aufrichtig sagen, so ist es mir gleichfalls, als wenn wir uns lange nicht wiedersähen. Der Herr führe dich nach seinem Rath! Glaubst du dort dein Glück machen zu können — nun, mit Gott —! Du weißt, was recht ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert: ich will dir das nicht wiederholen. Redlichkeit und gutes Gewissen — das erhalte, und wenn du alles darüber verlieren solltest. Klugheitsregeln dir jezt zu geben, wäre vergebliche Mühe. Du kennest die Menschen noch gar nicht, würdest sie verkehrt anwenden, würdest ängstlich und zaghaft werden, und dann nur destomehr irre gehen. Das Einzige sage ich dir: benutze deine eignen Erfah-

rungen sorgfältig! Du wirst überall gute Menschen finden; an die halte dich mit Vertrauen zu dir selbst und ihnen. Du wirst auch überall Menschen finden, die deinem natürlichen tugendhaften Sinn gar bald zuwider sind, obschon du nicht immer ganz bestimmt einsiehest, warum? Mit diesen mache dir so wenig, als möglich, zu schaffen. Aber, mein Sohn, du wirst auch Menschen treffen, die dir im Ganzen gar nicht mißfallen, die im Gegentheil durch so viel Empfehlendes, Artiges, Zuvorkommendes, Einnehmendes dich mit Macht an sich ziehen; bey deren Umgang und Benehmen du aber zuweilen eine gewisse geheime Beklommenheit und Aengstlichkeit fühlst; bey deren Reden und Betragen dich zuweilen plözlich eine ängstende Schaam, eine das Herz pressende Unruhe, eine Empfindung, als ob du durchaus fort müßtest und doch nicht fort könntest – überfällt: Sohn! Sohn! vor diesen fliehe! Um Gottes und deiner Ruhe

willen, fliehe vor ihnen! Die gröbern Laster der zweyten Menschenart werden dich zurückstoßen; nur schon Verführten sind sie wirklich gefährlich. Aber die feinern, das Gefühl für äußern Wohlstand, die unbefleckte Phantasie, den natürlich guten Sinn nicht so offenbar zurückstoßenden, die Annehmlichkeiten des Lebens, die Fröhlichkeit der Gesellschaft für den Augenblick vielleicht vermehrenden Unsittlichkeiten, die leichtsinnigen, schlüpfrigen, einschmeichelnden Grundsätze, das nur frey — noch nicht eigentlich ausschweifend scheinende Benehmen der lezern Art Menschen, die ihr Gift gemeiniglich mit so viel Süßigkeit der guten Laune, des feinen Scherzes versetzen, es mit so viel Lebhaftigkeit, Gefälligkeit, Artigkeit, mit so viel gutem Schein, und meistens auch mit so viel Glück unter den sogenannten feinen Gesellschaften umhertragen, und es unerfahrnen Herzen einflößen, überzeugt, daß es von diesen dem Verstande ge-

wiß mitgetheilt und so in den ganzen Menschen sich verbreiten werde —: ach, Sohn! diese, diese können dir bey deiner Unerfahrenheit und Lebhaftigkeit verderblich werden! Ach Gott, wenn ich mir das denke, dann zittre ich für dich, mein Viktor! Du hörst mir doch aufmerksam zu, mein Sohn?

Ach Gott, wenn ich hier nicht zuhören wollte —! rief Viktor, und holte aus der Tiefe seiner Brust schwer Athem.

Versprichst du mir das zu fliehen, wovor ich dich jezt warnete, und so die ersten Regungen des beunruhigten Gewissens nicht zu unterdrücken? Dir sie nie aus dem Sinn zu schlagen?

Von ganzem Herzen verspreche ichs, mein guter, lieber Vater! —

Wohl, mein Sohn! So gehe denn deinem Schiksal getrost entgegen. Du magst in Verhältnisse kommen, welche es auch seyn mögen: so thue darin so viel Gutes, als du, bey deiner Beschränktheit, thun kannst;

und fällt dir der Gedanke aufs Herz, daß es so wenig ist: so beruhige dich damit, daß es doch alles war, was in deinen Kräften stand. — Verlange und suche ja nicht für jede rechtschaffene That Belohnung, oder auch nur Lob und Dank; das sind ja kleinliche und recht eigentlich erbärmliche Menschen, die sich nicht eher regen wollen, bis sie den Vortheil davon schon sicher genug berechnet haben! Die Ueberzeugung, du habest deine Pflicht gethan und Lohn und Dank verdient, der Beyfall deines Gewissens und deines Gottes muß dir genug seyn. — Findest du einen tugendhaften Freund, mit dem du umgehen kannst, wie mit dir selbst: so preise dich glüklich, drükke ihn dankbar an dein Herz, halte ihn hoch, und je älter eure Freundschaft wird, desto höher. Vermeide sorgfältig alles, wodurch du ihn beleidigen, oder sein Herz nach und nach gegen dich erkälten könntest. Das Lezte ist noch

schlimmer als das Erste, weil dieses wieder gut gemacht werden kann, jenes niemals. — Von andern Menschen, von bloßen Bekannten, die dir wohlwollen, erwarte und fordere ja nicht viel: aber erwarte und fordere desto mehr von dir. Beurtheile Andere nie streng — wenigstens nie so streng, als dich selbst: denn du kannst darauf rechnen, daß dir bey der Beurtheilung deiner selbst die Eigenliebe alle mögliche Entschuldigungsgründe vorhält, daß dir aber bey der Beurtheilung Anderer noch gar manches Entschuldigende verborgen bleibt. — Solltest du in Zeiten der Freude und des Glüks in den Menschen, welche dich umgeben, lauter vortreffliche, nur für dein Wohl besorgte Geschöpfe zu entdecken glauben: so laß dich aus diesem schönen Traume, der dir gefährlich werden kann, und aus welchem du doch einmal erwachen mußt, durch den Gedanken wecken: daß die Menschen das

meiste Gute, das sie uns erzeigen, aus einem geheimen, wenn auch nicht immer niedrigen Eigennutz thun. Dies muß dich aber nicht etwa zur Geringschätzung ihrer Gefälligkeiten, sondern zu desto mehr Eifer antreiben, sie ihnen auf irgend eine Art zu erwidern. Solltest du aber so unglüklich seyn und in Trauerstunden kommen, wo sie dir alle als boshaft, erbittert, feindselig gegen dich, und verachtungswürdig erschienen: so richte dein Herz auf durch die Wahrheit, daß sie das meiste Unrecht nicht mit Ueberlegung und Vorsatz, sondern aus Unbedachtsamkeit, Schwäche und Verwöhnung thun. — Vermeide jedes Wort und jede That, worüber dein reines natürliches Gefühl dich beunruhigt, und laß dich dann nicht in lange Grübeleyen des Verstandes ein, der so oft von unsrer Sinnlichkeit bestochen wird, und dann herauskrittelt, was jene wünscht — — Doch ich komme, wider meinen Willen, ins Predigen. Ich gebe

dir den Wahlspruch mit, den mir mein seelger Vater gab, als ich auch so allein, wie du, in die Welt zog: Fürchte Gott, thue Recht, und dann scheue Niemand. Willst du ihn auch zu dem deinigen machen und immer vor Augen haben?

Ja, mein Vater! Ja! ja! rief Viktor laut, aufs tiefste erschüttert.

Nun so werden wir uns — wenigstens vor Gott wieder sehen! Sohn, den ich mehr als mein Leben liebe — fuhr der ehrwürdige Mann mit hohem Feuer fort, indem er sein graues Haupt entblößte — versprichst du mir vor Gott, hier unter seinem freyen Himmel, vorsäzlich nichts zu thun, wodurch du mich um die Freude bringen könntest, euch alle, die mir der Herr gegeben hat, ihm einst wieder zuzuführen?

Ja, ich verspreche es, so wahr Gott und meine Seele lebt! —

Gott, du hast es gehört — fiel der Vater mit größter Feyerlichkeit ein, indem er seine Arme gen Himmel ausbreitete. Vater und Sohn schwiegen einige Minuten. Der Jüngling fiel auf seine Kniee zu den Füßen des Vaters. Dieser stand langsam auf, legte mit thränenden Augen seine zitternde Hand auf die entblößte Stirn des Sohnes, und sprach mit gebrochner Stimme:

Nun so seegne dich der Herr und behüte dich! Er lasse sein Antlitz über dich leuchten! Er sey dir gnädig, und gebe dir seinen Frieden! —

Hierauf schloß der Vater den Sohn in seine Arme, troknete ihm sanft und verklärtlächelnd die Augen, und führte ihn nun ruhig und heiter den wartenden Geschwistern zu.

Lieben Kinder, sagte er; einen kurzen Abschied! Vielleicht sehen wir unsern Viktor recht bald wieder! —

Leb' wohl, Bruder! Adieu, guter, lieber Bruder! Vergiß uns nicht! so riefen die Brüder. Die Schwestern versuchten vergebens zu sprechen. Ihre Thränen erstickten die Worte, und ihre Stimmen zerflossen in leisen Seufzern. Viktor riß sich aus ihren Umarmungen los, und eilte fort, ohne sich eine Zeit lang umzusehen. Als er aber an einen Hügel kam, stieg er hinauf, sahe, daß sie noch alle auf dem Abschiedsplåzchen am Grånzsteine standen, zog sein Schnupftuch heraus, ließ es noch einmal zum Lebewohl gegen sie wehen; sie erwiderten das; Viktor troknete seine Augen und stürzte fort.

Anfänglich war es eine Art dumpfen Schmerzes, was Viktorn emsig forttrieb, und keine deutliche Vorstellung in ihm aufkommen ließ. Aber dann siegte seine Unerfahrenheit, natürliche Sorglosigkeit und Munterkeit. Er schmålte sich selbst aus,

daß er, eines Abschieds auf kurze Zeit wegen, sich so habe hinreißen lassen —

Und wenn ich nun auch sobald nicht zurükkäme? — fuhr er in seinen Selbstbetrachtungen fort; was thät es denn? In unsers lieben Gottes Welt ists überall hübsch. Hat es mir doch schon lange Leid gethan, daß ich großer Mensch mich daheim von dem armen Vater mußte ernähren lassen! Frisch auf denn, in Gottes Namen! —

Er schritt so wacker zu, daß er diesen Tag den Weg, den er sich zurükzulegen vorgenommen hatte, bey guter Zeit endigte. Den folgenden Tag wurde ihm das Wandern zwar schwerer: aber er erreichte dennoch den erwünschten Ort zum Nachtlager. Den dritten Tag würde ihm sein gleichfalls starkes Tagewerk unmöglich zu vollenden gewesen seyn, wenn ihn nicht die Hoffnung, bald an das Ziel seiner Reise zu gelangen, gestärkt und immer von neuem angetrieben hätte. Es

ging dem guten Viktor mit seiner Wanderschaft, wie uns allen, mit der unsrigen durchs Leben. Den ersten Theil legen wir frisch, rasch und muthig zurück; der zweyte — ach, wird uns sauer; den dritten, an sich noch weit beschwerlichern, würden wir nicht zu vollbringen im Stande seyn, wenn uns nicht die Hoffnung der baldigen Endschaft der Reise und des Ankommens an einem Orte der Ruhe aufrichtete und stärkte.

Viktor wanderte jezt mit vor Freude hochklopfendem Herzen zu Leipzigs Thore ein; ließ sich durch sein Erstaunen über die stattlichen Gebäude nicht aufhalten; eilte bey den nett und elegant gekleideten Spaziergängern auf der Promenade vorbey, und meynte, die Leutchen müßten wohl heute hier einen Feyertag haben, weil sie so gepuzt wären und spazieren gingen. Er fragte hundert Menschen nach seinem Herrn Vetter, den Gewürz-

krämer Winter, wurde zurecht gewiesen, und kam an.

Der Vetter war ein ziemlich bejahrter, aber munterer und jovialischer Mann, der nie verheirathet gewesen und heimlich gesonnen war, eins der Kinder seines Verwandten zu sich zu nehmen, und ihm einmal sein kleines Vermögen zu hinterlassen. Er war von Viktors heutiger Ankunft benachrichtigt, kam ihm im gründamisnen Sonntagsschlafrock und rother Sammetmütze entgegen, und umarmte den, nicht eben schüchtern, aber doch fremd eintretenden Jüngling recht herzlich —

Sie sind also der Herr Vetter Winter, der Gewürzkrämer? rief Viktor freudig. Beyde hatten sich noch nie gesehen.

Freylich bin ichs — war die Antwort. Würde ich dich sonst so beym Kopfe kriegen? Nun das ist mir lieb — erwiederte Viktor, und drükte ihm trau-

lich die Hand. Sie sind gewiß ein guter Mann, weil Sie so eine Freude über mich armen Jungen haben. Hören Sie, ich sag's Ihnen schlechtweg — wenn Sie etwa vornehm mit mir gethan hätten, als wenn Sie sich meiner schämten: so hätt' ich mich tüchtig geärgert, daß ich mir heute die ganzen Füße voll Blasen gelaufen habe, um Sie noch diesen Abend zu sehen. Und lange bey Ihnen geblieben, wäre ich dann gewiß auch nicht! —

Dem Vetter gefiel die zutrauliche Freymüthigkeit Viktors ungemein. Er schaffte ihm alle Bequemlichkeit, ließ sich vorläufig nur einen summarischen Bericht über die Verhältnisse im Pfarrhause abstatten, und bekam diesen Bericht mit so viel Offenherzigkeit, Naivetät, Gutmüthigkeit, und dabey in einer so zutraulichen, herzlichen, derben Sprache, daß er den jungen Menschen einmal über das andere an sein Herz drükte. Vik-

tor war mit dem leipziger Vetter nicht weniger zufrieden, ließ sich sein Schlafzimmerchen zeigen, und schlief, bey Ermüdung und Herzenszufriedenheit, bis ein Stück in den folgenden Tag hinein. Herr Winter kam erst den Mittag aus dem Gewölbe. Beyde besahen sich nun bey Tage und mit mehr Ruhe, als eine solche erste Scene zuläßt: keiner fand Ursache das gestern über den Andern gefällete Urtheil zurükzunehmen. Viktor erzählte nun von seinen Aeltern und Geschwistern ausführlicher, als gestern; und mitten unter den drolligsten Details drangen ihm zuweilen die hellen Thränen in die Augen. Er erwähnte dabey seine Empfehlungsschreiben, und mußte sie dem Vetter zeigen. Indeß dieser die Addressen las, sagte Viktor:

Ey, es sollen ein Paar gar große Herrn hier seyn —

Nun, so gar groß eben nicht — erwiederte der Vetter; aber brav, und gerade

so, wie wir sie brauchen. Da — den Brief an den Musikdirektor Werner kannst du heute Abend am besten übergeben, wenn du mit mir in den Klubb gehest, den wir alten Junggesellen halten. Er gehört auch darunter. Mit dem andern Briefe ists Zeit bis morgen.

Gegen Abend gingen sie in die Gesellschaft. Vetter Winter, der seinen alten Freund, als einen Mann seines eignen Schlages kannte, auch wußte, wie lieb er Viktors Vater hatte — wollte den alten Musiker überraschen; ging also ganz kalt zu ihm, und sagte trocken: der junge Mensch hat Etwas an Euch abzugeben! — Werner nahm den Brief, ohne zu sprechen, erbrach, sahe nach der Unterschrift, stuzte vergnügt; las, sahe bey jedem Komma einmal über den Brief weg, Viktorn ins Gesicht, las weiter, lachte laut, kam mit dem Briefe zu Ende, faltete ihn mit größter Säuberlichkeit zusammen, und sagte dabey zu Viktorn:

Höre, Patron! Wenn du nur zum vierten Theil ein so braver Bursch bist, als dein Vater in deinen Jahren war: so bin ich — —

Nunu — fiel Viktor etwas beleidigt und herausplatzend ein; ich denke, ich werd's wohl mehr seyn, als zum vierten Theil!

Die beyden Alten sahen einander komisch an, lachten überlaut, und Werner rief lustig: Da habt ihr den Alten, wie er leibt und lebt! Ueberall rund heraus und patzig! Na, willkommen denn, Schatz! Sollst ein ganzer Mann werden, will's Gott! Dein Vater schreibt, du spieltest ein tüchtig Klavier. Das ist brav! Das kann dir hier und in der ganzen Welt Dienste thun. Herzensjunge, ist mirs doch, als gukten dir die Noten aus den klaren Augen heraus! Wart! dort drüben steht ein Flügel: du kannst uns gleich was hören lassen. — Leiser sezte er hinzu:

Nimm dich zusammen! reit ein Paradepferd vor! Es sind Herrn hier, die es verstehen, und die du vielleicht brauchen kannst! —

Viktor verstand seine Metapher nicht, ging unbefangen zum Flügel, versuchte in einigen raschen und kühn verbundenen Akkorden, ob er rein sey; sezte sich dann, und fragte, was er spielen sollte.

Spiel' was du willst — nur was Rechts! sagte Werner. Unterdessen hatten sich mehrere von der Gesellschaft um sie her versammlet. Viktorn war das gleichgültig. Er sezte sich und spielte die bekannte, schwierige, aber meisterhafte Sonate aus f mol von Philipp Emanuel Bach — noch immer eins der besten Probestücke für wahre Klavierspieler; er spielte sie mit einer Fertigkeit, Präcision, Festigkeit und Nettigkeit, daß alle Zuhörer erstaunten und der alte Werner kaum das Ende erwarten konn=

te, um ihm, mit von Freude blitzenden Augen, lauten Beyfall zuzuklatschen.

Viktor wußte kaum, ob der Beyfall Ernst oder Scherz war. Sein Spiel war zwar nicht mißglükt — das wußte er recht gut: aber er war den Flügel nicht gewohnt und die Dämpfung daran war nicht die beste. Er sagte das ganz offenherzig, und meynte: da das Instrument so garstig nachsinge, so wäre wohl das beste, Etwas in langsamern Tempo und gebundenen Styl vorzutragen.

Wollen Sie mir einmal ein Thema geben —? sagte er zu Wernern, der mit Triumph unter die Umstehenden blikte. Er gab ihm ein ernsthaftes, zu kontrapunktischer Bearbeitung geschiktes Thema. Viktor fing an langsam, feyerlich und frey zu phantasieren, spielte oft auf dies Thema an, um es sich und den Zuhörern tiefer einzuprägen und auf weitere Ausführung desselben vorzubereiten;

faßte es nun fester und immer fester, behielt es jezt einzig, führte es einfach durch seine vier Stimmen durch, nahm nun einen leichtern Gedanken aus seiner vorhergegangenen Phantasie herüber, behandelte ihn als Gegensatz zum Thema, und führte nun beyde, nicht nur nach altem Schick und Regelwerk der Theorie, sondern auch mit so viel Ueberraschung in den Ausweichungen, Uebergängen, Bindungen, mit so viel Anmuth und anständiger Heiterkeit in den den Hauptgedanken hin und wieder angeschmiegten Nebenverzierungen, mit so viel Originalität und Laune in den imitirenden Anspielungen auf den Hauptsatz, in den Abbrechungen, Verkürzungen, Umdrehungen desselben — zu Ende, daß der alte Kenner sich auf die Fußspitzen hob, daß ihm Thränen der Freude in die Augen traten, daß er sich kaum getrauete, Athem zu holen, und nur erst beym Orgelpunkte vor dem Schluß tief aus der Brust Luft

schöpfte, und daß er, nach Viktors kräftiger Endigung, dem Jüngling beyde Hände bot, ihn damit vom Stuhle auf, an seine Brust zog und mit höchster Freude ausrief:

So wahr ich Gottlieb Werner bin, aus dir wird ein Mann, der den Allerweltsklimperern den Daumen aufs Auge sezt! Ich, ich hab's gesagt! heiße Gottlieb Werner! Söhnchen — liebes — dein Vater schreibt, ich soll dir dienen, wo ich könnte: nun thue ich mir 'was zu Gute auf den Auftrag! Verlaß dich darauf — und sollt' ich zu den reichen und vornehmen Herren, zu Rath und Fakultäten, von Haus zu Haus gehen: so sollst du, ehe acht Tage vergehen, Informationsstunden haben in den besten Familien!

Informationsstunden? fiel Viktor ein; was würden mir die helfen? Ich bleibe ja nur einige Wochen hier?

Was? Einige Wochen? Einige Affenschwänze, sag' ich Ihm! Ist der junge Herr nicht klug? Was will Er in einem Neste, wo Er nichts hört, als seines Vaters altes Klavier, das Nachtwächterhorn und die Dorforgel? He? Nein, Schäzchen, du wirst so gut seyn und hier bleiben! Hier bekömmst du 'was Rechtschaffnes zu hören; da kannst du dich vollends ausbilden, und etwas mehr Galanterie in dein Spiel bringen lernen — wie es die Zeit, und mit Recht will! Hier werden auch geschikte Leute gesucht! Mach' mir keinen Salm: Du läßt dir's hier bey uns gefallen, und damit holla! Punktum! —

Ihr habt wohl gesprochen, alter Freund — fiel der Vetter Winter ein. Er war kaum zwey Stunden bey mir, so hatt' ich beschlossen, ihn hier zu behalten, wenn er bleiben will —

O was das Wollen anbetrift —! sagte Viktor.

Bravo! Schlag' ein: Kurz und gut entschlossen! riefen beyde Alten.

Vor den Informationsstunden laß dir nur nicht bange seyn — fuhr der gutmüthige Vetter mit gewichtigter Miene fort. Mit Verlaub, alter Freund: er hat sie vielleicht nicht nöthig! —

Man sprach noch über dergleichen Gegenstände, und die ganze Gesellschaft war sehr für den freymüthigen Jüngling eingenommen, und entschlossen, alles für ihn zu thun, was sie könnte.

Die beyden wackern Alten überlegten nun zu Hause mit Viktorn ernsthafter, was sie eigentlich mit ihm anfangen wollten.

Hast du denn noch Etwas gelernt, außer Klavier spielen? fragte der Vetter.

Es will nicht viel heißen — sagte Viktor; und manches, was ich gar wohl verstehe und auch recht gern möchte, wird mir hier nichts helfen!

Zum Beyspiel?

Es klingt doch gar zu einfältig, daß ich's selbst sagen soll!

Nur heraus damit! Woher sollen wir's denn sonst erfahren?

Nun — ich schieße meinen Haasen zur Wette, auf sechzig Schritt! und wenn Eins in der Gegend etwas Rechts aus seinem Garten machen wollte, so wurde ich auch immer dazu geholt!

Das ist wohl ganz gut — erwiederte Winter mit Lachen; aber du kannst doch kein Jäger oder Gärtner werden!

Ey warum denn nicht? das möcht' ich wissen! fiel Viktor lebhaft ein. Als aber die Herren fortfuhren ihn auszulachen, nahm er seine Vernunft gefangen, und meynte:

Nun — wenn Sie noch 'was Bessers wissen: auch gut! —

Der Vetter fuhr fort: Hm! Dein Vater hat dich doch gut schreiben und rechnen gelehrt?

Ey, Herr Vetter, das war mir schön gefragt —! antwortete Viktor beleidigt und hoch erröthend.

Nunu, nimm's ihm nur nicht übel — sagte Werner; warum zählst du Einem deine Verdienste so einzeln zu, wie Staccato-Viertel im Largo? Höre, Männchen, kannst wohl auch Etwas Latein?

Sprechen meynen Sie? Nein, da will es nicht recht fort. Der Vater hat's nicht oft mit mir gesprochen. Mit dem lateinisch Verstehen und Schreiben versteht sichs von selbst bey so einem großen Menschen!

Die Freude der guten Alten wurde immer größer. Sie wurden einig, ihn morgen zum Rektor Lebrecht zu bringen, an den das zweyte Empfehlungsschreiben seines Vaters gerichtet war. Dieser sollte ihn prüfen. Fände er, daß Viktor noch einige Zeit seines Schulunterrichts bedürfe, so möchte der junge Mensch diesen

benutzen; wo nicht, so sollte er sich sogleich unter die Studierenden aufnehmen lassen, vorerst allgemeine Kollegia hören, dann sich zu einem besondern Fach der Wissenschaften entschließen, und dabey seine Musik fleißig betreiben. Viktorn schwindelte vor der Höhe dieser Aussichten. Bis dahin waren seine kühnsten Hoffnungen nicht aufgeflogen. Er schrieb noch denselben Abend Abschiedsbriefe an seine Aeltern und Geschwister, und schrieb sie im frohlockenden, triumphirenden Tone.

Den folgenden Morgen führte ihn Vetter Winter zum Rektor. Sie fanden den Mann in einem schwarzen Rocke stekken, bey dem es auf der Willkühr des Inhabers beruhete, ob er von oben bis unten zugeknöpft werden sollte. Was dem Feyerkleide an Länge gebrach, ersezte die gewaltige Breite. Von dem Ellenbogen an strekte sich ein mit schwarzen Glasknöpfen und Knopflöchern besäeter, an seinem untern Ende aufgeschlizter Auf-

schlag pathetisch hervor; und aus diesem hingen heraus die blendend weißen händebreiten Manschetten, welche die Hand bis auf die Knöchel leicht umflatterten, wie die Glorie das Haupt einer Heiligen. Alles Uebrige, was der Rektor um und an sich hatte, war gleichfalls schwarz, bis auf die schneeweißgepuderte Perücke, die aber gleichfalls viel Eigenes in der Form hatte: denn da, wo sich der künstliche Lockenbau anderer damaligen Honoratioren in einem milden Ovale zu endigen pflegte, hing von ihr herab noch ein kleiner lokkigter Appendix oder Index, oder vielmehr eine Art Rekapitulation und Prospektus des ganzen Werks, welcher mit diesem durch ein leichtes Band verknüpft war. Der schwarze Mann sahe überdies so finster aus, daß Viktor, bey aller seiner Dreistigkeit, beynahe in der Thür wieder umgekehrt wäre.

Der Vetter Winter kam seiner Verlegenheit zu Hülfe, und brachte das Wort

bey dem finstern Manne an; und dieser heiterte gar bald sein blasses, hageres Gesicht auf, als er hörte, woher der junge Mensch käme und wer er wäre. Er brach in eine so herzliche Lobrede auf Viktors Vater aus, daß dieser endlich Muth bekam und gleichfalls einstimmte. Als der Rektor den Brief gelesen hatte, wurde er noch heiterer und fragte:

Nun, was denkt man denn eigentlich hier anzufangen?

Ach das war eine gute Vorbedeutung für Viktorn, von dem schwarzen Manne durch „man" tituliert zu werden: denn so pflegte er nur seine Primaner zu nennen, für die ihm Du zu traulich, Er zu niedrig, Sie zu hoch war. Der Vetter trug das Conclusum der gestrigen Abendsitzung vor.

Bene! antwortete der Rektor. Nur ja die Musik nicht allein, nicht als Hauptsache betrieben, wenn man nicht ganz — ganz außerordentliche Talente dazu hat!

Und auch dann — Seh' man, junger Mensch: die Herren und Damen hören so Etwas wohl gern, aber wie selten wollen sie's vergüten? Item: man wird mit der Zeit alt, ein alter Künstler aber ist wie eine alte Sammetweste — an sich, noch gar köstlich, aber nicht mehr Mode — wird verachtet — —

Nach noch so manchem Item schritt er zur Prüfung. Er reichte Viktorn Cicero's Buch von den Pflichten —

Wollen Sie nicht so gut seyn und ein anders herlangen? sagte Viktor; dieses hier ist mir zu bekannt! Ich hab's mit dem Vater einigemal durchgelesen, und da wär's keine Kunst, Ihnen Red' und Antwort zu geben!

Der Rektor sahe ihn ein Weilchen still an, und reichte ihm dann eine Ausgabe des Horatius ohne Noten. Ist man auch damit schon bekannt? fragte er.

Nur mit einigen Oden. Der Vater hat mir das ganze Buch niemals in die

Hände gegeben. Er meynte, er hätte seine Ursachen —

Nun so schlag' man auf — gleichviel was! Etwa im zweyten Buch die zehnde Ode! — Ich werd' es Ihnen sagen, wenn sie mir etwa schon bekannt ist — antwortete der ehrliche treuherzige Viktor, übersezte, so viel möglich, wörtlich, aber körnig, ging dann die einzelnen Sätze dem Sinne nach kurz durch und auf die Fragen des Rektors weitläuftiger; sezte aus den Antiquitäten, aus der Mythologie und alten Geschichte hinzu, was ihm beyfiel, und zeigte bey allem diesen, daß er nicht nur an sorgsames Behalten, sondern auch an freyes Nachdenken gewöhnt war, daß er nicht nur Fleiß besitze, sondern auch Etwas, das kein Fleiß, keine Mühe giebt — Kopf! —

Der Rektor horchte äußerst zufrieden. Wie alt ist man? fragte er.

Siebzehn Jahr gewesen.

Hm! Hm! Keinen Unterricht gehabt, als den beym Herrn Vater?

Nein! O, wenn ich nur alles wüßte, was der mir gesagt hat!

Hm! Hm! Auch Etwas Griechisch getrieben?

Etwas wohl! Der Vater meynte, man müßte eigentlich beyde Sprachen verbinden: man lernte besser Lateinisch, wenn man Griechisch verstünde, und leichter Griechisch, wenn man Lateinisch verstünde — weil die Römer ihre Sprache nach der griechischen ausgebildet und verfeinert hätten, meynte der Vater.

Da hör' ich meinen alten Liebert, den Schüler von Johann August Ernesti! rief der Rektor mit Freuden. Nun, was hat man gelesen? das neue Testament?

Nein, daraus müßte man nicht Griechisch lernen wollen, sagte der Vater, weil das kein rein Griechisch wäre. Wir haben den Xenophon gelesen.

Unter fröhlichen Exklamationen ließ der Rektor Viktorn eine Stelle aus Xenophons Apologie des Sokrates übersetzen und erklären, und seine Zufriedenheit stieg mit jeder Zeile.

Hat man auch Etwas gethan in andern Wissenschaften — in der neuern Geschichte, Physik, in den sogenannten schönen Wissenschaften?

Nein, davon weiß ich so viel als nichts — antwortete Viktor. Der Vater meynte, das wäre angenehmer, als das Erlernen der alten Sprachen, und deswegen müßte man jenes zuerst brav durcharbeiten: mit dem Andern finde sichs hernach — aber nicht umgekehrt.

Der Vater hat Recht — rief der Rektor. Schulwissenschaften — das, woran es uns jezt fehlt, das zum Grunde gelegt nnd hernach jenes darauf gebaut: da werden Leute, welche in Staatsämtern, oder als Gelehrte in allen Fächern, besonders auch als wackere Schulmänner

(hier hob sich sein Ton) der Welt die trefflichsten Dienste leisten!

Ja, und in meinen Jahren — fiel Viktor ein; hätte man für jene Wissenschaften noch nicht Verstand und Beurtheilungskraft genug — man lerne nur Eins drüber hinplappern, meynte der Vater; aber für Erlernung der Sprachen hätte man späterhin nicht Gedächtnis genug — man kostete nur dran herum! Wer es also umkehrte, aus dem würde gewiß nichts Rechts! —

Der Vetter Winter, der bis jezt den Dingen, welche weit über seine Begriffe gingen, mit stummen Erstaunen zugehört hatte, legte jezt dem alten Rektor seinen Plan ausführlicher vor. Er wurde sehr gebilliget; aber das wurde rund abgeschlagen, daß Viktor erst noch ein Jahr seine Stunden besuchen sollte.

Was wollen Sie bey mir lernen? sagte der alte Mann, der nun Viktorn

für mehr, als Schüler, ansahe — Lassen Sie sich mit gutem Gewissen inscribieren. Wir wollen dann einen ganzen Cursum Ihrer Collegiorum verabreden, und Sie werden ein Mann werden, der sich selbst, seiner Familie und seinen Freunden (hier drükte er Viktorn die Hand) Ehre — wahre Ehre macht. Besuchen Sie mich, so oft Sie mir ein angenehmes Stündchen machen wollen. Kann ich eingeschränkter Mann Ihnen mit irgend Etwas dienen, so rechnen Sie darauf, es geschiehet mit der herzlichsten Freude.

Wie vereiniget sich doch gewöhnlich alles, einem Jüngling, der nur erst Etwas werden kann, fortzuhelfen, und einen Mann, der Etwas geworden ist, zu unterdrücken — wenigstens im Stich zu lassen! Thun die Menschen jenes Gute und dieses Böse nur aus Laune; nur weil ihnen dort das blinde sich Dahingeben, das belustigende sich Handhabenlassen, Spas macht und hier die-

ser Spas aufhört — wie viele vornehme Weiber die Aepfelblüten lieben und die Früchte verschmähen? Oder nur aus Eitelkeit, weil sie nicht Helfer, sondern Schöpfer, willkührlich verfahrende Schöpfer seyn wollen, und dort es seyn können, hier nicht mehr so ganz?

Mit wahrem Stolz auf seinen Viktor rief der Vetter Winter, als sie nach Hause kamen: Vetter, du bist ein Kerlchen, wie ein Daus; du sollst mir auch ein Student werden, der sich sehen lassen kann! Ich will dir sagen, was ich an dir thun will. Du behältst das Stübchen, das du jezt bewohnst, speisest mit mir, und bekömmst alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Zu deinen übrigen Ausgaben, zu Kleidern, Büchern, Kollegienbezahlung u. s. w. gebe ich dir jährlich 150 Thaler. Hoho! Erstaune nur nicht, das ist gar nicht

viel: aber ich bin nicht reich. Solltest du ja mehr brauchen, so magst du dem alten Werner folgen, und einige Informationsstunden in der Musik geben. Jezt muß ich dich aber erst studentenhaft ausstaffieren —

Viktor wurde versorgt mit Wäsche und modischer Kleidung. Ach, mit welchem Entzücken wanderte nun der junge Sudent durch die Straßen von Leipzig! Sein Zustand überstieg jezt nicht nur seine ehemaligen Hoffnungen, sondern selbst seine Wünsche. Er lebte einige Monate so glüklich, als, wie er nachher oft gestand, er noch keine verlebt hatte, und in der Folge keine verlebte. Zu seinem Erstaunen fand er in dem Umgange mit Bekannten, die er nach und nach bekam, daß er in seinem Fache sie fast alle übersahe, und griff nun die Wissenschaften, in denen es ihm noch fehlte, mit desto größerm Eifer an. Er lernte aus Erfahrung,

wie richtig das Urtheil seines Vaters über den Gang des Studierens gewesen war: denn was er jezt arbeitete, wurde ihm angenehm und leicht. Das Derbe seiner Sitten schliff sich ab, nachdem er freylich manchen Verstoß gegen das Herkommen gemacht hatte — was er aber immer sehr bald, und gemeiniglich eher, als selbst die, gegen welche er gefehlt hatte, bemerkte, und worüber er sich in der Einsamkeit oft peinlich zermarterte. Seine Sitten verfeinerten sich aber nicht auf Kosten seiner Geradheit und Offenheit, seiner Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit. Diese blieben ihm, denn sie waren zu sehr in sein ganzes Wesen verwebt. Er erwarb sich daher nicht nur Wohlgefallen, sondern auch Achtung, nicht nur Lob, sondern auch Ehre; gefiel nicht nur Weibern, sondern auch Männern. Durch seine Kunstfertigkeit empfahl er sich jenen, durch seinen Fleiß und Geist der Ordnung diesen immer mehr.

Dabey erhielt sich aber sein alter Hang zum Reisen, um Menschen kennen zu lernen, nicht nur in ihm, sondern er wurde durch jede neue Erfahrung über Menschen und ihr Thun noch mehr bestärkt. Viktor verschwieg dies seinem lieben Vetter nicht. Dieser glaubte anfänglich, es sey nur die Neuheit der Sache, die ihn reitze, Drängen eines schnell erwachenden viel umfassenden und weit umhergreifenden Geistes, der nicht wisse, wozu er das Uebermaas seiner Kräfte verwenden sollte; er nannte es einen kleinen Schuß, der, sobald Viktor nur noch mehr gefunden haben würde, woran sein Herz sich hängen könnte, von selbst heilen würde. Aber er sahe bald, daß jenes Sehnen nach Kenntniß der Welt und der Menschen tiefer in seinem jungen Liebling gewurzelt habe, immer weiter um sich greife, immer kräftiger sich empor winde. Als Viktor ohngefähr vier Jahre in Leipzig gewesen war, vermochte es der Vetter nicht mehr,

der Gewalt, die den jungen Mann seinem Schiksal übermächtig zudrängte, Einhalt zu thun. Er entschloß sich also, eine von Viktors Schwestern zu sich zu nehmen, die seine Unterstützung annehmen sollte, und den unaufhaltbaren jungen Mann in die weite Welt ziehen zu lassen. Ehe er aber diesen Entschluß ausführte, sprach er noch einmal mit ihm über diese Angelegenheit sehr ernsthaft. —

Vetter, sagte er unter Anderm; ich will — ich kann dich auch nicht abhalten: aber ich fürchte, du wirst es bereuen. Leute, wie du, kommen in der Welt durch — das ist wahr; aber nicht ohne Druck, Kummer und Leiden — das ist auch wahr. Du bist der Mann nicht, der sich in alle vorkommende Verhältnisse schmiegen, sich in alle Formen einpassen kann: und wer mit vielen Menschen, vornehmlich mit Großen und Vornehmen umgehen will, der muß das können. Erfahrungen willst du einsamm-

len — du wirst es: aber ob du diese Erfahrungen nicht zu theuer wirst erkaufen müssen, das ist eine andere Frage. Menschen willst du kennen lernen — hüte dich, Viktor, daß es nicht jene unselige Neugierde nur ist, was dich in die Welt treibt! Aber angenommen, du suchtest Menschenkenntniß, um dich selbst zu veredeln und deinen Brüdern desto weiser zu dienen: Viktor, sag' — kannst du diesen Zweck nicht auch hier erreichen? Ich bin kein Gelehrter, ich kann dir meine Meynungen nicht beweisen und nicht gründlich ausführen; aber ich denke, Kenntniß der Menschen muß sich, wie Besserung der Menschen, mit uns selbst anfangen, und nur nach und nach, in ganz kleinen Kreisen, sich weiter verbreiten. Und, Vetter — kennst du nur dich selbst ganz? Du sagst, nur das Thier bleibt ohne Wahl an dem Orte, wo es hingebracht wird: zugegeben! Aber wie nun, wenn der Mensch aus Wahl an

dem Orte bliebe, wo er Gutes stiften und zufrieden leben könnte?

Viktor, den nun einmal eine unwiderstehliche Macht ergriff und weiter — ach immer weiter fortdrängte, hatte auf alle diese Punkte der Antworten genug; und nun schwieg der alte verständige Vetter. Viktors Wunsch war, als Erzieher eine Zeitlang in einem fremden Lande zu leben und dann vielleicht mit seinem Zögling einen größern Theil der Erde zu besuchen.

Vetter! Vetter! sagte der Alte, stelle dir das ja nicht als leicht vor! Höre nur Eins — du kömmst in ein entferntes Land, und findest in der Familie, in der und mit der du nun leben mußt, weil du andere Menschen nicht kennest und anderes Fortkommen nicht sogleich hast — schlechte, niederträchtige Menschen: wie da?

Sind die schlechten Menschen Erwachsene: so laß' ich sie ihres Weges wandern,

und setze mich vom Anfange an darin fest, daß sie mich auch des meinigen wandern lassen. Sind sie meiner Fürsorge anvertrauet: so bin ich ja eben dazu da, so ist es ja meine Pflicht, mein Beruf — meine beglückende Pflicht, mein ehrenvoller Beruf, sie zu bessern Menschen umzubilden.

Gott gebe, daß es gut gehet — sagte der redliche Alte gerührt. Ueberlege dir alles noch einmal, und bleibst du dann dabey — nun so ziehe mit Gott! —

Und Viktor blieb dabey. Macht des Schiksals, das mit eiserner Hand Menschen ergreift und fortziehet, weiter und immer weiter einem fernen Ziele zu, das sie nicht kennen — wer kann dir widerstehen? Einem fernen Ziele — ja, auch einem hohen Ziele: wenn auch unser Auge hier kein anderes siehet, als Zertretung manches Edlen — ach, auch Zertretung ganzer Nationen! Sie erheben sich, sie blühen auf, sie stehen da in ihrer Kraft:

Macht des Schiksals, du ergreifst sie, und sie werden gestürzt! Die Sichel des frohen Schnitters wird zum Schwerdte, die beglükkende Kunst erdrükt von Barbarey, der Menschenfreund verjagt in die finsterste Höhle des Menschenhasses, alle Tugenden der Geselligkeit und Humanität flüchten scheu über den Boden weg, wo vordem Blumen blüheten, und nun Bruderblut fließt. Was klagst du, was empörst du dich, Einzelner, wenn du mit Millionen erliegst? Du Tropfen, wenn du vertroknest, da der königliche Rhein versiegt? Und doch zum hohen Ziel — du Einzelner und ihr Millionen! Ach, was hätte der arme Mensch, wenn er diesen Glauben verlöhre, Wohlthätiges, als die Macht, sich sein Grab, sobald er will, selbst aufwerfen zu können, und sich da hinzulegen, wo sein Ohr nicht mehr hört, sein Auge nicht mehr siehet, und nicht mehr weint? —

Ein Professor, der Viktors Freund war, bekam den Auftrag, dem Baron von Th— in Liefland einen würdigen Erzieher für seinen Sohn zu wählen, und der Professor sprach mit Viktorn darüber. Hoch klopfte diesem das Herz, als jener fortfuhr:

Ich kenne freylich die Familie nicht: aber das weiß ich, daß der Vater in der ganzen Gegend sehr geachtet wird. Seine Gemalin ist schon längst gestorben. Sein einziger Sohn, der Erbe eines großen Vermögens, ist jezt vierzehn Jahre alt. Der Vater denkt, ihn mit seinem Erzieher noch drey bis vier Jahre lang auf seinen Gütern zu behalten, dann beyde auf eine deutsche Universität gehen, und endlich durch die vorzüglichsten Länder Europa's reisen zu lassen —

Freund, ich nehme die Stelle an! rief Viktor.

Der Baron schreibt mir — da, lesen Sie!

„Wenn ich so glücklich bin, einen Mann „zu finden, der, meinen Wünschen gemäß, „diesen ganzen Kursus mit meinem Sohne „macht, und mir ihn einmal geschickt „und brav zurükbringt; so erbiete ich „mich, ihm seinen Gehalt auf Lebenszeit „fort zu zahlen — mag er dann auch seinen „Aufenthalt wählen, wo er will —"

Ich nehme die Stelle an! rief Viktor noch einmal.

Sie bekämen da alles, was Sie brauchten, und überdies jährlich hundert Dukaten. Durch ihre Musik, das kann ich Sie versichern — würden Sie sich in einer Provinz, wo man diese Kunst so ungemein liebt, und besonders in diesem Hause, sehr empfehlen. Der Baron macht die Geschiklichkeit darin nicht gerade zum nothwendigen Erforderniß bey seinem künftigen Hausfreunde: aber er wünscht sie doch sehr, weil er selbst Liebhaber ist, und in ihr eine seiner angenehmsten Unterhaltungen, bey seinem et-

was einsamen Landleben, findet. Auch seine Tochter ist musikalisch —

Er hat noch eine Tochter?

Ja, die aber einige Jahre älter, als ihr Bruder ist, und nicht mehr Antheil am eigentlichen Unterricht nimmt.

Gut! Wann soll ich fort?

Nun — überlegen Sie sich nur erst die Sache einige Tage! Sie ist nicht so dringend —

Was soll hier langes Ueberlegen nützen? Meine Aeltern und mein Vetter haben nichts dagegen; was Sie mir von den Verhältnissen gesagt haben, ist alles, was Sie mir davon sagen können; die Bedingungen sind so vortheilhaft, als ich sie billiger Weise nur verlangen kann; ich bin schon längst entschlossen, einen solchen Versuch zu wagen; wetterwendisch bin ich nicht: also liegt die Sache so, daß ich in Monaten keinen andern Entschluß fassen könnte,

als ich so eben gefaßt habe. Wann soll ich fort?

Ich nehme Ihr Wort heute noch nicht an. Besuchen Sie mich morgen wieder. Die Zeit Ihrer Abreise hängt von Ihnen ab: je eher, desto lieber. Anständiges Reisegeld bekommen Sie hier von Frege und Compagnie ausgezahlt —

Viktor eilte nach Hause, bestürmte seinen noch immer bedenklichen Vetter, schrieb noch denselben Abend Abschiedsbriefe an seine Aeltern und Geschwister, und gab den folgenden Tag dem Professor das entscheidende Wort.

Als der erste Rausch der Freude über die Erfüllung seiner so lange und mit Vorliebe gehegten Wünsche verdampft war; als er seine Einrichtungen zur Abreise machen mußte; als er die wehmüthigen Briefe seiner Geschwister, die warnenden seiner Aeltern erhielt: da wurde ihm doch so beklommen um's Herz! Und als er in einigen Wochen von so man-

chem seiner Freunde, besonders von dem redlichen Werner, der beystimmte, und von dem alten Rektor, der zagend abrieth — Abschied nahm: da überwältigten ihn bange, ahndungsvolle Gefühle, und er hing lange an dem Halse der beyden um ihn so verdienten Männer.

Der Tag der Abreise kam. Der alte Vetter war ziemlich still und suchte seine Traurigkeit zu ersticken, um jezt, da es nichts mehr helfen konnte, dem jungen Mann die ohnedies bange Abschiedsstunde nicht noch schwerer zu machen. Sie sprachen — aber wenig und einsylbig, vom möglichen Wiedersehn in einigen Jahren. Nun kam Viktor auf das viele Gute, das ihm der wackere Mann die leztern Jahre hindurch erwiesen hatte; da floß sein Herz über von Dankbarkeit, und dem Alten rannen die Thränen herab, indem er seinen Dank abwehrete —

Fahre fort, lieber Vetter — sagte er; fahre fort, ein so braver Mann zu bleiben, als du bisher gewesen bist: und ich bin überreich belohnt. Schreibe fleißig — —

Da hörten sie das langsame Trappen der Pferde, das durch die noch einsamen Straßen der im Morgenschlummer ruhenden Stadt weit umherschallete, und beyde fuhren blaß und erschrocken zusammen, obschon sie die Abreise um diese Stunde angesezt hatten, und wußten, daß die bestimmte Stunde da sey. Viktor sprang auf und trat einige Minuten schweigend ans Fenster; der Vetter saß am Tische, spielte bewußtlos mit dem Weinglase, und sahe gleichfalls schweigend an den Boden. Endlich hatte sich Viktor ermannet. Er eilte zu dem guten Alten, fiel ihm um den Hals —

Gott seegne Sie, mein geliebter Vetter, und lasse es Ihnen recht wohl gehen! Behalten Sie mich lieb! Ich ver-

gesse Sie nicht, so lange ich meiner selbst nicht vergesse! Gewiß, gewiß, wir sehen uns wieder!

Vielleicht — antwortete Winter. Große Freude sollte es mir machen, wenn ich dich noch einmal in meine Arme schliessen könnte. Nun — Gott sey dein Geleitsmann!

Hier bließ der Postillion unter dem Fenster. Mein Gott — rief Viktor; treibt es doch, und treibt —!

Versprich mir — fuhr der Vetter fort; daß du dich an mich wenden willst, wenn es dir, wider Vermuthen, unglüklich gehen sollte. Willst du dann zurück, so schicke ich dir alles, was du brauchst, und du kömmst sogleich wieder. Versprichst du mir das?

Ja, ich verspreche es! So lange ich Hülfe in mir selbst finde, suche ich sie bey keinem Andern: aber bedarf ich der Unterstützung eines Freundes, so sind Sie der Erste, der Einzige, bey dem

ich sie suche. Leben Sie wohl, mein zweyter Vater!

Leb' wohl, mein einziger Sohn! —

Hier riß sich Viktor mit hervorstürzenden Thränen los, schwang sich in den Wagen, und ließ den Postillion rasch fortfahren.

Viktors Reise ging nach Lübek. Dort wollte er sich bis Riga einschiffen, um zugleich das Seewesen einigermaßen kennen zu lernen, und dann den lezten Theil seiner Reise ins innere Liefland mit einer Gelegenheit zu machen, wie er sie finden würde. Einige Stunden lang lag er, in die Ecke des Wagens gepreßt, tief in den Mantel gehüllt, und sahe starr vor sich nieder. Er kämpfte nicht nur mit dem Schmerze der Trennung von Freunden und Geliebten, sondern auch mit einem gewissen Gedancken, der, langsam und schwarz, wie ein böser Dämon, aus

dem Hinterhalt seiner Seele hervorschlich —

Du bist rasch gewesen — wie wenn du dich übereilt hättest? Wie, wenn du deine Bestimmung verkannt hättest? wenn es dir dort traurig erginge? Hätte dich irgend ein unverschuldetes Leiden, das du für einen Wink der Vorsicht ansehen könntest, von Leipzig weggedrängt — so wärest du beruhigt. Aber da dir alles nach Wunsch ging? Da du auch die besten Aussichten hattest, vielleicht bald in eine Lage zu kommen, wo du deinen Brüdern nützlich werden konntest? — Alles nach Wunsch —? War denn Reisen nicht dein stärkster Wunsch? Und woher kam denn dieser? War er nicht von Kindheit an in dir rege und ganz in deine Individualität verflochten? Wuchs er nicht mit dir selbst heran und nahm von Jahr zu Jahr zu? Kömmt er also nicht vom großen Urheber deiner Natur? — Ruhig, ruhig und getrost,

mein Herz! Wer weiß, was in jenen fernen Gegenden für ein Beruf auf mich wartet, der ohne mich unerfüllt geblieben wäre! Ach, laß dich festhalten, schöner, herzerhebender Gedanke! Du sollst mich beruhigen und stärken, alles, wie ich es finde, als Gabe einer höhern Macht anzunehmen; als Gelegenheit, zum Wohl meiner Brüder mitzuwirken! Du sollst mich erhalten und kräftigen in Thätigkeit und Eifer, auch wenn man meine Bemühungen nicht erkennen, noch weniger verdanken sollte! — Ja, ich will es mir nicht nur als möglich, sondern als wahrscheinlich vorstellen lernen, daß ich dort Hindernisse und Schwierigkeiten antreffe; daß man dort meinen Wünschen nicht so entgegenkommt, daß ich dort nicht so theilnehmende, gutmüthige Freunde finde, als ich Fremdling vor vier Jahren in dir, liebes Leipzig, fand. Wird dann meine Erwartung übertroffen: desto schöner! Dadurch er-

fülle ich ja auch den Spruch, den du, mein guter alter Vater, mir ehedem auf dem Gränzsteine in die Seele prägtest: Fordere und erwarte von Andern ja nicht viel: aber fordere und erwarte desto mehr von dir! — Du alter frommer Mann! Dort, über jenem spitzigen Kirchenthurm, den die Morgensonne vergoldet — dort liegt dein stilles heimliches Dörfchen, wo mir die Jahre unbesorgter Kindheit, wie ein schöner Morgentraum, verflogen! Ach, sie haben besorgtern Jahren Plaz gemacht, und diese werden noch sorgenvollern Plaz machen, bis einmal der kühlende Thau mein grünendes Ruheplä̈zchen befeuchtet! — Jezt denkst du, mein redlicher Vater, und du, meine zärtliche Mutter; jezt denkt ihr, meine geliebten Brüder und Schwestern an mich und schließt mich in euer Morgengebet mit ein! Gott im Himmel — gieb ihnen deinen besten Seegen! Ach, daß ich sie, die Lieben allzumal,

nach einigen Jahren wieder finden; daß ich dann im Stande seyn möchte, Etwas zur Erleichterung ihrer drückenden Lage beyzutragen! — —

Hier flossen seine Thränen sanft herab und erleichterten ihm das Herz. Nach und nach suchte er sich mehr zu zerstreuen und aufzuheitern, und nun gelang es ihm.

Es ist meiner Absicht nicht gemäß, eine Geschichte seiner Reise zu schreiben, da auf derselben nichts vorfiel, das in nothwendigem Zusammenhange mit dem Folgenden stünde. Davon also nur einige Worte. Er fand in Lübek bald ein gutes Schiff, das nach Riga seegelte. Der Anblik der Ostsee ergriff ihn tief und schauerlich. Dies erfährt jeder Empfindungsfähige beym Anblik, besonders beym ersten Anblik des Meeres, oder auch jedes andern unabsehbaren Gewässers. Man denkt sich die Wirkung dieses Anbliks rein-erhaben; man stellt diesen Anblik mit dem,

des gestirnten Himmels, als gleich in der Wirkung, zusammen; auch ich habe mir das ehedem so gedacht: aber es nachher anders gefühlt. Groß, aber furchtbar; tief, aber düster, ergreift uns das Anschaun des Meeres: groß, aber erhebend; tief, aber stärkend, rührt uns das Anschaun des gestirnten Himmels. Und so muß es seyn. Dort ein unermeßliches Ganze in gewaltiger, aber nur momentaner und scheinbar willkührlicher, absichtloser Bewegung — keine Einheit in den Phänomenen, nur in dem alles verschlingenden Ganzen; ein ewiges Schäumen, Toben, Wühlen in sich selbst, ein Annehmen von tausend Gestalten, und ein augenbliklich es Zerstören derselben durch sich selbst. Mensch, du bist, wie ich — scheint jede sich plözlich aufthürmende und augenbliks wieder zertrümmerte Welle uns zuzurufen; ein Stoß, du weißt nicht wovon, bringt dich hervor; eine Macht preßt dich, du weißt nicht wozu, in die

Höhe; du rauschest gebieterisch daher in deinem eingebildeten Vermögen — einen Moment, und stürzest nun zurück, vernichtet, so daß man keine Spur deiner Stätte mehr erkennet! Das unermeßliche Ganze schlürft spielend mich und dich in seinen weiten, stets offenen Schlund hinab; wir bleiben, aber nichts Selbstständiges, nicht wir — ich nicht Welle, nur Gewässer, du nicht Mensch, nur Element! — Wie ganz anders der Anblick des gestirnten Himmels! Auch hier ein unermeßliches Ganze, aber in stiller, hoher, unveränderlicher Ruhe und Stetigkeit — nicht nur in seinem Ganzen, sondern auch in seinen Phänomenen. Jeder Stern predigt Bleiben, unvertilgbares, unveränderliches, selbstständiges Bleiben des Mannichfaltigen in dem großen Ganzen, liebevolles Gehaltenwerden von ihm.

Viktor bestieg das Schiff. Der Himmel war anfänglich zwar nicht ganz heiter, aber der Wind gut: das Schiff flog

durch die Wogen. Der Kapitain und der Steuermann waren Viktors liebste Gesellschafter, weil er von ihnen am meisten lernen konnte; und glüklicher Weise waren beydes Männer, denen die Wißbegierde des jungen Mannes schmeichelte, und die diese gern und nach Möglichkeit befriedigten. In der zweyten Nacht, als der Mond verdüstert am Himmel stand, der tausendmal zerrissen um ihn her schwamm, und Viktor diesem seine Wünsche für die, die er verlassen hatte, zuflüsterte, worüber er das unruhige Hin- und Herlaufen der Matrosen nur wenig bemerkte —: da hörte er die für ihn ganz neue hohle Stimme, das für ihn ganz neue furchtbare Zischen, Winseln, Drohen eines fernher nahenden Sturms. Die Matrosen kletterten, wie Katzen, an den Masten umher, die Seegel wurden eingezogen, die See heulte, die Masten krachten, der Sturm kam mit Macht. Viktor, vor dessen Seele mit Eins alle

Warnungen seiner Freunde, gleich drohenden Geistern, aufstiegen, warf sich auf das Verdek, auf welchem man sich schon långst nicht mehr stehend erhalten konnte, ergriff ein Tau, woran er sich festklammerte; lag da, ließ sich von den einzelnen über Bord geworfenen Wellen durchnässen, war bleich und starr, wie ein Todter — um ihn her das Winseln des Tauwerks und seiner Winden, um ihn her das heulende Pfeifen des Sturms, das tiefe Brausen der Wogen, das wüthige Geschrey der Matrosen, das ångstliche Jammern seiner Gefährten. Man kam in Gefahr, an den Klippen von Bornholm zerschmettert zu werden — Ach, es waren zwey schrekliche Tage! Endlich verstummete nach und nach der Sturm, die aufgethürmten Wellen zogen einzelner und langsamer daher, der Himmel klårte sich auf, und das Schiffsvolk jauchzte und vergaß seiner frommen Gelübde. Jezt flogen die ersten Funken der

Morgenröthe am fernen Horizonte, der zum erstenmale ganz heiter und unbewölkt war — erst einzeln, dann immer mehr verbunden, herauf — Allgütiger! rief Viktor leise zum Himmel auf, und eine Thräne gerührter Freude, über seine Rettung und dieses herrliche Schauspiel, trat in seine Augen. Und die Funken strömten weiter umher, sammleten sich, wurden ein Feuermeer, Himmel und Gewässer flossen in Gluth zusammen, und jezt schritt sie mit Hoheit und Majestät in dies fließende Feuer, sie, die Königin des Tages, die herrliche Sonne — Allmächtiger! sprach Viktor. Und als den Abend mit gleicher Heiterkeit der stille Mond heraufzog, und herabblikte — einsam auf Einsame: sezte Viktor sich nieder auf das feuchte Verdeck, lehnte Rükken und Haupt an einen Mast, blikte schwermüthig zum sanften Regierer der Nacht hinauf, und dachte an seine Aeltern, an seine Freunde, an die Schiksale,

die ihn bisher betroffen hatten, und die ihn nun betreffen könnten.

Die gefährlichen Klippen, welche die Natur, wie in verstimmter wirriger Laune, in die Fluthen gegen Riga hin geschleudert hat, zwischen denen das Schiff hindurchschlüpfte, wie die Schwalbe nach ihrem Nest — machten ihn nicht ängstlich, denn die nahe Entwickelung seines Schiksals hatte sein Herz eingenommen. Sie landeten. Der Handlungsdiener eines angesehenen Hauses empfing ihn am Hafen mit der Erklärung: sein Prinzipal habe Auftrag vom Herrn Baron von Th— ihn aufzunehmen und alle Bequemlichkeit zu verschaffen, bis der Baron ihm einen Wagen entgegenschicken würde. Viktor ging freudig mit ihm, und wurde mit viel Achtung aufgenommen. Den vierten Tag kam das Fuhrwerk. Da sein Kutscher auf gut russisch, das heißt, schnell wie die Luft, mit Viktorn davonfuhr, so war er den zweyten Tag bey

guter Zeit in X—, dem Gute und Aufenthalte des Barons.

Zwey Jäger sprangen ihm, als er mit schallendem Gerassel in das weite Gehöfe einfuhr, entgegen, und eine ganze Rotte Jagdhunde erhoben ihre fürchterlichen Stimmen. In russischer Demuth führten ihn die Bedienten in das Zimmer ihres Herrn. Viktor trat hinein. Mit festem schallenden Schritt trat ihm entgegen eine lange, etwas hagere Figur, von kräftigem Knochenbau, starken Zügen, herrischkalter Miene; die schwarzen, lebhaften Augen durchdringend auf Viktorn geheftet, den ganzen Körper militairisch gestreckt, das Haupt eben so gehalten; mit einer Stimme, die ihre natürliche Tiefe und Rauhheit zum Tone des Wohlwollens mildern zu wollen schien, sprach der Mann:

Mein Herr — es ist mir sehr angenehm, Sie glüklich und wohl bey mir ankommen zu sehen! Sie sind mir herzlich willkommen! —

Noch immer hingen seine durchdringenden Blicke fest und unverwandt an Viktorn. Dieser hatte auf dem Schiffe Zeit genug gehabt, seine Rolle für die erste — wie er wußte, immer so viel entscheidende Zusammenkunft, auf das Ungewisse zwar, aber für mehrere Arten möglichen Empfangs, einzustudieren; und erwiederte, was männliche Höflichkeit, aber nicht schwache Unterwürfigkeit verlangte. Der Baron schien das sehr gut aufzunehmen. Er klingelte. Einer der Jäger war im Augenblik da. Der Baron sprach nicht, sondern blinkte nur mit den Augen. Der Mensch verschwand, und erschien in einigen Sekunden wieder mit Erfrischungen. Viktor und der Baron sezten sich. Man sprach über die Reise, über die hiesige Lebensweise — von

beyden Seiten in kurzen kräftigen Säzzen, nicht ohne Lebhaftigkeit, nicht ohne gegenseitiges wohlwollendes Entgegenkommen. Viktor wünschte sodann, seinen künftigen Zögling zu sehen. Der Baron stand auf, klingelte; der Jäger erschien: Adolf —! rief ihm der Baron zu. Der Bediente verschwand, Adolf trat ein —

Er war ein gesunder, voller Knabe von vierzehn Jahren, mit unschuldiger Miene, und lebhaften, Geist verkündigenden Augen, die er aber nicht zu erheben wagte. Mit militairischer Adresse blieb er an der Thür stehen —

Näher —! rief ihm der Vater zu. Er kam. Der Baron zeigte auf Viktorn und fuhr im tiefen festgehaltenen Tone fort:

Herr Liebert aus Sachsen, dem du von nun an unterworfen bist, und der die Sorge für deine Ausbildung künftig mit mir theilen wird. Empfiehl dich ihm! —

Der Knabe blikte schüchtern nach Viktors Augen, in denen, über das, was er sahe und hörte und ahndete — schon eine Thräne schwamm. Adolf brachte stockend einige Worte der Unterwürfigkeit heraus. Viktor faßte ihn bey der Hand und küßte ihm gerührt die blühende Wange.

Seyn Sie überzeugt — sagte er zu ihm; ich komme zu Ihnen mit einem Herzen voll Vertrauen und Liebe. Ich werde alles mir Mögliche thun, um Sie zum geschikten und braven Manne bilden zu helfen. Fassen Sie volles Zutrauen zu mir, so wie ich es zu Ihnen habe. Nehmen Sie meinen Unterricht und meinen Rath an, und thun Sie es gern, so glaub' ich Ihnen dafür stehen zu können, Sie werden einmal die Freude Ihres Herrn Vaters und Ihrer Freunde, und seegnen dann die Jahre Ihrer Jugend —

Der Knabe weinte.

Was weinst du? fragte der Vater in seinem gewöhnlichen Tone —

Ich weiß es selbst nicht — war die Antwort. Vor Freude — sezte dann der junge Mensch hinzu, indem er Viktors Hand an seine Brust drükte. Alles schwieg. Viktor konnte seine Thränen nicht verbergen. Auch den Baron überraschte eine Rührung. Er fuhr mit mildern Ton zu seinem Sohne fort:

Gut — Geh` jezt wieder auf deine Stube! —

Der Knab' empfahl sich und blikte in der Thür noch einmal liebend nach Viktorn. Dieser rühmte sein Betragen, und gestand, daß er zu den schönsten Hoffnungen berechtige —

Hm — der Bube ist nicht schlimm — sprach der Vater; ich weiß das. Sonst war er weich, wie ein Weib: aber jezt fühlt er sich nur allzusehr. Er braucht strenge Zucht, sonst wird er wild und

übermüthig, wie ein junges Roß. Von Wissenschaften besizt er noch sehr wenig; ich habe bis jezt mehr seinen Körper ausbilden und abhärten wollen. Er reitet wie ich. Kälte und Hitze ist ihm Eins. Er badet im December, wie im August. An Gehorchen ist er gewöhnt; auch daran, daß ihm nichts übersehen, nichts geschenkt wird. Verfahren Sie mit ihm ganz nach Ihrer Einsicht; ich werde Ihnen nie zuwider seyn. Sollten Sie zuweilen Unterstützung bey seiner Handhabung brauchen — was ich jedoch nicht glaube: so bin ich da. Seine Kraft soll nicht zerrieben, aber gebrochen, oder vielmehr gezähmt werden: sonst wird kein Mann aus ihm, den ich einmal achten könnte. —

Viktor hielt es mit Recht für viel zu frühzeitig, seine Gedanken hierüber zu eröffnen; das Gespräch wurde gleichgültiger, und der Baron erbot sich, Viktorn das Haus, und besonders die Zimmer, die er künf-

tig bewohnen sollte, zu zeigen. Vorerst ging der Weg in die Ställe des Barons, wo Viktor einen ansehnlichen Marstall zu sehen, und die dem Baron äußerst interessante Geschichte manches edlen Thieres zu hören bekam. Viktor bewies durch einige Urtheile, daß er nicht ohne Kenntnis in dieser Liebhaberey des Barons sey; und dieser schien ihn nun noch einmal so hoch zu achten. Jezt kam man zu ansehnlichen Kuppeln rüstiger Jagdhunde, und auch hier ergoß sich die Beredsamkeit des Barons in kräftiger Lebhaftigkeit. Da er hörte, daß auch Viktor die Jagd liebe und schon in frühen Jünglingsjahren ein wackerer Weidmann gewesen sey, so stieg seine Freude noch höher —

Herr, rief er freundlich — Ich glaube, Sie sind ein Mann für mich!

Ich wünsche sehr, daß ich es sey! antwortete Viktor —

Jezt führte der Weg in die Wagenremise, und Viktor sahe da, zu seiner Verwunderung, außer den Fuhrwerken der Landesart, verschiedne der schönsten englischen Wagen. Er bezeigte seine Verwunderung —

So? sagte der Baron noch freundlicher — Haben Sie das bey uns verschrieenen Barbaren nicht erwartet? —

Man kam nun in die untern weiten Wohnzimmer des Hauses, und stieg dann die erste Treppe hinauf. Viktor fand viel Luxus, viel Pracht, obgleich wenig Geschmack: besonders zeugte alles von blinder Nachahmung englischer Moden. Als sie gegen die lezten Thüren des einen Flüges kamen, wollte der Baron zurükkehren, mit den Worten:

Hier wohnt — — Doch —! sezte er hinzu, ging wieder hin und öffnete die Thür. Viktor trat unbefangen hinein, und blieb etwas verstürzt an der Thür stehen. Ein Mädchen von etwa siebzehn

Jahren — schön, wie Aglaja, geistreich und mild wie sie; bey aller Schlankheit eines jezt erst vollendeten Wuchses in der Blüthe der Gesundheit, bey allem Feuer eines großen Auges in dem Reiz jungfräulicher Sittsamkeit, bey allem Durchblicken von reger Lebhaftigkeit umhüllet von dem Schleyer einer Sanftmuth, welche durch Einsamkeit und Unterdrückung noch vermehrt schien — So stand dies reitzende Geschöpf schnell vom Stikrahmen auf und ging den Männern entgegen —

Meine Tochter —! sagte der Baron zu Viktorn, freylich nicht mit dem Interesse, mit welchem er von seinen Pferden und Jagdhunden gesprochen hatte. Zur Tochter sagte er mit höherm Accent: Herr Liebert aus Sachsen, dessen Ankunft wir erwartet haben!

Ich heiße Sie freudig willkommen, als den Führer meines geliebten Bruders und den Freund meines theuern Va-

ters — fiel das Mädchen ein — Wie angenehm ist mir's, Sie glüklich angekommen zu sehen, und wie sehr wünsche ich, daß es Ihnen bey uns gefallen möge! —

Viktor sagte ihr nicht ohne Verwirrung einige Höflichkeiten, und wollte ihr die schöne Hand küssen. Das Mädchen reichte ihm, nach der Landessitte, die Wange. Viktor, der diese Sitte nicht kannte, küßte sie mit glühendem Erröthen und zitterte. Jezt bemerkte die Unbefangene seine Verwirrung, ahndete die Ursache: ein leichtes Erröthen flog auch ihre Wange an, und ihre Augen senkten sich einen Augenblik zur Erde. Diese scheinbare Kleinigkeit — ach, vielleicht war sie von nur allzuwichtigen Folgen! —

Der Vater war unterdessen zu ihrer Stickerey gegangen —

Die Astern sind dir gut gerathen, Therese! sagte er ziemlich freundlich.

Es freut mich, wenn sie Ihnen nicht mißfallen, lieber Vater! Sehen Sie, diese mach' ich nun violet, und diese blaßrosa — So sagte Therese, indem sie zum Vater ging, und froh zu seyn schien, daß sie aus ihrer kleinen Verlegenheit gerissen wurde.

A propos! fuhr der Baron zu Viktorn fort — Sie spielen ja auch Klavier, wie mir der Professor geschrieben hat. Ists Ihnen gefällig, das Instrument meiner Tochter zu versuchen?

Therese eröffnete es schnell. Es war, wie alles, englisch. Viktor ging es mit einigen Passagen durch und phantasierte dann einige Minuten mit Lebhaftigkeit und Feuer —

Herr — rief der Baron; Sie können ja alles! Bey meiner Ehre, einen solchen Spieler hab' ich noch nicht gehört! Herr, ich bin stolz darauf, Sie in meinem Hause zu haben!

Hier faßte er Viktorn kräftig bey der Hand, und Therese freuete sich schon auf die künftigen Winterabende, die ihnen nun nicht mehr so lang dauern würden. Viktor spielte noch ein Viertelstündchen und die Freude des Vaters und der Tochter stieg immer höher.

Ich spiele wohl Etwas Violin — sagte der Baron; Therese singt auch erträglich zu ihrem Klavierspiel — wir dachten, Wunder, was wir könnten: aber mit Ihnen kommen wir nicht fort. Das ist brav! Das ist sehr brav! Nun — lassen Sie uns unsern Weg vollends beendigen! —

Er zeigte Viktorn noch die übrigen Zimmer; aber dieser sahe wenig davon, er hatte schon zu viel Wichtigeres gesehen. Endlich kamen sie zu der Parthie, welche Viktor mit seinem Adolf bewohnen sollte. Sie bestand aus zwey sehr anständigen Stuben und einem netten Schlafzimmer. In der zweyten Stube

fanden sie Adolfen auf einem Tische stehen und an der Wand hämmern —

Was treibt der Mensch wieder für Unfug? rief der Vater.

Ich wollte gern die Bilder für Herr Lieberten aufmachen, die mir die Tante aus Berlin mitgebracht hat — antwortete der gute Knabe erröthend.

Ja, die sind wohl für dich gut genug: aber für Herrn Liebert — —

Der Knabe war in Verlegenheit, und wollte schon beschämt und traurig den Tisch herabsteigen. Viktor ließ es nicht zu —

Die Kupfer sind charmant — rief er. Und wären sie's nicht, so würden sie mich doch herzlich erfreuen, als Beweise Ihrer Liebe und Ihres Wunsches, mir Freude zu machen. Immer hängen Sie auf, guter Adolf! Ich danke ihnen herzlich! —

Nun, meinetwegen —! sagte der Vater lachend. Nach einer Weile kam Therese, und fragte, ob es gefällig wäre, das Abendessen einzunehmen.

Ueber Tische mußte Viktor noch manches von seiner Reise erzählen, der Baron vergalt das mit Schilderung mancher sonderbaren Sitten und Gebräuche des Landes; brach aber bald vom Tische auf, weil, wie er sagte, Herr Liebert Ruhe nöthig haben würde. So nöthig er sie in der That hatte, so konnte er sich ihr doch nicht eher überlassen, bis er Betrachtungen über seine heutigen Erfahrungen angestellt hatte. Daß hier ein ganz anderer Geist regiere, als der Geist der ruhigen, heitern, thätigen, stets zufriedenen Häuslichkeit in seiner väterlichen Familie; auch ein ganz anderer, als der Geist der stillen Ordnung und fröhlichen Vertraulichkeit im Hause seines Vetters — das lehrte der erste Anblik. Unruhige und besorgliche Ahndungen drükten Viktors Herz. Das Bild seines guten Vetters, der ihn mit so ängstlichen Besorgnissen von sich gelassen hatte, stieg traurig vor seiner Phantasie auf und verweilte lange in seiner Seele. Durch

Zufall bekam er seines Vaters lezten Brief in die Hände. Er las ihn nochmals. Der verständige Alte hatte unter Andern geschrieben:

„Sohn, bedenke den großen Schritt, „den du thust. Gutes wirken willst „du, das ist edel: aber finden wir da„zu nicht überall Gelegenheit, wenn „wir sie nur aufsuchen und benutzen wol„len? Glaube mir, wir vermindern ge„meiniglich unser Vermögen Gutes zu „wirken und unsre Lust dazu, „wenn wir unsern Wirkungskreis „nur immer erweitern wollen; und „nur allzuoft ist es nichts, als „Eitelkeit, die uns treibt und jene „schöne Maske betrüglich vor sich nimmt. „Sodann — Menschen willst du ken„nen lernen? O dazu bedarf es keiner „Seereisen! Gehe in die Hütten, in die „Werkstätte um dich her; gehe in die „verborgenen Thränenkämmerlein; ler„ne dich ihren Bewohnern gleichstellen, „damit sie dir ihre Herzen aufschließen:

„und du wirst lebenslang Stoff finden, „deine Wißbegierde zu befriedigen. „Die Vornehmen, die Reichen und „Großen sind sich im Ganzen überall „gleich. Hast du sie in Einer großen „Stadt genau beobachtet: so weißt du „sie alle, der Hauptsache nach, auswen„dig. Ueberhaupt, lieber Sohn — „die Menschenkenntnis, welche man „unter Vielen lernt, mag zwar den „Verstand bereichern und verfeinern: „aber das Herz troknet sie aus und ver„kältet es dann. Tausende begannen „diesen Weg mit reger, warmer Bru„derliebe, und vollendeten ihn mit zu„rükgezogenem, frostigen Egoismus. „Das Ueble läßt sich an den meisten „Menschen schneller beobachten, als „das tiefer liegende Gute; wer Viele „kennen lernen will, hat nicht Zeit zu „solchem tiefern Erforschen: er siehet „also, statt seiner allerdings schwachen, „nicht fehlerlosen Brüder, eine Heerde

„tändelnde Eichhörnchen, schelmische
„Füchse, und raubgierige Wölfe um
„sich her. Heißt das Gewinnst? Ich
„kenne keinen schreklichern Verlust —“
„u. s. w.

Damals fand er nicht gar viel in dieser Stelle, aber jezt fiel sie ihm mit Zentnerlast auf das Herz. Er gab sich zwar nicht zu, daß er hier schon einen Beleg zur Bekräftigung der lezten Sätze gefunden hätte: aber die Ahndung davon vermochte er nicht ganz aus seiner Seele zu vertilgen. Er warf sich auf einen Stuhl und seufzete:

Gott, gieb mir Kraft, allem, was mich hier erwartet, als ein Mann entgegen zu gehen! — Doch, warum denke ich denn nur an den furchtbaren Mann, den ich hier fand? Lernte ich nicht auch andere Menschen hier kennen? (Hier heiterte sich seine Seele etwas auf) der gute liebe Knabe, ein Bild der Unschuld und Unver-

dorbenheit bey voller Kraft und Gesundheit des Geistes und Körpers: welche Anlagen sind das nicht, ein wackerer, bedeutender Mann für die Welt zu werden? Und diese schöne kräftige Pflanze sollst du bewahren, fester wurzeln lassen, pflegen, warten, zum schattenreichen, fruchtreichen Baum aufziehen — welch ein edler Beruf! Bisher war der gute Mensch unterdrükt — das ist offenbar. Ohne dich wäre er vielleicht zum Sklavensinn herabgebeugt, oder zur Tücke gereizt worden: jezt ist's noch Zeit, du willst ihn schützen und zum Wohlthäter derer erziehen, denen sein Vater jezt wehe thut. Er trokne einmal die Thränen, welche dieser jezt auspreßt! — Und sie, die Sanfte, die Milde, die gewiß in ihrer Einsamkeit gleichfalls von der Härte des Vaters viel leiden muß —: du kannst ihr wenigstens durch manche kleine unschuldige Unterhaltung einige Erleichterung ihres Schiksals, vielleicht gar einige Freude verschaffen — Auch

das sey dein Beruf! Und auch das — welch eine schöne Pflicht! —

Bey diesem lezten Gedanken überzog eine brennende Röthe sein Gesicht, und sein Herz schlug bänglich. Er stokte in seinen Betrachtungen, verlohr sich in verworrene Phantasieen, öffnete das Fenster, sahe lange hinaus in den Garten, ohne nach Etwas zu sehen; machte dann das Fenster leise und schüchtern wieder zu, trat zurück, und schlich langsam und schweigend zu Bette.

Kaum mochte es früh fünf Uhr seyn, als er aus dem Schlafe durch eine Stimme gewekt wurde, welche fürchterlich auf dem Hofe tobte. Er fuhr auf, horchte — es war des Barons Stimme. Viktor sahe sich nach Adolfen um — dieser war weg. Er erschrak, suchte die Kleider des Knaben — auch diese fehlten. Nun sprang er nach dem Fenster, das in den Hof ging, und kam eben noch zu rechter Zeit, um den Baron mit Adolfen, beyde auf

wilden sich bäumenden Pferden, wie Pfeile zum Thore hinaus fliegen zu sehen. Viktor zitterte heimlich —

Was für ein Leben — sagte er; wie wirst du dich daran gewöhnen lernen? — Er zog sich an. Ein alter Leibeigener, der Etwas Deutsch sprach und zu seiner Bedienung angewiesen war, brachte ihm den Kaffee.

Was gab es heut' Morgen auf dem Hofe? fragte Viktor mit angenommener Gleichgültigkeit. Zaghaft sagte der graue Alte, dem Ehrlichkeit aus dem kummervollen Gesicht blikte:

Ach, Peter sollte den Braunen des Herrn nicht blank genug gemacht haben! Der gnädge Herr ist akkurat — Ach Gott — (Hier drükte er seufzend die wie zum Beten gefalteten Hände auf die Brust) Er ist sehr akkurat! —

Stärker wagte er nicht, sich auszudrücken. Viktor verbarg sein schmerzliches Gefühl und hieß den alten Mann

gehen. Dieser kniete nach der empören-
den Landessitte vor ihm nieder, faßte den
Zipfel seines Kleides, küßte diesen, und sagte
wehmüthig:

Haben Sie Geduld mit mir alten
Manne, wenn ich Ihnen Etwas nicht
recht mache! Strafen Sie mich selbst ab
— nur sagen Sie's dem gnädgen Herrn
nicht!

Mit hervorbrechenden Thränen reich-
te ihm Viktor die Hand und sprach ihm
freundlich zu.

Es ist freylich eine Hauptforderung,
welche jeder verständige Erzähler an sich
selbst macht, seine Leser oder Zuhörer mit den
handelnden Personen so bekannt zu machen,
wie sie selbst unter einander bekannt wer-
den; die Hauptcharaktere nicht sowohl
zu entwickeln, als vielmehr sie sich selbst
entwickeln zu lassen u. s. w. Aber dürfte
ich zu einer Zeit, wo Leser und Zuhörer

gewohnt sind, nur immer durch Drängen von auffallenden Handlungen und seltsamen Ereignissen interessiert zu werden — dürfte ich da diesen langsamen, ruhigen Gang noch weiter zu nehmen wagen, ohne daß ich besorgen müßte, man legte mein Büchlein bey Seite, mit der Aeußerung, es schleiche darin alles schneckenartig? Ich fasse also das, was ich von dem ersten Jahre des Aufenthalts meines Viktors in X — zu sagen weiß, und was um des Folgenden willen gesagt werden muß, in wenig Seiten zusammen.

Der Baron schenkte Viktorn immer mehr von seiner Achtung, von seinem Vertrauen, endlich sogar von seiner Freundschaft. Das Rauhe und Herrische in seinem ersten Betragen gegen Viktorn verlohr sich nach und nach immer mehr, und endlich so ganz und gar, daß der junge Menschenbeobachter irre an ihm ward, und dies so lange blieb, bis er sattsa-

me Gelegenheit bekommen hatte, mehrere Vornehme der dortigen Gegenden genau kennen zu lernen. So hielt er den Baron Anfangs, z. B. für äußerst brutal und stolz; ging sodann eine Zeit lang von dieser Meynung ganz ab: kehrte aber am Ende wieder zu derselben zurück, nur mit der Einschränkung und besondern Modifikation, daß nicht Stolz überhaupt den harten, furchtbaren, nur gegen ihn gefälligen und zutraulichen Mann beherrsche; sondern eine eigene Gattung des Stolzes, welcher die Moralisten, meines Wissens, noch keinen besondern Namen gegeben haben, und welche ich Magnatenstolz überschreiben möchte, aus Ursachen, die der Name selbst lehrt. Der Magnatenstolze — so beobachtete Viktor — gehet mit Menschen seines Standes kalt, ceremoniös, mit Aufwand von Zeit und Geld, um; mit Höhern überhaupt, glänzend, prächtig; mit Höhern im Einzelnen — frey, kühn

und gerade, wenn er sie wacker; vertraulich, oder, wird ihm dies verwehrt, brüsk, keck, anmaßend, wenn er sie gemein; übermüthig, herabsetzend, drückend, wenn er sie schwach findet. Menschen, welche sich ihm im Stande nähern, ohne ihn jedoch ganz zu erreichen, behandelt er mit Vertraulichkeit, Gefälligkeit, Freygebigkeit, Freundschaftlichkeit, ja sogar mit auszeichnender Achtung und Ehrenbezeigung, wenn sie ihn an Geist und andern wesentlichen Vorzügen übersehen, ohne es sich merken zu lassen; wenn sie sich in freyester Unabhängigkeit von ihm zu halten wissen, und doch den Schein, von ihm einigermaßen abhängig zu seyn, sich gefallen lassen, oder wohl gar selbst verbreiten. Die Unglüklichen, welche das Schiksal seiner Willkühr überlassen hat, sind ihm nicht Menschen, sondern eine eigene Gattung Thiere, von ihrer Geburt an seinen Launen, seinem Jähzorn,

seinen Bedrückungen und Ungerechtigkeiten vorgeworfen, von denen diejenigen die treuesten sind, welche (wie die Jäger von ihren Hunden behaupten) am öftersten und heftigsten gestraft werden —

Viktor stand mit dem Baron in dem vorlezten, das heißt, bey weitem in dem besten Verhältnisse. Ein so äußerst geschikter Jäger — konnte der wohl zu viel honorirt werden? Der Baron zog ihn in alle Gesellschaften, die er mit dem benachbarten Adel unterhielt, und zwar nicht sowohl unter der Rubrik des Hofmeisters seines Sohnes, als vielmehr seines Hausfreundes; und da der Baron wirklich überall geachtet oder gefürchtet wurde, da man ferner Viktors Ueberlegenheit an Geist und Talenten fühlte, da man überdies durch ihn Manches bey dem Baron durchsetzen konnte, was man ohne ihn nicht durchgesezt haben würde: so dachte man nicht an seine bürgerliche

Geburt, an die man, im Ganzen genommen, dort überall weniger denkt, als in manchen Gegenden unsers deutschen Vaterlandes unter aufgeklärt sich dünkendem Adel; man begegnete ihm allgemein mit Hochachtung, Auszeichnung und zuvorkommender Gefälligkeit. So oft Viktor auch die Einladungen zu Gelagen, welche nicht selten bloße wüthende Spielparthieen waren, und gegen das Ende der Mahlzeit ziemlich lebhaft und oft nicht allzuartig wurden, ausschlug — was der Baron lobte: so wurde doch keine solche Einladung nach X — gesandt, ohne ihn mit einzuschließen. So oft er auch unwissende, rangstolze Ehrenmänner, von denen hier, wie überall, sich doch zuweilen Etwas einschlich, ihre Nichtigkeit fühlen ließ — was der Baron noch mehr lobte: so verging doch kein Hauptfest, wenigstens keine Jagd, wobey er nicht erscheinen und sich wegen einer Geschiklichkeit bewundern und lob-

preisen lassen mußte, die er manchem die-
ser seiner Herolde so gern abgetreten hätte,
damit er doch Etwas haben möchte. Seine
wahren Verdienste kannte man nicht und
mochte sie nicht kennen lernen. Die Da-
men nannten ihn unter sich, den schönen;
im Herzen, den blöden; laut, den ge-
schikten Jäger. Unter diesem Namen
kursirte er in der Gegend, und selbst The-
rese nekte ihn zuweilen, in der Fröhlich-
keit ihres Geistes, mit lezterm Titel. Durch
dieses Vertrauen des Barons wurde Vik-
tor auch der Beschützer und Retter so
manches Untergebenen, der in Angst und
Noth zu ihm flüchtete. Er nahm die
ruhigen, menschlichen Stunden des Ba-
rons, die jezt nicht mehr so selten als
ehemals eintraten, in Obacht, und be-
wog ihn da zu mancher uneigennützigen
Handlung, zu mancher wohlthätigen Ein-
richtung für seine Bauern, zu mancher
großmüthigen Verzeihung bey Fehlern sei-
ner Dienstboten; so daß Viktors Name

im Gespräch, im Herzen, im Gebet der gutmüthigen Unwissenden gewöhnlich den vierten Plaz unter den höchsten Dingen einnahm. Gott, der Schuzheilige, die große Katinka, und der gute junge Herr — das war die Rangordnung. Vermöge eben dieses Vertrauens hatte es Viktor nach und nach dahin gebracht, daß sich der Baron um die Erziehung seines Sohnes gar nicht mehr bekümmerte, und sich nur die Uebung desselben in den edlen ritterlichen Künsten vorbehielt. Diese Uebungen waren freylich streng, gefährlich, halsbrechend genug: aber da der junge Mensch, von früher Kindheit an, an sie gewöhnt worden war, und alles immer so ziemlich gut ablief; so gewöhnte sich Viktor, sie ruhig mit anzusehen, und fand am Ende wahres Vergnügen daran, den Jüngling jezt ein schnaubendes, tobendes Pferd bändigen, jezt wie eine Katze die Bäume erklettern, jezt wie einen Fisch zur Winters- und

Sommerszeit sich fröhlich im Wasser herumtummeln — und so seinem Körper polnische Gelenkigkeit mit russischer Dauerhaftigkeit erwerben zu sehen.

Adolfs Geist schoß, bey der größern Freyheit und kräftigen Nahrung, die ihm Viktor ertheilte, mit Macht auf. Sein Herz glühete von Liebe für seinen Lehrer und Führer, da er von ihm eine Achtung und Freundschaft genoß, die ihm vorher unerhört gewesen war. Seine natürlichen Fähigkeiten und Viktors Bemühungen erleichterten ihm die Erlernung der Wissenschaften, die er bedurfte. Wie gern ließ sich sein rascher natürlicher Sinn hinleiten zu allem Schönen, Wahren und Guten! wie fest ergriff er es, wenn er es kannte, oder auch nur ahndete! Schon erröthete er bey mancher Härte seines Vaters gegen Untergebene; schon fing er an, bey sich zu überlegen und Viktorn mit Fragen zu bestürmen: wie denn eigentlich die armen

Menschen dazu kämen, daß man sie, wie Vieh, verhandelte; daß man so und so viel Stück von ihnen für treu geleistete Dienste von der Regierung geschenkt bekäme u. s. w. Was denn eigentlich ihre Herren für Recht über sie hätten, und woher dies Recht käme u. d. gl. Viktor, dessen Rolle hierbey gewiß schwierig war, verfuhr dann so behutsam, als möglich. Im Nothfall verwieß er den kleinen kosmopolitischen Fragegeist auf Zeiten, wo er erst noch gar manche Wissenschaft erlernet haben würde, aus der ihm dergleichen Dinge ganz deutlich gemacht werden müßten. Aber er hütete sich eben so sorgfältig und gewissenhaft, den edlen geistigen Funken, der in Adolfs Herzen glimmte und einst zu so wohlthätiger Flamme auflodern könnte, zu ersticken; und leitete solche kritische Betrachtungen immer zu einem moralischen Ende — daß es desto mehr Pflicht sey, diese ohnedies unglüklichen Menschen nicht noch

mehr zu drücken, sonden ihnern ihre Lasten so viel nur immer möglich zu erleichtern, ohne jedoch sie auf die Schwere derselben geradezu hinzuweisen, weil sie durch solche Kenntnis sich nur noch elender fühlen müßten. Wenn sich der rechtschaffene Viktor nach so einem Gespräch, welches gewöhnlich von Seiten Adolfs mit naiven, aber so herzlichen, edelmüthigen Vorsätzen beschloß — dachte, was durch seinen Zögling einst hier gethan werden könnte und gewiß gethan werden würde, und daß Er wenigstens Etwas dazu beygetragen habe: o dann schlug sein Herz hoch auf von Freude über seinen schönen Beruf! Dann dankte er der Vorsehung so innig, daß sie ihn hieher geleitet hatte: —

In so fern waren also Viktors Verhältnisse so glüklich, als der Mensch, dies Kind der Sorge, sie verlangen kann. Er fühlte dies auch und wußte es zu schätzen. Aber in anderer Rüksicht wölbte

sich ein beunruhigendes Gewitter über seinem Haupte und wogte langsam, aber desto furchtbarer herauf. Therese — dies schöne, liebenswürdige, in unverdorbener Natürlichkeit und Unschuld blühende, wohlwollende, duldende, und doch heitere Mädchen, war seinem Herzen unaussprechlich theuer geworden. Der schöne, wackere, freymüthige, geistreiche, gefällige, heimlich so viel Gutes stiftende Viktor, der überdies unter allen männlichen Bekannten des Hauses der Einzige war, der ein Herz, wie Theresens, nur interessiren konnte, war ihr nicht weniger theuer. Der Tag, an welchem sich beyde nicht ein Stündchen am Pianoforte, oder in freundlichem traulichen Gespräch, oder mit Lesen eines guten Buchs und Eröffnung ihrer Gedanken darüber, unterhalten konnten —: wie traurig schlich er ihnen hin! Aber auch wie versüßte das Stündchen, wo sie dies konnten, den Rest des ganzen übrigen Tages!

Viktor vermochte sich nicht mehr abzuleugnen, was in ihm vorging. Er wachte nun über seine Empfindungen, und noch sorgfältiger über die Aeußerungen derselben. Aber die so einsam erzogene, so ganz unerfahrne Therese kannte das süße Gift nicht, das ihr zum Herzen drang, kam also auch gar nicht auf den Gedanken, über sich zu wachen. Warum sollte sie ihr Herz nicht in Freude haben aufzittern lassen, wenn sie ihn in den Hof gesprengt kommen sahe — war er doch so gut! Warum hätte sie ihm ihre Freude ängstlich verbergen sollen — war sie doch so rein und unschuldig! Warum hätte sie nicht jedes Viertelstündchen, Viktors Gesellschaft einsam zu genießen, benutzen sollen — war er doch so bescheiden! Daß sie diesen Genuß einsam suchte, daß sie die Gegenwart ihres Vaters gegen Viktorn verschüchterte, wenigstens alle ihre süße Freude störte — das hätte ihr allerdings die Augen öffnen können: aber war das

sanfte Kind nicht durch die Rauhigkeit und Härte ihres Vaters überhaupt verschüchtert? mußte sie nicht alle ihre zartern Empfindungen, oft auch ihre edelsten Handlungen vor ihm verbergen? Wie konnte sie also auch aus diesem Verheimlichen etwas Arges nehmen? Am einsamen Nähetischchen saß sie schweigend und sanft lächelnd, wie das Kind, das an der Brust der Mutter einschläft und süß träumt. Langeweile hatte sie nicht. Ihre Phantasie spielte ihr des geistreichen, geschikten, gefälligen, tugendhaften, edelmüthigen Viktors Bild in tausenderley mannichfaltigen wahren und erdichteten Verhältnissen in die Seele: das entschied für ihre Freundschaft. Aber ihr unruhiger Blick des Geistes fixierte sich auch so oft und so gern auf seinem feurigen Auge, auf seinen kühn gewölbten Augenbraunen, auf seinem stattlichen Gange, auf seiner männlich schönen Gestalt, auf seiner sonoren Stimme: das entschied für

ihre Liebe. Ach Therese, daß du keine Mutter hattest! Zufälliger Weise bekam sie jezt die ersten Bände des bekannten Romans? Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, von einer Dame geliehen. Sie hatte überhaupt nicht viel Romane gelesen. Die wenigen französischen, die sie kannte, waren ihr zu verziert in ihren oft leeren schönen Worten und sinnlichen Spizfündigkeiten; die damaligen deutschen, eckelten sie an in ihrer schwächlichen Empfindeley. Sie las dieses schöne Buch mit gespannter Aufmerksamkeit. Sie fand Juliens und des Herrn Schulz Geschichte, so weit sie in den ersten Bänden erzählt wird. *) Diese griff gewaltig in

*) Ich darf wohl voraussetzen, daß meine Leser und Leserinnen mit dem angeführten Buche, und also auch mit der Geschichte Juliens darin, bekannt sind —

Nein, mein Herr — Ach Gott, sechs starke, enggedrukte Bände —!

Und doch haben Sie in dem lezten Vierteljahr noch einmal so viel Romane durchgelesen, als dieser Bände hat, Madam?

ihr Innerstes. Einige Funken Licht über ihr eigen Herz blizten ihr durch die Seele.

Nun ja! Aber da bin ich auch allezeit zu einem Ende gekommen!

Zu einer Heyrath —?

Ja, oder zu einem Tode! Dort wird's ja ewig, ehe man dahin kömmt! —

Und die vierzehn Helden und Heldinnen, die, wenn ich recht gezählt habe, darin ihr Wesen treiben — eine Menge Figuranten und Figurantinnen unerwähnt — mein Herr?

Nun ja, mein Herr —!

Und die förmlichen Anweisungen, Predigten zu machen —?

Nun ja, mein Herr —!

Und die Apologieen des Teufels, oder wenigstens seiner Existenz —?

Nun ja, mein Herr —!

Und die seitenlangen Noten an die bogenlangen Noten? Und —

So weiter, mein Herr! dessen ungeachtet bleibt das Buch einer unsrer allervortrefflichsten Romane. Hab' ich Recht, wenn ich glaube, es giebt zwey würdige und rechtmäßige Gattungen romantischer Dichtungen: idealische und bürgerliche — oder wie Sie die zweyten nennen wollen, so wie es zwey würdige und rechtmäßige Gattungen Portraits giebt, idealische und

Sie zitterte, sie ward furchtsam, sie ward ängstlich. O, noch einmal — arme Therese, daß du keine Mutter hattest! Sie legte das Buch sinnend weg, verglich ihren Zustand mit dem Zustande Juliens: aber ihr vom Gefühl bestochener Verstand grübelte am Ende heraus, daß ihre und Juliens Empfindungen und Verhältnisse gar nicht dieselbigen wären — ja eigentlich gar keine Aehnlichkeit hätten.

Ich bin ja zufrieden, bin ja glüklich, sagte sie; indeß die arme Julie sich abhärmt und dahinstirbt! Was will ich

bürgerliche, von denen aber auch die leztern nicht blos Kopieen der Natur seyn dürfen, wenn sie Kunstwerke heißen sollen — also etwa Vandykische und Rubensische —. Hab' ich damit Recht: so wäre ich in Verlegenheit, wenn ich Ihnen nur eine sehr mäßige Zahl solcher bürgerlichen Romane aus unserer deutschen und der englischen Literatur anführen sollte — von der französischen kann hier viel weniger die Rede seyn.

denn von Viktorn? Der Meinige kann er nie werden, das weiß ich — Die Fortdauer seiner Freundschaft will ich, und daß ihm die meinige immer werth und lieb bleibt — das ist es alles! Und warum dürfte denn das nicht seyn? Welcher gute Mensch, der ihn kennet, ist nicht sein Freund, und wünscht nicht seine Freundschaft? Selbst mein Vater —! Meine Freundschaft für ihn ist lebhaft — ja: aber wäre ich nicht verachtungswürdig, wenn dem nicht so wäre? Wie vielen Danck bin ich ihm schuldig! Hat er nicht die traurige Langeweile aus unserm Hause verbannt? Ist er es nicht — er allein, der mir meine ehemals so traurige Einsamkeit so angenehm macht? Was thut er nicht für meinen guten Bruder — und auch für mich? Ist er es nicht — er allein, der meinen strengen Vater weit milder und erbittlicher gemacht hat, als er sonst war? Ist er nicht Ursache, daß mein Vater jezt Unterhaltung in seinem

Hause findet, und deswegen so selten, so fast gar nicht den Gelagen manches unordentlichen Nachbars beywohnt, von denen er sonst oft in so widerlichem Zustande und in so fürchterlicher Laune zurükkehrte? Was für Todesangst, was für unanständige Behandlung mußte ich damals oft erdulden! Und jezt —! O du guter, du vortrefflicher Mann: ewig bleibe ich dir verpflichtet! So lange dies Herz schlägt, wird es deiner in dankbarer Freundschaft gedenken! Wie traurig, daß ich es dir so gar wenig beweisen kann! —

Da der Baron ein unbeschränktes Vertrauen auf Viktorn, und kein geringeres auf seine Tochter sezte, so beobachtete er beyde in dieser Rüksicht gar nicht, und sahe gern, daß Therese, auf die er, ihrer Schönheit wegen, stolz zu seyn anfing — aus dem öftern Umgange mit Viktorn Nutzen für die Ausbildung ihres Geistes schöpfte. Ja, wenn er beyde auch

beobachtet hätte: würden Augen, wie die seinigen, Etwas von dem so zarten Bande, das unvermerkt ihre Herzen umschlang, entdekt haben? Viktor hingegen machte sich öfters Vorwürfe, daß er nicht gleichgültiger, nicht kälter, nicht vornehmer oder unterwürfiger — kurz, nicht zurükscheuchender gegen das trauliche Geschöpf war; ja, er versuchte sogar mehreremal ein solches Benehmen von sich zu erzwingen: aber wenn er dann sahe, wie besorgt das Mädchen dadurch wurde, wie wehe er ihr that, wie sie sich im Gespräch an jedes freundliche Wort hing, und die unfreundlichern zu überhören schien — dann vermochte er nicht mehr zu widerstehen: der finstere Ernst verschmolz in sanfte Wehmuth auf seinem Gesicht, und dadurch wurde er dem liebenden Mädchen nur noch gefährlicher.

In dieser Stimmung waren die Gemüther der Familie, als Viktor ohnge-

fähr ein und ein halb Jahr ein Mitglied derselben war.

Jezt hatte der in so mancher Rüksicht werkwürdige und traurige Winter des 1789sten Jahres alles mit Schnee und Eis bedekt. Die Abende, die sich in Viktors jetzigem Aufenthalte schon nach drey Uhr anfingen, machten es nothwendig, daß man mehr zu häuslichen Beschäftigungen und Unterhaltungen seine Zuflucht nahm. Der Baron faßte, vermöge der Leidenschaft, welche seinen ganzen Charakter bestimmte, das lebhafteste Interesse für die damaligen Angelegenheiten Frankreichs gegen seinen König. Mit wahrem Heißhunger und heimlichen Triumph verschlang er die Reden der großen Sprecher der ersten Nationalversammlung, eines Kersaint, Lafayette, Mably, Mirabeau, und Anderer mehr. Auch die damaligen Angelegenheiten des benachbarten Polens

beschäftigten ihn sehr. Die Vorbereitungen zu den Revolutionen beyder Staaten waren nun der Hauptinhalt seiner Gespräche mit Viktorn, welcher gleichfalls nicht gemeinen Antheil an ihnen nahm. Der Baron war aber verständig genug zu bemerken, daß es ihm an Vorkenntnissen fehle, um den rechten Gesichtspunkt, aus welchem die Unternehmungen beyder Nationen beurtheilt werden mußten, zu finden und fest zu behalten. Viktor mußte ihm daher die besten Schriftsteller vorschlagen, welche diese Gegenstände von Seiten des Natur- Staats- und Völkerrechts, oder auch der Politik, behandelten; so auch die, welche ihm eine genauere Kenntnis von beyden Ländern und ihren Nationen, von den Verhältnissen der Stände gegen einander, der Gesetze, der Finanzen u. s. w. verschaffen konnten: und der Baron, der das, was er einmal ergriff, mit wiederhaltender Kraft an sich drükte, studierte

diese Werke mit einem Eifer, der ihn oft ganze Tage hindurch nicht länger aus seinem Kabinet ließ, als die Stunde zum Frühritt, und die Stunden der Mahlzeiten.

Desto öfter nöthigte Therese den armen Viktor, ihr die Einsamkeit zu verkürzen. Er kämpfte mit sich, er sahe sie traurig, sie zwang ihn durch ein wohlgemeyntes bittendes Wort. Welcher Zwang ist unwiderstehlicher? Mit Erlaubnis des Vaters nahm sie auch an dem Unterrichte Theil, den Viktor ihrem Bruder in Physik und Astronomie gab. Sie ward eine sehr gelehrige Schülerin. Durch die leztere Wissenschaft wurde ihrer Phantasie eine neue Welt aufgeschlossen. Wie seelig schwärmte und träumte sie sich in die unermeßlichen Gewölbe des Firmaments! Wie hing sich ihr Gefühl, in so süßer Verirrung, an die Gebilde des Sternhimmels; gruppierte, mahlte, einigte sie — So freuet sich das Kind über die

zarten Nymphen in ihrer milchweißen Blüthe auf der Oberfläche des See's, und vergißt darüber des ungeheuren Gewässers. Da sie in den geselligen Unterhaltungen, über Tische u. d. gl., so oft von Staatsangelegenheiten sprechen hören mußte — denn nichts schien jezt ihrem Vater des Gesprächs unter Männern werth, als diese Angelegenheiten; und da ihre natürliche Furchtsamkeit und unverbildete Weiblichkeit nur immer an Vorstellungen von dem Schikfale der Unglüklichen, welche Opfer jener Unternehmungen wurden, hing: so bat sie Viktorn desto schmeichelnder, zuweilen mit ihr ein Stündchen von Dingen zu schwazzen, die sie aufheitern könnten, und die ihren geheimen bewußtlosen Wünschen näher lagen. Da mußte er ihr denn erzählen von der Art des Familienlebens in seinem Vaterlande, von seiner Jugendgeschichte, von seinen guten Aeltern und Geschwistern. Da hatte sie hundert Fra-

gen nach kleinen Details, die ihr alle so wichtig schienen! Da gewann sie alle die Menschen, die Viktor liebte und die ihm wohlgethan hatten, so herzlich lieb! Sie erzählte ihm dagegen von ihrer guten Mutter — wie sie ihr im zehnden Jahre ihres Lebens schon gestorben wäre, was sie bey diesem Tode gelitten hätte; was die Seelige für eine sanfte duldsame Gattin, für eine zärtliche Mutter, für eine Wohlthäterin ihrer Untergebnen, für eine achtsame Versorgerin des weitläuftigen Hauswesens gewesen sey, u. d. gl.

Da — sehen Sie noch einmal ihr Bild über dem Klavier an — sagte sie dann in der Unschuld ihres sich heimlich sehnenden Herzens — Ich soll ihr in den Hauptzügen sehr ähnlich sehen: finden Sie das? Wenn ich ihr doch auch an innerm Werthe ähnlich würde! —

Oft standen bey solchen Unterhaltungen Viktors Augen voll Thränen, und er mußte einhalten, um seine Empfindun-

gen zurükzupressen und sich nur einigermaßen zu sammlen. Sehr verständig und edel war es von ihm, daß er, einer sich widersetzenden innern Stimme ohngeachtet, immer, wo möglich, veranstaltete, daß sein Adolf bey solchen Gesprächen gegenwärtig war.

Unter den Gegenständen, die er in solchen kleinen freundschaftlichen Unterhaltungen, jezt, gegen das Ende des Jahres, abhandelte, war besonders auch die Schilderung der kleinen unschuldigen Familienfreuden, welche die Aeltern seines Vaterlandes am Weihnachtsfeste sich und ihren Kindern zu machen pflegen — Freuden und Feyerlichkeiten, die ihr Etwas ganz Neues waren, da jener Gebrauch dort gar nicht Landessitte ist, auch ihr Vater für Etwas dem Aehnliches nie Sinn gehabt hatte. Viktor mußte einen förmlichen Katalog von allen den Herrlichkeiten liefern, mit denen die liebende Armuth seiner Aeltern ihn

und die mit so wenigem zufriedene Schaar seiner Geschwister am Weihnachtstage erfreuet hatte. Selbst die große grünende Tanne mit dem schwebenden Engel auf der Spitze, der den Kleinen mit Grund der Wahrheit zurief: „Siehe, ich verkündige euch große Freude" —; die zahlreichen Lichter, die den vergoldeten Aepfeln und Nüssen den gehörigen Glanz verliehen; und dann, bey dem erfreulichen Flimmern dieser Lichter, der von dem alten frommen Vater angestimmte und von der ganzen Familie in tiefer Rührung mitgesungene herzerhebende Lobgesang Luthers: „Gelobet seyst du, Jesus Christ, daß du Mensch gebohren bist" — wurde dabey nicht vergessen. Viktor ward bey dieser Schilderung gewöhnlich so innig vergnügt, wie er es als Kind bey dem Anblick dieser Festlichkeit gewesen war, und rief aus: O, man thut jezt in meinem Vaterlande doch wohl nicht ganz recht, wenn man den Kindern der feinern Stän-

de diese und ähnliche unschuldigen — wenn auch ganz kindischen Freuden entziehet, ohne den Kleinen Etwas geben zu können, das sie ganz ersezte, oder nur ersetzen könnte! —

Jezt kam der Weihnachtstag. Es war schon den Tag vorher beredet worden, den Vormittag nach der Kirche zu fahren, und den Nachmittag still, ohne fremde Gesellschaft, hinzubringen. Viktor hatte schon seit einem halben Jahre Adolfen, ohne Wissen seines Vaters, Unterricht im Zeichnen gegeben. Adolf hatte auch diese Kunst mit Eifer angegriffen, und war eben, unter des Lehrers Hülfe, mit seiner ersten Landschaft fertig geworden, die sich, als Arbeit eines Anfängers, ziemlich gut ausnahm. Er sollte, nach Viktors Willen, sie seinem Vater zum Neujahrstage, der dort einige Feyerlichkeit hat, überreichen.

Als Viktor den Weihnachtstag früh erwachte und aufstand, fand er seinen Adolf nicht mehr im Bette. Bald darauf kam sein alter Bedienter mit einer Bitte vom Fräulein und ihrem Bruder, auf eine Minute vor, in das große Ekzimmer, zu kommen, das an des Barons Wohnstube stieß. Viktor ging unbefangen. Aber wie könnte ich — erst sein Erstaunen, dann seine Freude mahlen, als er die Thür öffnete und das ganze Zimmer nach seiner vaterländischen Weise erleuchtet; in der Mitte desselben eine Tafel mit dem grünenden Tannenbaume und Weihnachtsengel, und mit noch einer Menge lieblich tändelnder Herrlichkeiten besezt fand! Er stand eine Weile still, während Therese mit zitternder heimlicher — Adolf, mit laut ausbrechender Freude an seiner Seite standen und ihm erwartungsvoll in die Augen sahen, aus denen Thränen stürzten —

Mein Fräulein — rief er; mein Adolf —! Ach Gott, das bin ich nicht werth! Wie soll ich Ihnen Ihre Liebe vergelten! —

In diesem Augenblicke trat der Baron herein —

Was Teufel habt Ihr da vor? rief er — aber freundlich.

Ey, so machen's die guten Menschen in Sachsen — antwortete Adolf. Herr Liebert hat's uns erzählt, und da wollten wir ihm gern eine Freude machen! Aber Ihnen auch, lieber Papa! Sehen Sie, da liegt auch Etwas für Sie! —

Der gute Adolf, den die Freude dreist gemacht hatte, führte den Vater zu seiner in schönem Rahmen prangenden Landschaft, und gestand seine Autorschaft. Der Baron war sehr angenehm überrascht und drükte Viktorn dankbar die Hand. Unterdessen lauschte die himmlischfrohe Therese, ob man die nähere Untersuchung nicht weiter fortsetzen würde. Es ge-

schahe; und der Vater fand eine sehr schön gestikte Weste, Viktor eine ähnliche Brieftasche und noch gar manches von äußerst netter Nätherey.

Ey Mädchen — sagte der Vater sehr freundlich; wann hast du denn das gemacht? Wir sind ja alle Tage um dich gewesen!

Aber die Nächte doch nicht — antwortete Therese und küßte ihrem Vater freudig die Hand. Viktor fand außerdem noch ein sehr beträchtliches Geschenk von Galanteriewaaren, das ihm Adolf verehrte, das aber gewiß von Theresens Geschmack gewählt, und von ihrem aufgesparten Nadelgelde angeschaft war, denn der Knabe — das wußte Viktor, aber nicht der Vater — hatte sein Geld anderswohin verwendet.

Diese kleine Feyerlichkeit hatte die ganze Gesellschaft zu einer sanften und offenen Fröhlichkeit gestimmt, die im Schlosse des Barons weit seltner war, als in

der Hütte manches seiner Sklaven. In dieser Stimmung fuhr man zur Kirche, in ebenderselben kehrte man zurück und ging zur Tafel. Das Gespräch war immer noch mit diesen Gegenständen verwandt. Viktor hielt den kleinen stillen Familienfesten eine Apologie voll Feuer und Herzlichkeit —

Wahrhaftig — sagte er unter Anderm; die sogenannten gemeinern Stände — ich meyne, der Handwerker, der Landmann, hat vor uns in dieser Rüksicht einen beneidenswerthen Vorzug. Er hat alle Wochen, nach sechs sauren Tagen, seinen Fest- und Ruhetag, und bey manchen religiösen Veranlassungen hat er deren einige. Ihm gewähren sie wahren Genuß. Das Andenken an die kleinen Vergnügungen, die er sich an solchem Ruhetage hat verschaffen können, versüßt ihm die ersten folgenden Arbeitstage, und die Aussicht auf die geringen Freuden, die der nächste Sonntag mit sich bringen wird, erleichtert ihm die Arbeit der lezten

Wochentage. Wir, die wir uns allenfalls alle Tage einen Sonntag machen können, haben eben um deswillen eigentlich gar keinen; ja, wir mögen gewöhnlich die wirklichen Festtage nicht, eben deswegen, weil wir sie alle Tage haben können. Wir sollten darauf bedacht seyn, uns selbst gewisse Familien- oder historische Feste zu bestimmen, gewisse Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens nur für diese freywillig aufheben, und dann diese Tage uns selbst und den Unsrigen so feyerlich, als nur immer möglich machen — sollten wir auch dabey unsre eignen Herzen täuschen, die ja doch einmal getäuscht seyn wollen. Ja — fuhr er fröhlich und mit gutgemeyntem Eifer fort; wär' ich Hausvater und hätte ein liebes Weib: wahrhaftig, ich würde darin so weit gehen, sie zu bitten — Liebchen, das und jenes Leibgericht bringe du nur an deinem Geburtstage auf den Tisch! gehe mir in unser Lieblingswälde-

chen nicht eher spazieren, bis den ersten Pfingsttag, wenn wir die Ankunft des Frühlings feyern! die kleinen Gesellschaftsspiele fange mit den Kleinen nicht eher an, als bis draußen der erste Schnee fällt, und die freye Natur uns ihre Freuden sparsamer zuzuzählen anfängt! Singen bey Tische — so gern wir's haben, laß uns doch nur in der Regel auf die Sonntage aufheben! u. s. w. Ja, wäre ich erst ein großer Herr — sezte er noch fröhlicher hinzu: so müßte mir meine ganze große Familie — mein Volk, meyn' ich — jährlich einige solche Feste feyern! Diese müßten denn schlechterdings keine andere Absicht haben, als die ganz allgemeine: daß es jedem im Volk' einen Tag wohl wäre; daß sich der Geringere erinnerte — du bist doch auch nicht weniger; der Vornehme — du bist doch auch nicht mehr, als Mensch — Also freylich keine Theophaniafeste!*) —

*) Dies Fest wird von der russischen Kirche den sechsten Januar, an dem bey uns so-

Herr — rief der Baron, indeß Theresens seelenvoller Blick dankbar an dem

genannten Dreykönigstage, sehr hoch gefeyert — Auf welche Weise, davon einige Worte; man siehet daraus von selbst, in welcher Absicht. Das Volk aller Stände, selbst der Hof in Petersburg, nimmt daran Theil. Alles ziehet, unter Anführung der Geistlichen, die in prachtvollem orientalischen Ornate, mit brennenden Kerzen, Rauchpfannen, großen Liturgienbüchern — unter Vortretung der Garden, langsam daherwallen, unter Läutung der unzähligen Glocken und unter Gesang, nach einem zur Hauptceremonie ausersehenen Orte an das Flußwasser, wo ein Loch in das Eis gehauen ist, welches — den Jordan vorstellt und auch so heißt. Man singt und betet den platteteſten Unsinn. Hier sind nur einige Stellen wörtlich übersezt: Reinigende Kraft der überwesentlichen Dreyfaltigkeit, ruhe auf diesem Wasser, gieb ihm die Gnade und die Erlösung des Flusses Jordan, daß es den Satan trete unter unsre Füße und zu Schanden mache alle seine bösen Anschläge; daß Gott uns befreye von allen Schlingen und Zaubereyen dieses Widersachers u. s. w. Nun stürzt alles herbey, um Etwas von dem geweiheten Wasser zu haben; man schleppt

begeisterten Viktor hing; Herr, sie erei-
fern sich! Im zweyten Punkt Ihrer Re-

J 2

Kranke herbey, damit sie dadurch gesund, Kinder, damit sie dadurch fromm werden; ja, man taucht die leztern sogar nicht selten in den eiskalten Fluß. Endlich nimmt der Pope einen Büschel, taucht ihn in den — Jordan, und beweihwassert die umher Knieenden u. s. w. Und die nächste Folge? Gemeiniglich liegt derselbe russische Bauer, Soldat u. d. gl., der des Vormittags zur Erde geworfen, das Haupt an den Boden gebeugt, die Hände kreuzweiß auf die Brust geheftet, tausendmal Kyrie eleison stöhnte, in sklavischer Andacht sich den Seegen geben ließ, und seelig aufstand, wenn ein Tropfen heiliges Wasser von dem Büschel des Priesters auf ihn sprüzte — wenig Stunden nachher, vom Branntwein überwältigt, an den Straßenecken, im ekelhaftesten Schmutz, in viehischem Schlaf, nicht selten verwundet und blutend. Will man ein Gegenstück, als Erweiß, was dergleichen Volksfeste, wenn sie mit Geist überhaupt, und nach dem Geist der Nation und der Zeit ins besondere, eingerichtet und ausgeführt würden, wirken könnten? Man erlaube mir dann an den achten Junius 1794 in Paris zu er-

de gebe ich Ihnen nicht Recht. Die Menschen sind noch lange nicht dahin, und

innern. Bekanntlich feyerte da das unter dem Joche des abscheulichen Robespierre seufzende Volk das Fest des höchsten Wesens. Jedermann wußte, daß dies Fest eine Farce, eine dem Volk zum spielen vom blutdürstigen Harpunier hingeworfene Tonne, eine Verherrlichung — wenigstens eben so sehr Robespierre's, als Gottes, seyn sollte; jedermann kannte diesen Unmenschen, der, belastet mit tausendfacher Blutschuld, es wagte, zum Throne der Gottheit zu treten, und im Namen der ganzen Nation Schutz zu erflehen für das Volk, das er zertrat — Abgerechnet also, was diese jammervollen Ideen und Gefühle der Feyerlichkeit noch an Wirkung benehmen mußten: wer wurde nicht gleichwohl hingerissen zur Niederwerfung vor Gott, als Robespierre die lodernde Fackel schwang und die Schrekgestalten des Fanatismus und der Irreligion anzündete? Ganze große Gruppen Männer und Weiber sanken mit gen Himmel ausgebreiteten Armen auf ihre Kniee. Eine Empfindung der tiefsten Unterwerfung unter die Hand der Allmacht, eine Anbetung dessen, des Gegenwart man fühlte, eine Empfindung der Andacht belebte die versammleten Tausende. Selbst der

sind's jezt nicht werth. Aber das Erste hat meinen vollen Beyfall. Nun — Sie

fürchterliche Robespierre, dessen todenfarbnes Gesicht und stieres Auge sonst fast immer düster und brütend am Boden hing, stand da, hingerissen von diesen Gefühlen, in an ihm nie gesehener Größe und hoher Verklärung. Und die nächste Folge? Unbekannte, ja, Feinde umarmten sich mit Thränen der Liebe als Brüder, theilten miteinander, was sie hatten; stilles Entzücken in den sonst tobenden Straßen und Plätzen der Stadt. Die tausend unordentlichen Häuser aller Art standen leer, ohne verschlossen zu seyn, und von den Schaaren gedungener, sonst ganz unmenschlicher Mörder, mit denen Paris vollgestopft war, vermochte es keiner an diesem Tage, den geringsten Exceß zu begehen. Sollte es nicht jedem rechtlichen Mann wehe thun, daß man — und besonders in Zeiten, wo so vieles sich vereinigt, das Band der Einheit des Staats und der Eintracht der Bürger zu zerreißen, von solchen, und mehrern andern schönen und unfehlbaren Vereinigungsmitteln nichts weiß, oder vielmehr nichts wissen will? daß man den Rath — nicht nur der denkenden Zeitgenossen, sondern auch das Beyspiel aller großen Gesezgeber des Alterthums, welche

haben schon manches Gute in meinem Hause zu Stande gebracht: vielleicht führen Sie auch so Etwas ein. Mir soll's lieb seyn, und ich werde Sie unterstüzzen. Aber wir müßten bald dazu Anstalt machen: denn wer weiß, wie lange wir noch so alle beysammen sind —

Wie so, lieber Vater? fragte Therese unbefangen.

Hm, ich will nichts sagen von unvermutheten Vorfällen, die uns leicht betreffen können — fuhr der Baron fort; aber eine Trennung kann doch nicht

aber freylich lieber Bürger regieren, als Unterthanen beherrschen wollten, vergißt, oder vielmehr verschmähet? Gebt uns — o gebt uns Einigkeit, ihr, die ihr's könnt, und so weit ihr's in den Zeiten der Zwietracht könnt; gebt uns und unsern Brüdern innere Ruhe, wenn ihr uns und ihnen äußere zu geben nicht vermögt; und euer Ruhm stehet fest— fest, wie dann eure Throne! —

Ich weiß zur Entschuldigung dieser langen Note nichts zu sagen, als daß sie die erste der Art ist, und die lezte seyn soll.

mehr lange ausbleiben. Wie lange wird es dauern, so haben wir dich, liebe Therese, nicht mehr unter uns? Jezt kommen die Jahre deiner schönsten Blüthe; man wird sie bemerken, wird das hübsche Blümchen sich wünschen, und du ziehest deines Weges —

Das zerschnitt Theresens und Viktors Herz. Während einer langen Pause sahe jene erblassend und traurig auf ihren Teller, dieser wollte eine ruhige Miene erzwingen.

Es ist wahr — fuhr dann der Baron, ganz ungewöhnlich sanft und gutmüthig fort; es ist wahr, wir werden dich vermissen; es wird eine Lücke in unserm Hause werden, welche sich nicht wieder ausfüllen läßt: aber es muß einmal so seyn, und da es so seyn muß, so will ich nicht leugnen, ich wünschte, es geschähe bald.

Theresen rollten zwey große Perlen über die erblaßten Wangen. Sie saß

neben ihrem Vater, faßte seine Hand, drükte sie an ihr Herz, und sagte mit innigster Rührung:

Warum muß es seyn? Hier ist mir so wohl!

Das ist Ziererey — antwortete der Baron. Du bist kein Kind mehr, und wirst wahrlich die insgemein so verachtete Zahl der alten Fräulein Tanten nicht vermehren wollen; und wenn du es wolltest, so wäre es die größte Albernheit von der Welt. Doch ich weiß nicht, wie ich in dies Kapitel gekommen bin! Ich wollte es wohl mit dir verhandeln, aber nicht gerade jezt. Indeß da es einmal geschehen ist, so laß es dir nicht umsonst gesagt seyn, sondern nimm es in reife Ueberlegung.

Keines erwiederte einen Laut. Der Baron sezte hinzu:

Ehe ist doch einmal das Glück und die Bestimmung deines Geschlechts: ist das nicht ausgemachte Wahrheit, Herr Liebert?

Die Bestimmung des Weibes gewiß; aber ihr Glück freylich wohl nur unter gewissen Umständen —

Ich verstehe Sie — Nun ja! Welcher Vater würde aber auch seiner Tochter einen Gatten wählen, mit dem er sie unglüklich machen müßte! Sind aber die Verhältnisse, ist der Gatte nur nicht geradezu schlimm: so liegt es an dem Weibe selbst, wenn sie nicht glüklich wird — das ist mein Glaube. Sie kann und muß ihre Neigungen und Wünsche nach dem Gatten und ihren Verhältnissen leiten, bestimmen, beschränken. Sie muß keine andern Wünsche in sich aufkommen lassen, als die sie in ihren Umständen mit Fug und Recht befriedigt sehen kann. Anfangs mag das zuweilen etwas bitter schmecken: aber nach und nach gewöhnt sich ihr Herz daran, nur diese Neigungen zu haben; sie bleiben ihre einzigen, werden befriedigt, und sie ist glüklich —

Sie kämpft sich höchstens unter tausend Thränen und heimlichen Harm in diesen Zustand, den Sie Glück nennen — sagte Viktor.

Hm — Ohne Kampf giebt's nichts von Werth in der Welt; solcher Harm ist elende Empfindeley; nur Thränen sind Weibern ein Erleichterungsmittel — also etwas Angenehmes!

Und der Zustand, den man endlich erkämpfen soll, und den Sie Glück nennen — ist er das wirklich? Ich sehe nur Negative und Abstumpfung — also eine Art Tod — —

Der Baron sahe Viktorn mit einem scharfen, Therese mit einem furchtsamen Blick an, und der erste fragte mit mehr Aufmerksamkeit:

Ich verstehe nicht genau, was Sie mit diesen Worten sagen wollen.

Ich will sagen — antwortete Viktor,

in seiner Lebhaftigkeit fortfahrend; ich sehe nicht, daß das Weib in dem von Ihnen geschilderten Zustande Etwas hätte, das sie glüklich machte, sondern nur, daß sie dann Etwas nicht hat, das sie unglüklich machen würde. Wir müssen denn doch auch etwas Positives, etwas Wirkliches, besitzen, das uns wohl thut, um glüklich zu seyn — sonst ist unser Zustand nichts, als Gleichgültigkeit oder Resignation. Folglich — —

Man merkte es dem Baron sehr deutlich an, daß er das Gespräch abgebrochen wünschte, ohne jedoch den Schein zu geben, als habe Er es aufgeben müssen; Theresens Brust hob sich in Angst. Der Baron ließ Viktorn seine Erklärung nicht vollenden, sondern fiel in einem Tone, welcher dem Gespräch eine scherzhafte Wendung geben sollte, welcher ihm aber nicht gelang, ein:

Sie sind ein galanter Mann, und schei-

nen auf die Rechte der Männer eben nicht eifersüchtig zu seyn —

Viktor, der in seiner Lebhaftigkeit die Wirkung seiner Rede auf den Baron nicht bemerkte oder nicht achtete, fuhr in seinem eindringenden Tone immer fort:

Um Verzeihung, Herr Baron! Ich taste nur die Rechte der Weiber nicht an, und vertheidige sie — nicht aus Galanterie: sondern damit die Männer auch i h r e Rechte von den Weibern unverlezt behalten.

So sind Sie wohl überhaupt gegen die Ehe? sagte der Baron immer noch in jenem scherzhaft seyn sollenden Tone —

Ich bin nie gegen die Gesetze der Natur; ich bin nie gegen die Bestimmungen, Modifikationen und Einschränkungen derselben durch w e i s e bürgerliche und Familien-Verfassung und durch wahre Moralität — das wissen Sie, Herr Baron: wie könnte ich also gegen die Ehe seyn? Ich halte sie vielmehr für die Pflicht eines

Jeden, der sie einzugehen fähig ist — für Pflicht gegen die Natur, für Pflicht gegen den Staat, für Pflicht gegen die Nachwelt, gegen sich selbst, eigene Moralität und Vervollkommnung: aber für eine Pflicht, die ihr Beschwerliches schon in sich selbst hat, bey der es also unrecht, unbillig — ja, wenn ich es sagen soll, wie ichs fühle, unmenschlich ist, noch obendrein in den Verhältnissen Veranlassung und Grund zu neuem Kampf, zu neuen Beschwerlichkeiten zu schaffen, oder doch diese nicht zu vermeiden, wo sie vermieden werden könnten; für eine Pflicht, bey der es unrecht, unbillig, unmenschlich ist, ihr so die Freuden und den Lohn zu entziehen, den ihre Erfüllung mit sich führt. Ich will sagen: das eheliche Leben hat an und für sich selbst schon gar manches Leiden, gar manche Beschwerlichkeit, auch wenn die Verbindung unter den glüklichsten Verhältnissen geschlossen wird: es ist also Schuldigkeit, diese Verhältnisse wenigstens

so glüklich als möglich zu wählen, oder vielmehr sie von den Personen, welche sich derselben unterziehen sollen, wählen zu lassen, damit man jene Leiden und Beschwerlichkeiten nicht mit Bewußtseyn und vorsäzlich vermehre, und damit man dadurch dem ehelichen Leben das Glück und die Wonne nicht entziehe, die es allerdings gewähren kann und soll — ein Glück, welches ihm so ganz eigen ist, daß es schlechterdings auf keine andere Art erreicht und genossen werden kann; ein Glück, welches so groß ist, daß ihm nur der Jammer einer unglüklichen Ehe gleicht —

Der Baron war unter dieser Rede Viktors sehr ernsthaft geworden, und fragte nun im langsamen, vertieften, etwas gezogenen Sprachton: Was sind das aber für Verhältnisse, durch die eine Ehe so glüklich wird?

Vor allem — daß sie gegründet sey auf genaue Kenntnis und daraus entstandene

herzliche Hochachtung und Liebe beyder Theile, die sich verbinden sollen. Hochachtung und Liebe, sag' ich — nicht Eins ohne das Andere — —

Allerdings! fiel der Baron ein — kurz und abbrechend, indem er aufstand und dem Bedienten klingelte. Abgeräumt —! rief er diesem zu, um ihm eine Beschäftigung im Zimmer zu geben, und dadurch Viktorn zu verhindern, das Gespräch weiter fortzusetzen. Therese stand vom Tische auf und schwankte hinaus, schweigend wie das Lamm, das es ahndet, es werde zur Schlachtbank geführt werden.

Den zweyten Weihnachtstag war die ganze Familie zu einem benachbarten Edelmann eingeladen, der ein alter Freund des Barons war, und den dieser oft zu besuchen pflegte. Der Baron erinnerte alle den Abend an diesen morgenden Besuch, und sezte hinzu, indem er sich freundlich an seine Tochter wandte: Es wird viel

Gesellschaft da seyn; ich werde mit deinem Weihnachtsgeschenke Staat machen! —

Therese verstand den Wink ihres Vaters, kleidete sich den folgenden Tag gleichfalls sehr gut, und die Gesellschaft fuhr zum Herrn von U—

Der Herr von U— war Oberster unter der russischen Armee gewesen, und war noch jezt ganz und einzig Soldat. Alles, was mit seinen militairischen Liebhabereyen nicht zusammenhing, war ihm nichts — auf der Welt nichts: was aber näher oder entfernter darauf Bezug hatte, sezte seinen, nicht eben sehr thätigen Geist in einen gewaltigen, wirbelnden Schwung. In seinem Gute war alles auf militairischen Fuß eingerichtet, und sein Schloß in Belagerungsstand gesezt. Er hatte keinen Prediger, sondern einen Feldprobst; keinen Pachter, sondern einen Proviant-

kommissair; keinen Hausverwalter, sondern einen Plazmajor. Er schikte keine Boten weg, sondern Ordonanzen, ritt nicht spazieren, sondern rekognoscierte, und kommandierte früh seine Truppen, in der Scheune zu dreschen. Sein altes, weites Schloß war von einem breiten Wassergraben umflossen, der — wenigstens seinen Enten nüzte; über diesen führte eine Zugbrücke. Aus der mit Schießschaarten durchbrochenen Mauer lauschten, nach jeder Windseite zu, die Mündungen einiger Pöller, und schienen umher zu wittern, ob auch alles geheuer sey. Ihre hehre Ruhe ward selten gestört, denn regelmäßig nur zweymal des Jahres wurden sie abgefeuert — am Geburtstage des Herrn Obersten, und bey der Wiederkehr des Tages, wo er einstens, gegen die Muselmänner, fechtend für seine Kaiserin, eine Streifwunde an der rechten Wade erhalten hatte. Es wurden aber Ausnahmen von dieser Regel verstattet. Jezt na-

hete sich der Schlitten des Barons Th — Achtung! rief eine fürchterliche Stimme hinter der Mauer; die Zugbrücke senkte sich, unter unwilligem Knarren und Gepelfer des Räderwerks und der Taue, herab, und sobald die Pferde die Brücke beschritten, blinkten die Pöller und verkündigten krachend die Ankunft der Herrschaften.

Es bedurfte einer solchen Harlekinade, um unsere Gesellschaft in muntere Laune und Heiterkeit zu versetzen; denn unter Weges hatte jedes seinen eigenen Gedanken nachgehangen, wenig war gesprochen, und der rauhe entgegenwehende Wind zum Vorwand des Stillschweigens genommen worden. Unter der Thür empfing sie die gewaltige Korpulenz des Obersten in Staatsuniform, mit Federhut, Stiefeln und Sporen. Der dicke Herr lachte ihnen laut entgegen über seinen — wie er selbst gestand — brillanten Einfall, seine Gäste so zu bekomplimentieren. Dem Fräulein

sagte er beym Hinaufführen: Hab' ichs nicht gemacht, als wenn heute hier Hochzeit wäre? Nunu, schönes Täubchen, was nicht ist, kann werden! —

Viktor schlenderte mit Adolfen hinterdrein; ihm grauete vor der muthmaßlichen Langweile des heutgen Tages: aber er irrete — von der Quaal dieser Göttin des Abgrunds blieb er frey. Eben war der Oberste mit der Th—ischen Familie ins Zimmer getreten und im nochmaligen Empfangskompliment begriffen, als unten von neuem die Kanonen erkrachten. Der Oberst brach das Kompliment mitten im Wort ab, durch die Exklamation: Halt! ein neues Korps — Und damit wälzte er sich zur Thür wieder hinaus, indem er sich den Schweiß von der Stirn troknete. Einige Familien aus der umherliegenden Gegend, dem Baron und den Seinigen sämmtlich bekannt, befanden sich schon im Zimmer. Man scherzte über den Einfall

des Obersten — da brachte dieser eine junge glänzende Dame hereingeführt, die von Niemand gekannt wurde, und der ein junger schöner Mann in russischer Uniform folgte.

Meine Herrschaften — rief der Oberst, die Fremden vorstellend — Fräulein R—stein, meine goldige Niece aus Finnland und in Zukunft unsre liebe Nachbarin! Meine jungen Herrn — sezte er leise — so leise, daß es die ganze Gesellschaft hörte, zu einer Gruppe junger Herrn hinzu — bedaure unendlich: sie ist eine Braut! — Nun faßte er den Gesellschafter der Dame an der Hand, zog ihn in den Mittelpunkt und rief allen Anwesenden zu: Der Major von R—stein, mein wilder Herr Neffe! Der ist noch kein Bräutgam — sezte er so leise wie vorhin hinzu, indem er sich an Theresen und einige andere junge Damen wendete, die von der andern Seite, wie ein schönes Hiacynthenbeet, glänzten. Die Kanonen ertönten von

neuem — Schon wieder Allarm? rief der Oberst — Avancez! Vorwärts! Damit war er wieder zur Thür hinaus.

Nach und nach führete er eine Gesellschaft von mehr als dreyßig Personen zusammen. Sie theilte sich in mehrere kleine fröhliche Gruppen von Bekannten, um welche die eleganten Herrn, wie Bienen, flatterten und summeten und Süßigkeiten suchten; Erfrischungen und die dort vor der Mahlzeit gewöhnlichen Liqueurs wurden herumgegeben, alles war in einem fröhlichen Getümmel. Die Augen der jungen Damen waren hauptsächlich auf den Major gerichtet. Dieser war gegen alle zuvorkommend und artig, suchte aber doch auf eine feine Weise Theresen — durch gar mancherley kleine Aufmerksamkeiten, die seine Erfahrung in der großen Welt bewiesen, auszuzeichnen. Viktor bemerkte das sehr gut aus der Ecke des Saales, in welcher ihn einige Herrn mit einer endlosen

Erzählung von einem gewissen schelmischen Fuchse, der sie schon volle acht Tage gefoppt hatte — gefangen hielten. Sein Blut drang ihm ziemlich ängstlich zum Herzen. Er gedachte des gestrigen Gesprächs, verglich die heutgen Verhältnisse, und es kostete ihm Anstrengung, sich von der üblen Laune, welche mit Polypenarmen sich um sein Herz klammerte und es zusammenpreßte, loszuwinden.

Jezt ging man in das Tafelzimmer. Therese und die Niece des Obersten, die indessen gute Bekanntschaft gemacht hatten, wollten sich zusammensetzen: aber der Oberst legte sich gar ernstlich drein — Neveu Major! rief er — weiß Er nicht besser Posto zu fassen? Ah, Nichtchen, laß dir's einmal in meiner Nachbarschaft gefallen! —

Mit diesen Worten zog er seine Niece fort, und der Major nahm ihren Platz bey Theresen ein, indem er die — wenn auch

sich nicht zart genug äußernde, doch gutgemeynte Gefälligkeit des Wirths gegen ihn entschuldigte. Viktor sezte sich absichtlich zwischen zwey alte invalide Herrn an das Ende der Tafel, und so, daß er Theresen, ohne daß es auffallen konnte, im Auge hatte. Der Major war mit vieler Galanterie um seine schöne Nachbarin beschäftigt, und suchte sie mit aller Gewandheit, mit allen Künsten eines Weltmanns zu unterhalten. Therese nahm seine Bemühungen mit geziemender Aufmerksamkeit auf, und schien sich wirklich gar nicht übel an ihrem Platze zu befinden. Viktor wurde von seinen Nachbarn in seinen Beobachtungen nicht gestört: denn, was diese ehrlichen Leute interessierte, fanden sie nicht an ihrer Seite, sondern vor sich. Ihnen lag wenig an dem, was aus dem Munde heraus, aber destomehr an dem, was hineinging. Ihre Zärtlichkeit hing nur an der gesegneten Mahlzeit. Der arme Viktor hingegen saß auf Dornen. Um jeden

freundlichen Blick, um jedes freundliche Wort, um jedes Lächeln von Theresen beneidete er den Major; und gleichwohl konnte selbst seine Eifersüchteley das Mädchen darum nicht tadeln — denn der Major benahm sich liebenswürdig, und was wollte denn Er, der arme Liebert, von dem freundlichen Mädchen? Der Dolch an seinem Herzen drükte sich allmählig tiefer ein, sein Blut wallete auf in Bitterkeit gegen den glüklichen Major: und gleichwohl wußte er nicht das geringste Verständige gegen ihn aufzubringen — denn was that er denn Unrechtes? sollte er sich etwa um den Hofmeister des Bruders seiner schönen Nachbarin bekümmern?

O, du bist doch ein Wurm — sagte er zu sich selbst. Und warum? Weil dein Vater ein Pfarrer ist, und nicht Einer von denen da! — Seine Augenbraunen wollten sich zusammenziehen. Nein, ein Wurm bist du eben nicht, aber ein Narr!

fuhr er nach einer Weile fort, und die ganze Bitterkeit in seiner Seele wendete sich gegen ihn selbst. Endlich flüsterte ihm ein besserer Genius zu: Thor, willst du dich verrathen? dich lächerlich machen? dich preisgeben? Und wenn man dich jezt mit dem Major vergliche, müßtest du nicht mit allem Recht verlieren? —

Er wollte sich herausreißen, zwang seine Miene zur Heiterkeit, und suchte an dem allgemeinen Gespräch der Gesellschaft Theil zu nehmen. Es war bis jezt noch politisch, und zwar saß man eben in der Nationalversammlung.

Hab's immer noch nicht glauben wollen — fuhr der Oberst zum Baron Th — im laufenden Gespräch fort — Also rein abgeschafft, sagen Sie? glatt weg? kurz und gut? mir nichts, dir nichts? Die Menschen sind toll, sag' ich Ihnen, meine Herrn! Sehen Sie, ich argumentiere so! Haben sie den Adel abgeschafft, so müssen sie ja auch Bür-

gerliche zu Kammerherrn, zu Oberhofmeistern, ja auch zu Obersten, zu Generals machen! Gerechter Gott, ist denn da ein Fünkchen Verstand drin? Ueberdenken Sie sich die Sache nur so ganz ruhig und mit der gesunden Vernunft, wie ich; und ein Kind muß begreifen, daß das Ding keinen Bestand haben kann!

Der Baron lachte; manche Herrn gaben dem argumentierenden Wirth, der so ächten Johannisberger aufsezte, den lautesten und uneingeschränktesten Beyfall, und beriefen sich alle auf seine und ihre gesunde Vernunft.

Kurios — fiel einer von Viktors Nachbarn träge ein und klingte spielend mit der Gabel an das Weinglas — Kurios! Ja, sie haben noch 'was so glatt weg abgeschafft — was war's doch? — Die Tauben, fiel Viktor trocken ein, und der Saal erschallte von lautem Gelächter. Richtig! mein' Seel', die Tauben! Den

Adel und die Tauben! Kurios! bekräftigte es der Herr Nachbar.

Nun war der lustige Ton einmal angestimmt und nun wurde er erhalten. Viktors Eifersucht spornte seinen Witz; den Major trieb ein heimlicher Neid gegen den erwachenden Rival, von dem er bisher nicht die mindeste Notiz genommen hatte: und so wurden diese beyden jungen Herrn gar bald die Hauptunterhalter der Gesellschaft. Der Major bediente die Damen mit Galanterien, die Herrn mit drolligen Anekdoten; Viktor schob, wo sichs nur immer thun ließ, witzige, zuweilen etwas schneidende Einfälle und feine Bemerkungen ein — Der Erste präsentirte Bonbon, der Zweyte Pomeranzenschaalen. Beyde gefielen; aber der Erste bekam die größte Hälfte der Versammleten auf seine Parthey — wie gewöhnlich. Man will amüsiert seyn — aber nur amüsiert, und nicht auf eigene Kosten; man will nicht

lächeln, sondern lachen — derb lachen, nichts als lachen. Die Parthey Viktors hatte aber zwey mächtige Heerführer — Theresen und die Niece des Obersten, deren feuriges Auge zuweilen sehr belohnend unter den brennendschwarzen Locken hervor Viktorn zulächelte.

Endlich wurde das gewöhnliche lezte Hülfsmittel gegen die Langweile an den Tafeln der Vornehmen und Reichen herumgegeben — die leidigen Devisen. Der Major reichte das bunte Gemengsel Theresen, diese nahm eine sehr unschuldige Zitronenblüthe, der Major folgte und griff nach einer grellen Feuerlilie. Er öffnete zuerst, las, und war entzükt; hielt nun den Zettel Theresen vor, auch sie mußte ihn lesen, erröthete leicht, und wollte nun ihre eigene Devise nicht öffnen. Der Major drang in sie, ließ nicht nach — sie mußte nachgeben. Sie erbrach also, las seitwärts vor sich: aber der gewandte

Major gukte unbemerkt über ihre Schulter mit hinein. Therese erröthete höher, drükte das Blättchen augenbliklich zusammen und warf es scherzend weg. Viktor saß auf glühenden Kohlen. Der Major klatschte in die Hände, faßte Theresens Hand, deutete auf das weggeworfene Papier, und raubte dem Mädchen im Augenblick einen Kuß.

Wohl bekomm's, Herr Neffe! rief der Oberst, indem er ein volles Glas ausleerte. Viktorn zukte ein Schwerdt durch die Seele. Er konnte Theresen nicht mehr ansehen. Hm, es ist doch ein Mädchen, wie sie alle sind! rief er im Geiste, und biß heimlich die Zähne zusammen.

Die meisten Herrn, die jezt bey dem zweyten Gange der Flaschen waren, wurden nun allzulaut, und zuweilen ein wenig unartig. Therese stand leise und unbemerkt auf, ging zur Fräulein R—stein, flüsterte ihr einige Wörtchen zu; diese winkte beyfällig, stand gleichfalls auf,

und schlich hinaus. Jezt besuchte Therese einige andere junge Damen auf ihren Plätzen, und warf im Vorübergehen Viktorn einen so wohlwollenden, so freundlichen Blick zu! Aber der schwache, leidenschaftliche Mensch sahe ihr kalt, wie Eis, ins Gesicht. Nun standen mehrere Damen leise auf und schlichen mit Theresen der Niece nach. Kaum hatten sie die Thür erreicht, als der Major schäckerhaft aufsprang, und mit noch einem jungen Herrn gleichfalls nachschlüpfte. Die übrigen Herrschaften schienen von alle dem, was um sie her vorging, nun keine weitere Kundschaft zu nehmen. Was interessirten sie die leeren Plätze neben ihnen, da die vor ihnen noch so gut besezt waren! Der bitterböse Viktor murmelte zwischen den Zähnen: So? — Eine Art von Bestellung? —

Er saß nun still und zerstreuet, sahe auf einen Punkt, und ließ die Furie an seinem Herzen nagen. Es war ein Glück

für ihn, daß die Herrn jezt unter aller Beobachtungsfähigkeit waren, und sich um ihn nicht bekümmerten. Endlich machte der Baron Th — Aufstand, und alle folgten mit lautem Geräusch. Was Teufel — rief der Oberst; wo hat denn der Wind den Neffen Major hingeblasen? Der ist desertiert oder — gefangen! Gefangen — hahahaha — meiner Seel', gefangen! Hören Sie — fuhr er zum Baron Th — fort, indem er ihn allein an ein Fenster zog — Ists nicht ein herrlicher Junge? Nun, was sagen Sie? —

Viktor hatte das sehr deutlich gehört. Jene beyden Herrn sprachen leise eine feine Weile weiter, und beyde mit sichtbarer Freude und Einstimmigkeit. Viktor glühete. Anfänglich wollte er den Weggegangenen nach, um wenigstens zu beobachten: aber — so seltsam martert sich heimliche Liebe — er blieb, und meynte: sie werden dich nicht brauchen,

sonst hätten sie dich ja wohl auch bestellt!—

Die Spieltische wurden geordnet. Viktor spielte sonst nie in solcher Gesellschaft; aber in einer Art von Betäubung und Ingrimm griff er nach dem ihm dargebotnen Blatte, sezte sich zum L'hombre, kam an den Tisch, wo der Baron Th— saß, spielte zerstreuet, folglich schlecht, und verlohr stark. Obschon Geiz eine von den Neigungen war, von denen auch nicht ein Fünkchen in seiner Seele glimmte: so dauerte ihn doch jederzeit das Geld, das er im Spiele hinwerfen sollte — folglich vermehrte der Verlust seine Erbitterung noch mehr.

Endlich machten einige Familien Anstalt zum Aufbrechen. Die Damen fanden sich wieder ein, der Major sehr munter unter ihnen. Fräulein R—stein blieb im Vorübergehen eine Minute bey Viktorn stehen. Nicht ohne Koketterie sagte sie:

Gehören Sie denn auch unter die Männer, für welche die Karten-Damen die einzigen interessanten sind? Wir hatten auf Sie gerechnet. Drüben stehet ein Pianoforte — Mein Bruder hat uns noch übel und böse durchgeholfen —

Und der spielt schlecht genug — sagte der Major, der eben vorüberging.

Ja, aber er glaubt es nicht — fuhr die Schwester zu ihm neckend fort —

Wenigstens sagst du es ihm oft genug! antwortete der Major — —

Da hättest du also die schönste Gelegenheit gehabt, den gleissenden, hochherfahrenden Herrn Etwas von Uebergewicht fühlen zu lassen, und du Thor hast sie vorbey gelassen! Und was sagte jener Blick Theresens, als sie vom Tische weg und bey dir vorüberging, anders, als du möchtest folgen? So sprach er zu sich selbst, und hätte sich zerreißen mögen. Man nahm Abschied. Der Major sprach einige Worte mit dem Baron allein, und

begleitete dann Theresen an den Schlitten. Als der Baron einstieg, sagte ihm der Major:

Ich darf also kommen, Herr Baron?

Ich halte Sie beym Worte — war die Antwort. Nun wollte Therese einsteigen. Der Major unterstützte mit seiner Linken die ihrige, seine Rechte beugte er sanft um ihre Taille, und so hob er sie in den Schlitten, indem er im schmeichelhaftesten Tone sagte:

Darf ich hoffen, daß auch Ihnen mein Besuch nicht ganz zuwider ist?

Welche Frage — Herr Major! sagte Therese etwas lächelnd und verbindlich.

Gute Nacht, Herr Wildfang! rief nun der Major Adolfen sehr fröhlich zu und küßte ihn — Gute Nacht Herr — — beschloß er ganz kurz und leicht hingeworfen. Indeß er noch an Viktors Namen suchte, war das Fuhrwerk, unter Kanonendonner, davon geflogen.

Es war ein schöner Winterabend. Der halbe Mond stand hell und freundlich am Himmel und schien mit seinen offenen Armen die einzelnen lieblichen Sterne umfassen zu wollen, die aber vor seinem Lichte flohen. Die Luft war ruhig — Beleuchtung und Stille einer Brautkammer. Viktor hüllete sich in seinen Pelz; sahe und fühlte von dem allen nichts. Er war still, wie die Natur umher, aber nicht ruhig, wie sie. Therese sprach gleichfalls wenig: aber desto mehr der Baron, der vom Lobe des Majors überströmte. Er verwundete Viktorn noch durch so manches, freylich nicht übel gemeynte — ists nicht wahr? hab' ich nicht Recht? Worauf dieser sein kurzes: Allerdings! Allerdings! antwortete. Endlich bemerkte der Baron seine üble Laune: Wie kömmt's, Herr Liebert — Sie sind verdrüßlich? Was ist Ihnen wiederfahren? — Kopfschmerz! antwortete Viktor — Ach Kopfschmerz, fiel der Baron ein — die ewige

Entschuldigung für üble Laune! Lassen wir das den Weibern! Sie haben viel im Spiel verlohren, dünkt mich. Aufrichtig — ich wunderte mich über Sie; sonst spielen Sie nie hoch, und spielen auch besser!

Therese hatte ihres Freundes Stimmung schon längst bemerkt. Das liebe Mädchen saß, vor der Kälte in sich selbst zusammengekrochen, so einnehmend da — Ihr schönes Gesicht von einer Seite durch den Mond blaß erleuchtet, von der andern ganz in Schatten gesezt; in ihrem krystallenen Auge das Bild des Mondes wiederstrahlend; auf den Spitzen ihres Zobels lauter kleine leuchtende Pünktchen vom Hauche ihres Athems; den Blick besorgt und verstohlen auf Viktorn geheftet — So hatte sie immer versucht, ihn ins Gespräch zu ziehen und dann vielleicht munter zu schwatzen: aber er blieb bey seinen kurzen Antworten, blieb verdüstert, sahe auch nicht Einmal der

Liebenswürdigen ins Gesicht. Das that ihr so wehe; sie unterstand sich nicht, ihn öfter anzureden, und schwieg nun auch. Viktor fühlte, daß er ihr wehe that, fühlte, daß sie es nicht verdiene; ergrimmete noch mehr über sich selbst, und vermochte es doch nicht, sein Unrecht zu vergüten. Er hatte sie noch nie so innig, so sehnsüchtig geliebt, als jezt; und er handelte, wie ihr Feind — Alle meine Leser, das bin ich überzeugt, sind hier unzufrieden mit ihm; und bey weitem die meisten, das bin ich auch überzeugt, hätten's nicht anders gemacht. Ach, es hauset jener bittere Quälgeist in den Herzen der meisten Männer. Tief eingenistet schläft er zuweilen lange, erwacht dann so grämlich, kriecht hervor, und läßt nicht nach, bis er mit den Thränen der Gedrükten gesättigt worden ist, und nun tückischfroh die Viper der Reue an das verwundete Herz zum saugen gesezt hat — Die Männer haben eben nicht Ursa-

che, stolz auf diesen Gast zu seyn! Wer nichts von Viktors leidenschaftlicher Lebhaftigkeit hat, und niemals in einem ähnlichen Verhältnis gewesen ist, der wird sich das Gewirre quälender Empfindungen, das in ihm fluthete, schwerlich denken und diese Schilderung seiner Situation wahr finden können.

So kam man Abends, ohngefähr um zehn Uhr, in X — an. Als die Gesellschaft ins Zimmer trat, sagte der Baron:

Nun, Herr Liebert: ist es wirklich Ernst mit Ihrem Kopfschmerz?

Wirklich —! Jezt sprach er auch nicht mehr ganz unwahr. Der Baron fuhr fort:

Sie werden sich erkältet haben! Ihr Herrn Deutschen wollt euch nach der Landesart nicht bequemen, und kleidet euch immer zu leicht. Legen Sie sich zeitig schlafen, damit Sie morgen wieder wohl sind. Geh' mit, Adolf! Du, Therese,

bleib' heute noch ein Stündchen bey mir, ich habe Allerley mit dir zu plaudern! —

Therese ging sonst allezeit gleich nach dem Abendessen auf ihr Zimmer. Es war also offenbar, daß der Vater etwas Wichtiges mit ihr sprechen wollte. Und was konnte das anders seyn, als was Viktor fürchtete? Sehr wahrscheinlich würde er an dieser Unterhaltung haben Theil nehmen müssen, wenn er sich nicht krank und übellaunig gestellt hätte: so sahe er sich denn schon wieder durch sich selbst gefangen und durch sich selbst bestraft. Ach, wie fühlte er das Kleinliche, Herabwürdigende, Jämmerliche der Rolle, welche er heute gespielt hatte! — Er mußte sich nun empfehlen, und that es kurz genug. Therese sahe ihm traurig nach. Um Adolfen zum Schweigen zu bringen — denn sprechen mochte er durchaus nicht — nahm er ein Buch zur Hand, schlug es auf und sahe hinein, ohne zu

lesen, gequält von seiner Phantasie und seinem verwundeten Herzen. Noch hatte er nicht lange gesessen, als Theresens Mädchen mit Thee für ihn kam, und ihm nochmals den Wunsch einer guten Nacht von dem Fräulein brachte.

Das Heftige des Unmuths, der in Viktorn tobte, verbrausete in der Einsamkeit und Stille der Nacht gar bald, und sein Gefühl verschmolz in tiefe Wehmuth. Er warf sich auf sein Lager, aber der Schlaf flohe ihn. Als er Adolfen eingeschlafen sahe, stand er leise auf, zündete sein Licht an, sezte sich, wollte sich durch Lesen zerstreuen: aber auch das gelang ihm nicht. Er warf das Buch weg und überließ sich seinen eignen Ideen und Gefühlen.

Ach, daß du dich ohne Noth in alle den Kummer stürztest! Ach, daß du noch in

dem friedlichen, freundschaftlichen Leipzig wärest! Dieser Gedanke erwachte jezt zum erstenmale mit drückender Kraft in seiner Seele, und nagte grausam an seinem Herzen. Nach langer Pause fuhr er fort:

Ja, dieser Tag hat dir dein eigen Herz aufgeschlossen. Du liebst Theresen — du liebst sie unaussprechlich. Gott, zu was kann das führen? — Ohne sie wird auf Erden nun wohl keine Glükseeligkeit mehr für dich blühen. Und nimmermehr kann sie die Deine werden. Sie liebt dich nicht — Und wenn sie dich liebte: ihr Vater! — Nimmermehr! Nimmermehr!

Thränen erleichterten ihm das Herz und besänftigten es einigermaßen, wie der Regen das Gewitter. Er war nun im Stande zu denken, zu überlegen, männliche Entschließungen zu fassen —

Bist du denn der Mensch gar nicht mehr, der du sonst warest? sagte er zu sich

selbst. Sonst in deiner Seele — wenn auch nicht Blüthenmond, doch heller Sommer, und Aussicht auf fruchtreichen Herbst: jezt verwelkt, zerknikt alles? Gegenwart und Zukunft? Und das durch Eine Leidenschaft? durch eine geahndete, hier ganz gewiß verderbliche Leidenschaft, auf die du noch obendrein vorbereitet zu seyn glaubtest? Schwacher, gemeiner, alltäglicher Mensch — es hat dir wohl nur geträumt, daß du dich über den Troß, den so oft dein Spott traf, erhoben habest! Dein guter Genius hielt dir das Bild eines Mannes vor, und nur die kokettierende Eitelkeit schlich herbey und schrieb darunter: Viktor, das bist du!

Heftig und erbittert gegen sich selbst ging er umher — Er stuzte:

Wie? noch nicht zwey Jahre? Nur einige Schritte aus der Gränze der Jugend und schon welken? ermatten? für's Gute ersterben?

Nach langer Pause wiederholte er sehr wehmüthig —

Noch nicht zwey Jahre —! Gott, wie fluthet der Strom der Zeit! wie weit reißt uns Eine Welle. Als ich vor noch nicht zwey Jahren das erste heitre Morgenroth von der See nach dem Himmel aufschwimmen sahe — da stieg mit ihm mein guter Engel herauf. Er winkte mir Beyfall, daß ich ein bequemes Leben der Gefahr geopfert hatte; er versprach mir dafür Lohn: „Menschen sollst du kennen, und in ihnen Brůder lieben lernen! Erfahrungen sollst du sammlen, und dadurch weiser und edler werden! Gutes sollst du sehen, das nicht gethan wird, und dich erzůrnen, und es selber thun! Dann sollen dich deine Brůder wieder lieben, und ehren, und Wohlthåter dich nennen, und einst dein Grab mit Rosen bestreuen, in denen ihre Thrånen als Thautropfen hången —" O Gott! Gott! mein Herz ist gegen meine Brůder verschůchtert; meine Erfahrungen machen mich gehåßig; und das Gute, das ich hier thun sollte —

— Wie? Ist es das? Dem edelsten, unschuldigsten, glüklichsten Geschöpf im Morgenroth der Jugend seine Ruhe, seinen stillen beglückenden Seelenfrieden zu rauben? —

Nein, nein, ich gleiche dem schändlichen Bilde noch nicht, das Du mir vormahlst, aufgeregte Phantasie! Ich bin's noch nicht, und, wahrlich, ich will's auch nicht werden! Es ist beschlossen — sie soll aus diesem Herzen, diese unseelige Leidenschaft! Und dann werd' ich wieder frey dastehen, jedem wieder offen ins Gesicht sehen, jedem wieder sagen können, was er verdient und werth ist — Ja, ich will es; und was zwingt menschlichen Willen?

Sein Blut fluthete durch die Adern, sein Herz schlug rascher und mächtiger, seine Brust hob sich stolzer, seine Augen funkelten von edlem Feuer. Nach einer langen Weile fuhr er erweichter fort:

Süßes Mädchen meiner ersten, meiner einzigen Liebe — unvergeßlich und ewig

theuer sollst du mir bleiben: aber nie — nie sollst du es erfahren! Deines Gleichen werde ich nicht wieder finden auf der weiten kalten Erde — Was braucht's auch? An deinem lieben Bilde, in meiner Phantasie und in meinem Herzen, werd' ich genug haben.

Lächelnd fuhr er fort, indeß seine Thränen sanft flossen —

Wie war das Geschichtchen von dem Kaufmann? Er verkaufte alle seine Habe, erhandelte eine köstliche Perle, und hatte nun für immer genug daran — Freylich, die Perle war dann sein —! Hm, dann dachte und fühlte er nur, wie ein Kaufmann! Schöne, bescheiden glänzende Perle — ich will dich betrachten, nur wie ein Kenner, der deinen Werth verstehet, sich deiner Herrlichkeit erfreuet, auch wenn du eines Andern Eigenthum bist; und nicht in Versuchung kömmt, eine räuberische, freche Hand nach dir auszustrecken.

Schon fühlte er sich ruhiger. Die Bilder seiner Phantasie erbleichten, und ließen die Vernunft mit Ideen heller hervortreten. Er untersuchte nun, wie er im Einzelnen sein Betragen gegen Theresen einzurichten habe: denn er wußte, daß jeder allgemein, wenn auch noch so fest gefaßte Entschluß, ohne diese Vorsicht, durch die Leidenschaft gebrochen wird. Jezt erinnerte er sich der lieblosen, gehäßigen Urtheile, die er heute über das Mädchen im Geiste ausgesprochen; des widerwärtigen Benehmens, mit dem er sie gekränkt hatte: und diese Erinnerung beugte ihn darnieder in Schaam und Reue —

Was hat sie gethan, als was der Wohlstand verlangte? Konnte nicht die leidige Devise eine Aufforderung zum Küssen seyn? War es nicht sehr verständig von ihr, daß sie, als die Gesellschaft allzulermend, zum Theil etwas unartig wurde, die Niece aufforderte, ein anderes Zimmer

zu öffnen? Daß der Major ihr folgen würde — wußte sie das? Und wenn sie es auch vermuthen konnte, was that sie tadelnswerthes? Ist er nicht ein Mann, auf den ein Mädchen schon ihr Auge richten darf, besonders ein Mädchen, das so sichtbar von ihm ausgezeichnet wird? Scheint nicht die ganze Sache von den beyden Alten angelegt, wohl gar schon abgemacht zu seyn? Warum kam der Baron gestern auf ein Gespräch, das er sonst immer vermied? Und sein ganzes Benehmen — und sein einsames Gespräch mit ihr diesen Abend — —

Noch einmal überlief ihn hier ein Feuer, das sein Blut unruhig und peinlich zum Herzen trieb: aber er siegte —

Blühe fröhlich, du schöne seltne Blume, gepflegt von der Hand des Gatten, den das Schiksal dir bestimmt hat! und möge nie ein Sonnenbrand deine zarten Blätter sengen! Kein Gedanke von dem, was ich

um dich schon gelitten habe — ach, noch leiden werde — soll dir deine glüklichen Tage verbittern. Lebe wohl, lebe glüklich, meine Einzige! —

Er versank noch eine Weile in Schwermuth: aber sie that ihm mehr wohl, als daß sie schmerzte. Die Uhr schlug; es war Morgens drey. Er legte sich nun noch einmal nieder, und schlief sanft bis an den Morgen. Als er vom Lager aufstand, dachte er an seine Vorsätze, und ward ängstlich. Ach, daß wir so stark, so groß sind, wenn wir alle selbstzuschaffende Zukunft in Einen schönen Vorsatz zusammenpressen; und so schwach und klein, wenn nun die Wirklichkeit jenes Ganze in hundert einzelne Theilchen zerstückelt, und zwischen jedes Theilchen ihre kalte Todenhand einschiebt, und jedes damit von dem andern reißt! So sehen wir das schöne Saatfeld aus der Ferne als Einen frohgrünenden Teppich, und beym Heran-

nahen liegt zwischen jedem Hälmchen die schwarze schwere Erde und schauet düster hindurch.

Theresen so selten als möglich zu sehen, noch weniger allein: das waren die Grundlinien des neuen Lebensplans. Die ersten Tage — bis jene Entschließungen durch Uebung und Zeit noch fester geworden wären, sollte dieser Vorsaz mit verdoppelter Aufmerksamkeit ausgeführt werden. Deshalb hatte er sich vorgenommen, heute mit Adolfen, der nach des Barons ausdrüklichem Willen schon jagen mußte — der Einladung eines benachbarten Edelmanns zu einer Jagd zu folgen. Jezt sollte er sich dazu ankleiden. Aus allen Winkeln schien es ihm zuzurufen: Bleib! bleib! Thu' es nicht! Er stokte, lauschte einige Minuten auf die Stimmen, und sprach dennoch: Ich gehe! —

Er ging — erst hinab in das gemeinschaftliche Wohnzimmer, um es dem

Baron zu sagen. Dieser war nicht gegenwärtig. Therese saß bey ihrem Nähezeug: trübe ihr Auge, und doch so seelenvoll — wie der Mond hinter Nebelwölkerchen; blässer, als gewöhnlich, ihre Wange, und doch so lieblich — wie die Spätlinge der Moosrosen. Sie ließ die Hand mit der Nadel von der Arbeit hinab in ihren Schoos sinken, sahe Viktor'n freundlich an; ihr ganzes Wesen war in den bezaubernden Flormantel stiller Wehmuth gehüllt, durch den dieser freundliche Blick, wie der Abendstern durch das Herbstgewand der Nacht, flimmerte — Sie begann:

Nun, Sie armer Patient — im Jagdkleide? Ist Ihnen wieder so wohl?

O ja, mein Fräulein: es war eine Kleinigkeit. Wo ist Ihr Herr Vater?

Er wird den Augenblick wieder hier seyn. Er wurde so eben hinausgerufen —

Ihnen ist doch das gestrige Fest wohl bekommen?

Ach ja — sagte Therese und zerdrükte den Seufzer, der in ihr aufstieg — Ich war um Sie besorgt, Sie haben die Nacht nicht geschlafen!

Sie erröthete etwas verlegen, sobald sie das Lezte gesagt hatte. Viktor war so zerstreuet, fragen zu können:

Wer hat Ihnen das verrathen?

Ihr — Ihr Licht —! stokte Therese. Jezt erst verstand er's, und sein Herz schlug, daß er kaum athmen konnte. Da trat der Baron herein —

Nun? dem Tode entlaufen?

Viktor sagte ihm sein Vorhaben. Er lobte es, und sezte nun hinzu:

So soll ich heute allein hier seyn? Hm! Ich werde zum Obersten U— reiten!

Das verwundete Viktors Herz von neuem. So bist du wieder Ursache an der Beschleunigung gewisser Angelegen-

heiten —! sagte er zu sich selbst. Er erbot sich, zu Hause zu bleiben; der Baron ließ es durchaus nicht zu. Therese sahe unverwandt auf ihre Arbeit. Viktor stand noch eine Weile unentschlüßig auf seinem Platze; der Baron trieb ihn mit Adolfen fort.

Theresens Augen waren angeschwollen von verhaltenen Thränen, sie war sehr traurig, hatte nicht geschlafen, — denn sie hatte Licht in meinen Fenstern gesehen, — Deshalb mußte sie ja über die ganze Gallerie des linken Flügels — Mein Gott! — So sagte Viktor im Gehen ängstlich zu sich selbst. Er blieb eine lange Zeit in düstre Phantasien versenkt, dann riß er sich plözlich auf und schwazte absichtlich recht viel mit Adolfen, der sich unterdeßen mit seinem großen Karo unterhalten hatte. Dies Gespräch zerstreuete ihn, die Jagd noch mehr: so kam er Abends mit seinem Adolf nach Hause. Beyde traten in das Wohn-

zimmer. Therese war wieder allein, der Vater noch nicht zurück. Sie war eben beschäftiget, ein Paket zu öffnen. Viktor wollte gehen; sie rief ihm zu:

Bleiben Sie doch, Herr Liebert! Etwas Neues für Sie und mich: neue Musikalien von der Breitkopfischen Handlung in Leipzig!

Ihr Blick war weit ruhiger als diesen Morgen; ihre Stimmung weniger schwermüthig, vielmehr heiter und leicht — Viktor trat hinzu, half auspacken und durchsuchen. Es befand sich darin ein musikalisches Allerley — Blumen- Frucht- und Dornenstücke. Man blätterte hin und her, freuete sich auf das und jenes; legte weg, nahm wieder, legte nochmals weg, kramte weiter: da fand Therese: Lieder von Göthe mit Melodieen von Reichardt — Mit freudiger Erwartung blätterte sie und Viktor darin. Viktor fand die Ueberschrift: Erlkönig.

Ach, meine Lieblingsballade — rief er aus. Lassen Sie uns diese gleich versuchen!

Viktor spielte und sang. Das vortrefliche Gedicht war Theresen noch nicht bekannt. Jezt endigte er, und der überraschende schauerliche Schluß der Verse, so wie die ganz angemessene Melodie, riß Beyde so hin, daß sie noch eine lange Weile stumm dasaßen, und auf das Blatt sahen. Immer noch erklang es in ihnen:

„In seinen Armen das Kind war tod!" —*)

*) Der Verfasser darf ja wohl voraussetzen, daß jeder seiner Leser dies vortreffliche Gedicht kennet, oder wenigstens sehr gern den achten Band der Göthischen Schriften, Seite 157., nachschlägt. Wir Deutschen haben so viele Gedichte, die wir Balladen nennen, die es aber nicht sind (haben wir doch nicht einmal den Unterschied zwischen Romanze und Ballade bestimmt); unter denen aber, welche es wirklich sind — wie wenige kann man diesem kleinen Meisterstück an die Seite setzen? Auch die angeführten Melodieen ge-

Therese sammlete sich zuerst wieder. Adolf war indessen auf seine Stube gegangen.

Lassen Sie uns weiter suchen — sagte sie mit erzwungener Leichtigkeit; vielleicht finden wir Etwas nicht so trauriges! —

Sie schlug einige Blätter um, und fand: Jägers Abendlied — Sie vermuthete es ganz anders, als es ist, und sagte scherzend:

Da, Sie gewaltiger Jäger: singen Sie Ihr Abendlied! —

Viktor, der sich dieses Gedichts auch nicht sogleich erinnerte, spielte die, in schönster Simplicität ausdrucksvolle Melodie, und sang:

Im Felde schleich' ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr:
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

— —

hören unter die besten, die Reichardt gesezt hat.

Du wandelst jezt wohl still und mild
Durchs Feld und liebe Thal,
Und, ach, mein schnellverrauschend Bild —
Stellt sichs dir nicht einmal?

Der Ton seiner Stimme ward gebrochen, seine Hände zitterten; aber er spielte und sang weiter:

Des Menschen, der die Welt durchstreift,
Voll Unmuth, voll Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muß.

Seine Augen waren voll Thränen, sein Gesang mehr ein leistönender Hauch; Therese hing heimlich schluchzend über seinem Stuhle — So fuhr er fort:

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu sehn:
Ein süßer Friede — —

O Gott! Gott! rief er tief und hohl aus

der gepreßten Brust, riß sich auf, wollte fort — Therese hielt ihn auf, schluchzte laut. Viktor stand da, bedekte sich mit den Händen Augen und Stirn — Therese, bleich wie ein Geist, legte ihre zitternde Hand auf seine Schulter, lehnte ihr Haupt an seine empörte Brust, sahe dann zu ihm auf mit thränenvollem Auge, und lispelte leise, wie der Westwind durch die Cypresse, welche die Urne einer früh verstorbenen Braut umschattet:

Ach, mein Freund — mein bester, einziger Freund —!

Habt ihr Gefühl für meinen Freund? nur einen Funken Gefühl für ihn, jezt, in der entscheidenden Stunde, wo beyde Extreme menschlichen Schmerzes und menschlicher Wonne in einander griffen? Habt ihr Gefühl — nur einen Funken, für die Lage eines Menschen, dessen ganzes Wesen von der in sich selbst einbeißenden Schlange menschlicher Empfindungen

so umklammert, so gepreßt, so halbvernichtet, zusammenschaudert? Dann werft ihr keinen Stein auf ihn, da er alles — seiner selbst, seiner Vorsätze — alles vergißt; da er wankt, zittert; den Arm um das Mädchen schlingt, außer sich „Therese! Therese!“ ruft, und glühende Küsse auf ihre brennenden Wangen drükt. Sie umschlang ihn fester, sie verbarg ihr Gesicht an seiner Brust — da traf ein Blizstrahl des Bewußtseyns Viktors Herz —

Wehe, wehe mir Unglüklichen! rief er aus — beugte sich gewaltsam zurück — Sie ließ ihn nicht; rief:

Wohl, ewig wohl Dir!

Ach, Therese, du kannst nie mein seyn!

Dein! dein! rief sie, und drängte sich von neuem an seine Brust. Jezt faßte Viktor stark und kräftig die Bebende in seinen linken Arm, hob die geöffnete rechte Hand schreklich gen Himmel, und sagte:

Gott, du weißt es, wie ich gekämpft,

wie ich gerungen habe! Ich bin nur ein Mensch — weiter kann ich nicht! —

Da erschallete die Stimme des Barons fürchterlich auf dem Hofe:

He, Christoph! Peter! Johann! wo seyd ihr alle —!

Therese und Viktor prallten, wie zwey sich liebende Schatten beym zwölften Glockenschlage, aus einander; Viktor stürzte fort, ehe ihn der Baron sahe.

Ja, sie liebt mich — rief er, als er auf sein Zimmer kam. Entzückend und schrecklich zugleich! Und ich — ich war es, der sie zu dieser Erklärung veranlaßte! — Gott, was kann dein Mensch seyn, und was soll, was will er seyn! — Gestern an dieser Stelle: wie fühlte ich mich da! Und jezt —? Kann ein einziges rührendes Wort die festesten Entschlüsse des Redlichen vernichten: o so ist es die verwünschteste Satyre, von Festigkeit, Cha-

rakter, Männlichkeit und versuchter Tugend zu sprechen! Ha, so lasset uns denn genießen, und es treiben, wie, und so lange es geht! — Wie? ist es meine Schuld, daß sich alle Verhältnisse, die ich schlechterdings nicht voraussehen, folglich nicht vermeiden konnte — so vereinigten, um uns zu diesen entscheidenden Minuten zu zwingen? Ist es meine Schuld, daß ich an den Abgrund gerissen wurde, der mich und sie verschlingen wird? Nein! Du düstres, unvermeidliches, unerbittliches Schicksal schreitest auch über mich in Nacht daher! Was geschehen ist, wälze ich auf dich! Ich habe gekämpft, ich habe meine innigsten Wünsche aufgeopfert; ich hab' es gethan, wie ein Mann. Mehr kann ich nicht. Das Uebrige ist dein Werk. Würke es, wie es will: ich stehe und sehe frey gen Himmel — —

Er warf sich bebend auf das Sopha —

Gestern und heute—! Ja, ihr Weisen der alten Welt, habt recht: unauflöslich ist der Mensch geschmiedet an die Kette, deren Ende die Nohtwendigkeit hält! Sträube du dich, wie du willst: sie lachet dein. Nun — was klag' ich, was traur' ich denn da? Mag doch folgen, mag fallen, und weinen, und untergehen, wer und was da will: ich bin nicht strafbar! Habe das einen höhern Zusammenhang, oder nicht: wir sind Spiele der Uebermacht, geachtet wie Schlachtschaafe! Wir können nicht anders! —

Ein kalter Schauder überlief ihn bey diesen und bey sich anknüpfenden noch schreklichern Gedanken. Endlich fuhr er vor ihnen zurück, wie vor einer bösen Erscheinung —

Was sage ich? Was frevle ich?— Herr der Welt, ach, vergieb mir, daß mein Wahnsinn dich in seine Verirrungen verflechten will! Ich Wurm! Ich Staub! — Herr

der Welt, ich grübele nicht darüber, ob dies alles so seyn und geschehen mußte, und warum es so seyn und geschehen mußte! Hast du mir doch in meine Hand gegeben, was nun geschehen soll! Und das soll in meiner Hand bleiben, so wahr ich dies Leben habe — oder ich mag es nicht länger haben. Noch fühl' ich ja Willen und Kraft in mir; noch kann ich handeln! Auf, mein Geist! Reiß dich aus dem Taumel, der dich ergriffen; aus dem Dunkel, das dich umhüllet hat! — Hinabziehen die Unschuldige, die Unerfahrene, die sich mir anvertrauete, in Kummer und Noth: nein, nein, das will ich nicht! wahrlich, das will ich nicht! Wehe mir, wenn ich dies Meisterstück der Schöpfung verlezte! Diese Blume bräche, die ihre Kelche zu mir herüberbeugt! Ich Unglüklicher habe den Frieden ihrer reinen Seele gestört: ihr ihn vollends zu rauben, davor bewahre mich Gott. Sie stehet an einem Abgrund: ich will sie fassen, aber

um sie zurükzuleiten. Ja, das — das will ich, und sollte ich selbst darüber vergehen! — Wie wohl ist mir bey diesem Gedanken! Wie wohl wird mir seyn, wenn ich ihn erfüllt sehe! Herr der Welt, sey gelobt! Jezt fühle ich den Odem deiner Gottheit wieder in mir! —

Im Enthusiasmus sind unsre ersten Entschlüsse die besten. Bey ihnen sollten wir stehen bleiben. Senkt sich dann unser Geist mit gelähmten Flügeln, und wir kritteln, und brüten, und fassen neue Entschlüsse, so sind auch sie flügellahm. Und dennoch führen wir gemeiniglich diese leztern aus, und thun uns etwas darauf zu gute, nach ruhigerer Ueberlegung zu handeln — Viktor dachte, als jenes kritische Frösteln nach langer Weile seinen Geist, wie jene Wolke von Schaum das siedende Silber, überflog: Sollte es denn aber schlechterdings keine Möglichkeit seyn, Theresen einmal als die Meinige zu umfassen? Ist denn nur hier

die Welt? blüht nirgends ein heimliches Zufluchtsörtchen für bescheidene, genugsame Liebende? —

Es war ihm zwar, als müsse er diesen Gedanken unterdrücken, auch versuchte er's wirklich: aber der Gedanke schlich immer wieder aus dem Hinterhalte seines Herzens hervor, und umklammerte es sanft, aber fest. Er versank in stummes Sinnen und Grübeln. Ueberhaupt sind die angeführten Worte nur Bruchstücke von mehr als vierstündigen Betrachtungen. Er sezte sich, er wollte schreiben, aber es war ihm nicht möglich. Seine von allen Seiten bestürmte Seele konnte keinen Gedanken fest fassen, wie viel weniger einen Ausdruck derselben. Endlich zwang sein durch die heutige Anstrengung äußerst ermatteter Körper ihm einige Stunden Schlaf ab. Ein fürchterlicher Schlaf! Seine aufgereizte Phantasie mahlte ihm nun im Traume

das vor, was er zulezt wachend gedacht hatte und nicht hatte denken wollen.

Er sahe eine weite unbekannte Ebene, fruchtbar, anmuthig, aber menschenleer. Ists doch Schade, daß es hier so einsam ist — meynte er. Da bog Etwas die Zweige der Rosenbäume aus einander, und eine Figur schwebte hervor, schön wie ein Engel, unschuldig und froh wie er. Ihr braunes Haar war durchflochten mit Rosen und Myrthen, einige volle gewichtigte Locken umschatteten sanft den Schnee ihres Busens, das weiße Gewand floß in schönen Wellen anmuthig an dem idealischen Gliederbau herab, ihre zarten Hände pflükten Blumen zu einem Kranze. Noch hatte der Träumende sie nicht erkannt. Jezt richtete sie sich auf — Ach, Therese! —

Wo bin ich? sagte sie — Ich Unglükliche habe mich verirret —

Wohl hast du das! sprach eine Stimme und ein Mann trat hervor und nahete sanft und schmeichelnd sich ihr.

Guter Fremdling — redete sie ihn an; wolltest du mich wohl aus dieser unbekannten Gegend wieder auf den Pfad leiten, der zum Garten meines Vaters führt?

Komm, Schöne! welche Freude für mich, dir zu dienen! —

Er führete sie — aber einen andern Weg.

Daher kam ich nicht, guter Fremdling — sagte sie zögernd. Führe mich nicht irre — sieh', ich vertraue dir!

Schüchternes Reh, sittsames Täubchen — dieser Weg ist weit kürzer! Vertraue mir ferner! —

Und sie kamen an einen hohen Berg, aus dessen Fuße eine düstere Höhle sie angähnte. Er führete sie bis nahe an die Höhle. Sie blieb erblassend stehen:

Fremdling! Fremdling! Wohin führest du mich!

Düster ist der Weg, aber kurz und sicher! Wenig Schritte durch dieses Dunkel, und, siehe, wir sind am Garten deines Vaters —

Da schauderte sie, wollte entfliehen — und der Verruchte riß sie mit Wuth in seine Umarmung und rief triumphierend:

Die Höhle ist mein Haus, schönes Täubchen: und du mußt mit mir seyn —

Ha, Verfluchter! Hörte Viktor seine eigene Stimme überlaut rufen. Der Räuber wendete sich höhnend um — Was beliebt? sagte er, und Viktor — erkannte sich selbst in dem Räuber.

Die ganzen unermeßlichen Welten der Phantasie — haben nichts Empörenders, nichts Furchtbarers, als das sich selbst Sehen. Viktor erwachte mit einem Schrey des Entsetzens, sprang bewustlos vom

Lager auf, sein Haar sträubte sich krieselnd empor, seine Augen waren starr nach der Seite hingerichtet, wo seine Gestalt ihm erschienen war — Dort, ja, dort im Schatten des Vorhangs, den der Mond beschien, lächelte sein eigen Antlitz noch immer höhnend hervor und zischelte: Was beliebt? Was beliebt? Viktor will entfliehen — Da tritt eine weiße Figur an die Pfoste zwischen Stube und Schlafzimmer. Mit von Entsetzen versagender Stimme ruft Viktor:

Wer —?

Ach Herr Liebert — was ist Ihnen? Wie bin ich erschrocken! So sagte Adolf, der durch Viktors Aufschreyen erwacht und nun aufgestanden war, um zu sehen, was es gäbe.

Hier erst kehrte Viktors Besinnung zurück. Er zwang sich einige scherzhafte Worte über sich selbst ab, daß er sich von einem Traume so habe herumjagen lassen, beruhigte Adolfen, und beredete

ihn, sich noch einige Stunden schlafen zu legen. Viktor suchte sich zu sammlen, den Traum zu vergessen, und zu dem Ende ihn und sich lächerlich zu machen: aber es gelang ihm nicht. Früh, um die gewöhnliche Zeit, kam sein alter Bedienter mit dem Kaffee, und brachte ihm eine wohl zusammengebundene Rolle Noten mit —

Das gnädge Fräulein, sagte er — schikt Ihnen hier die bewußten Noten. Sie möchten sie aber sogleich durchsehen, weil sie sie gern bald wieder haben möchte.

Viktor vermuthete etwas Geheimes, denn er hatte keine Noten verlangt; entfernte den Alten, wickelte das Bund auf, und fand darin folgenden Brief:

Freund meiner Seele! O Du nur allzugefährlicher Mann! Der gestrige Tag hat mir Aufschluß gegeben über mein armes verblutendes Herz. Verstellung gegen Dich wäre nun, leider, zu spät.

Wisse es denn immer: Ich liebe Dich; ich hånge an Dir mit einer Sehnsucht, die mich verzehrt. Ich bin unfåhig zu denken, mir zu rathen, mein Schiksal zu leiten. Ich stůtze mich auf Deinen Arm; sey Du mein Fůhrer — Du, der du es bestimmt hast. Fůhre mich, wohin Du willst, wie Du willst: nur daß unsre Wege Pfade der Tugend bleiben. Gefahr, Noth, Thrånen fůrchte ich nicht, wenn Du bey mir bist. Weißt Du irgend ein Mittel, wodurch ich, ohne Verletzung des Gewissens, meinen gestrigen Eid Dir halten kann: so entdecke es mir und beruhige mein gefoltertes Herz. Weißt Du keins, so wie ich keins weiß: so fliehe, und suche Dir an einem andern Orte die Ruhe Deiner Seele, die ich Unglůkliche gestört habe, und die deshalb mich immer fliehen wird. Du wirst meines Lebens Glůck und einzige Freude mit Dir nehmen, ich werde sterben: aber ich zage nicht und blicke ůber mich.

Thue Du das auch. Sieh, ich kenne ein Land — dort, wo Orion funkelt, wo die ewige Wage nur Gerechtigkeit austheilt, dort trennet nicht Stand, nicht Vorurtheil, nicht Menschengesetz, nicht Unterdrückung, Seelen, die für einander geschaffen sind. Dort grünet Freude, dort blühen Rosen, für die, welche hier durch Dornen zerrissen wurden. Wenn Du nicht mehr um mich bist, und ich meine Jugend hinwelken sehe; so will ich zufrieden sagen: wieder eine Nacht jenem Morgenroth näher! Laß mich immer Dir dahin voraus eilen. Dann will ich Dir als Dein Schuzgeist Ruhe ins Herz flüstern, und Frieden und stille Ergebung. Kommst Du dann nach, so empfange ich Dich, bleibe Dein, und die Seelen meiner Mutter und der Deinigen freuen sich mit uns, daß wir nun einander angehören. Es wölbt sich ein Gewitter über mir, dessen Bliz mich vielleicht plözlich zerschmettern wird. Auch das! Ich bin so gefaßt, mich

in mein kühles Grab zu legen, wie auf mein Nachtlager. Mein Vater dringt mit schreklicher Hastigkeit in mich, den Wünschen des Majors Gehör zu geben. Ich würde Dir dieses nicht sagen, wenn ich nicht glaubte, Du wissest es, oder müssest es doch gar bald erfahren. Ach Gott, was darf ich einwenden, da man auf mein Zittern und meine Thränen nicht achtet? Ich wage um nichts, als um Aufschub zu bitten; und auch dieser wird mir so unwillig, mit so drückenden Wendungen zugestanden! Ist es nicht, als ob sich alles vereinigte, mein Herz zu zernagen, und mich zu meiner Auflösung zu drängen? Ich schaudre vor Banden, welche meine Hand fesseln würden, ohne zugleich mein Herz umschlungen zu haben. Drum ist meine ganze Hoffnung, daß ich den Tag nicht überleben würde, der diese unseelige Verbindung stiftete. Zu wem sollte ich Geängstete, Verschüchterte, flüchten, als zu Dir? Die

weite lebenvolle Welt ist für mich öde und tod. Ich habe nur Dich. Ist mir zu rathen, so rathe Du mir; ist mir zu helfen, so hilf Du mir, deiner Therese.

Vergebens würde ich versuchen, Viktors Zustand zu schildern, als er diesen Brief las und gelesen hatte. Seine Kniee wankten, er warf sich aufs Sopha, seine Augen schwammen in Thränen, er drükte den Brief an seine Lippen — Dumpf und betäubt lag Viktor da. Dann fuhr er auf: Du sollst rathen! Du sollst helfen! Und nun flogen tausend Entwürfe und Plane ihm durch den Sinn: aber keiner verweilte so lange in ihm, daß er ihn hätte fest fassen können. Er wollte antworten, er vermocht' es nicht. Er schrieb deshalb nur dies Billet:

Dein himmlischer Brief hat meine geängstete Seele so betäubt, daß ich jezt schlechterdings nichts zu sagen vermag. Nur einige Tage schenke mir, Du, meine Einzige, mein Leben — um über mein gan-

zes Wohl oder Wehe zu entscheiden. Ist das wohl zu lange, um sich zum ewig glüklich seyn, oder zum ewig trauern zu bestimmen? —

Dieses Billet wurde den zugesandten Noten beygelegt, und beydes wohlverwahrt Theresen überschikt. Den Mittag erschien sie nicht beym Essen. Viktor erblaßte. Der Baron sagte verdrüßlich:

Ich weiß nicht, was der Närrin fehlt! Sie hat sich entschuldigen lassen, ihr wäre nicht wohl. Die verdammte Zimperey, die den Weibern nicht auszutreiben ist, und die ich, wie den Tod, hasse —!

Bald nach Tische sprengte ein Reuter in den Hof. Der Major war es. Der Baron war über seinen Besuch sehr erfreuet. Der Major fragte gar bald nach Theresen, erschrak über ihre Unpäßlichkeit, und sezte kleinlaut hinzu:

So muß ich also auf das Glück, sie zu sehen, heute Verzicht leisten?

Nun — sie wird wohl ein Stündchen herunter kommen! antwortete der Baron, und schikte, während der Major mit Viktorn sprach, Adolfen hinauf —

Wenn sie nicht im Bett liegt — sagte er; so soll sie heut' einmal das Kindern lassen und sich gefälligst herunterbegeben!

Viktor merkte die Sendung, der Major nicht. Therese erschien nach einer halben Stunde — das rührende Bild einer Magdalena. Ihre Wange war blaß, ihre Miene schwermüthig lächelnd; ihr Auge matt, unstät, niedergeschlagen; ihre Bewegungen unruhig, ängstlich; ihr Gang ein langsames, ermüdetes Daherschweben. Der Baron stuzte bey ihrem Anblick. Er ging ihr entgegen, faßte ihre Hand, sahe ihr sehr aufmerksam ins Gesicht, und sagte langsam:

Du scheinst wirklich krank zu seyn, mein Kind!

Es wird vorübergehen! antwortete sie freundlicher lächelnd und ihr Auge war naß. Der Major war mit vieler Artigkeit und Sorgsamkeit um sie beschäftiget. Sie sprach wenig, und was sie sprach, begleitete sie mit jener schwermüthigen Freundlichkeit, die der eitle Major so ganz falsch erklärte!

Vielleicht — sagte er nach einer Weile; vielleicht heitert Sie Musik ein wenig auf. Herr Liebert ist wohl so gefällig, Ihnen Etwas zu spielen —

Nein, nein, nicht spielen —! fiel sie etwas hastig ein und ein leichtes Zucken fuhr durch den ganzen Körper, denn die Schreckensscene von gestern stand mit Eins bey diesem Worte vor ihr. Verbessernd sezte sie hinzu: Mein Kopf ist so schwach — ich fürchte, ich kann den starken Ton dieses Instruments heute nicht wohl vertragen! —

Viktor mußte sich entfernen, um seinem gebrochenen Herzen nur einige Luft

zu machen. Des Abends faßte er, nach langer Ueberlegung, den Entschluß, welchen er des folgenden Tages sogleich ausführete —

Kaum drey Stunden von X— verlebte ein alter Rittergutsbesitzer seine späten Jahre mit seinem einzigen Sohne, in Stille und Eingezogenheit. Gekannt von den Bewohnern der ganzen Gegend, verehrt von den Guten, gefürchtet von den Uebrigen, floß ihm ein Tag wie der andere, ein Jahr wie das andere, dahin. Seine Nachbarn besuchten ihn wenig, weil sie die Strenge seiner Grundsätze und Lebensweise, die Geradheit und Unerschrockenheit seiner Urtheile, die große Ueberlegenheit seines Geistes und die gänzliche Unbescholtenheit und Würde seines Wandels nicht wohl leiden mochten. Der Baron von Th — war einer von den wenigen, zu denen der alte Prophet noch zuweilen, obgleich jährlich nur einigemal kam. Der Baron erwiederte diese Besuche — viel-

leicht nicht ganz gern: sprach aber immer mit der größten Hochachtung von dem edlen Greise, obschon er ihn für einen Sonderling erklärte. Der erhabene Sonderling hatte in frühern männlichen Jahren einem wichtigen Posten am russischen Hofe vorgestanden; war, unter Potemkins Mitregentschaft, aus Ursachen, die ihn zuerst in den Ruf eines Diogenes gebracht hatten, von seiner Stelle abgegangen; hatte sich auf sein einsames Gut geflüchtet, mit den äußern Zeichen des Hofes und seiner Gnaden auch allen Geist und Sinn dafür ausgezogen, und nach einigen Jahren sich auf die Höhe erhoben, von welcher herab man das Gewimmel des Weltlebens, wie von hohen Bergen Wolken und Gewitter, unter sich, und ruhiger mit ansiehet. Freylich ist die reinere Luft auf hohen Gebirgen auch kälter, und die Sonne erscheint matter, mit einem falben Todenantlitz! Freylich hatte der Mann auch jene scheinbare Frostigkeit und Gleichgültigkeit

gegen Andere und ihre Angelegenheiten, die Männer von Geist und Herz so oft aus dem Gewühl eines thaten- und erfahrungsreichen Lebens zurükbringen: aber unter jener erkälteten Decke schlug — o ein so warmes Herz! Die Decke hielt vielmehr, wie die Schneedecke der Saaten, die innere Wärme mehr zusammen, und ließ nur die leichtern Stürme ohne Wirkung drüberhin gleiten. Er widmete seine jetzigen Jahre der Betrachtung seiner selbst und der Natur, und der Erziehung seines Sohnes, eines Jünglings, jezt von siebzehn Jahren, dessen einziger Lehrer er war.

Der Baron hatte Viktorn schon vor einem Jahre mit diesem Einsiedler bekannt gemacht: aber der alte Mann machte nicht gern neue Bekanntschaften, hatte, wie alle Männer der Art, nichts Einladendes und Zuvorkommendes; Viktor hatte damals der neuen Bekanntschaften so viele gemacht, hatte sich dem Greise mit vorge-

faßter Meynung genähert, fühlte gegen ihn eine gewisse zurükdrängende Scheu, welche durchdringende und überlegene Geister gemeiniglich und nicht selten zu ihrem eigenen Schmerz um sich her verbreiten — Ursachen genug, warum es mit ihrer nähern Bekanntschaft nicht weit gediehen war. Den lezten Sommer aber bekam Viktor eine besondere, nicht in diese Geschichte gehörende Veranlassung, den würdigen Greis sprechen zu müssen. Er ritt nach dessen Gute. Sein Weg führte ihn am Ufer des Flußes hin. Auf einmal hört er einen lauten einzelnen Angstschrey; sprengt nach dem Orte hin, wo der Schrey herzukommen schien; kömmt an, und siehet auf zwey Augenblicke einen Menschenarm aus dem Wasser herausragen. Viktor wirft sich im Moment, wie er ist, in den Fluß; schwimmet nach, fasset den Verunglükten; ziehet ihn, der schon fast erstarret ist, mit großer Beschwerde und eigener Gefahr heraus; bringt ihn ins Leben,

und siehet, daß es der Sohn des Mannes ist, den er eben besuchen wollte.

Der Jüngling hatte sich baden wollen; war aber entweder von den Wirbeln des hier sehr falschen Gewässers hinabgezogen worden, oder wahrscheinlicher, da er gut schwimmen konnte — nach Erhitzung zu schnell ins Wasser gestiegen, betäubt worden und erstarret. Er selbst wußte nicht, wie ihm geschehen war. Kein Mensch war in der Nähe. Mit angestrengtestem Eifer und verständiger Behandlung brachte Viktor den Jüngling zum Bewußtseyn; half ihm sich ankleiden, sezte ihn auf sein Pferd, sprach ihm freundschaftlich theilnehmend zu, ging beyher, um den Schwachen zu halten und das Pferd ganz langsam zu führen, und brachte so den Geretteten in die Arme des Vaters. Von der Erkältung bekam Viktor einige Wochen ein Fieber, dessen Beschwerden er mit Triumph und Stolz erduldete.

Damals hatte Vater und Sohn ihm Erkenntlichkeit geschworen bis zum lezten Hauch ihres Odems. Jezt wollte Viktor den Vater mahnen, denn Therese hatte geschrieben: Weißt du irgend ein Mittel, wodurch ich, ohne Verletzung des Gewissens, meinen gestrigen Eid dir halten kann, so wende es an — —

Er ritt also zum Herrn von H—, den er jezt sehr lange nicht gesehen hatte. Der graue Vater empfing ihn mit einem warmen Händedruck, der Sohn eilte ihm mit offenen Armen entgegen. Im Th—ischen Hause hatte er Niemand seinen Weg gesagt; und der Baron selbst hatte ihm dies Verheimlichen dadurch erleichtert, daß er heute früh Adolfen auf eine Jagd mitgenommen hatte.

Viktor war zu voll von seiner Angelegenheit, als daß er sich hätte verstellen können; er war zu sehr überzeugt von des Alten Redlichkeit und Treue, als daß er sich hätte verstellen wollen. Sobald

er mit ihm allein war, sank er an seine Brust, und entdekte ihm alle seine Verhältnisse.

Herr, den ich verehre, wie meinen Vater — beschloß er; kann irgend Jemand Etwas für uns thun, so sind Sie es! Eilen Sie — ich beschwöre Sie bey Ihrem Herzen, das so gern hilft! so gern rettet! Verlassen Sie uns nicht! Nehmen Sie sich unsrer an! —

Der alte Herr von H— hatte mit der größten Aufmerksamkeit zugehört; hatte ihn nur durch Fragen nach Umständen, die noch mehr ins Einzelne gingen, als die hier angeführten, unterbrochen, und begann nun:

Sohn! armer Sohn! Sie haben sich und die gute Therese in ein schrekliches Labyrinth geführt. Ich darf es nicht leugnen: Sie haben gefehlt!

Ich? O bey Gott — —

Sie — Sie! Lieber junger Mann, kannten Sie Ihre Neigung zu Theresen wirk-

lich nicht eher, als Sie jenen Abend davon so stark überzeugt wurden? Sie können's nicht leugnen —! Und warum widerstanden Sie nicht den ersten Regungen — von Herzen, meyn' ich, planmäßig, wie es einem verständigen und rechtlichen Manne gebührt, und nicht mit hochtönenden Gemeinsprüchen? Sodann — kannten Sie die Neigung Thereſens zu Ihnen wirklich nicht früher, als jenen Weihnachtstag? Sie erröthen von neuem! Ja, ja, gestehen Sie es nur, es that dem verführerischen Gefühl wohl, sich in Träumereyen einzuwiegen! Und Sie wußten doch, daß jeder edle Mensch ein gewisses Mißtrauen in sich erhält gegen alles, was nur Gefühl, wie viel mehr, nur dunkles, verworrenes Gefühl ist! Gestehen Sie es nur, es schmeichelte der Eitelkeit ihres Herzens, sich von einem so vortrefflichen Mädchen geliebt, sie heimlich für sich schmachten zu sehen! Ja, Herr, Sie kannten die Unerfahrenheit des unschuldigen Geschöpfes,

das keinen Freund, keinen Rathgeber, keinen, der der Liebenswürdigen ihr eigenes Innere aufschloß, hatte — Sie, Sie hätten frühzeitig offen gegen sie seyn, sie auf die Verhältnisse zwischen ihnen und auf deren unseelige Folgen aufmerksam machen sollen! Damals hätten Sie es gekonnt, ohne das verwundete Herz zu zerreißen; ja, ohne die Delikatesse zarter Unschuld und Jungfräulichkeit zu kränken. — Nicht unwillig, junger Mann! sezte er sehr ernst hinzu, indem er Viktors Hand kräftig faßte und ihm mit Würde ins Auge sahe — Nicht unwillig! Aber auch nicht verzagt — fuhr er nach einer kleinen Weile fort, und milderte den harten Druck seiner Hand. Ich mußte das vorausgehen lassen: nun lassen Sie mich fortfahren. Uebersehe ich die Sache recht, so giebt es aus solcher Verirrung vier Auswege —

O sagen Sie! sagen Sie! rief Viktor heftig —

Nur vergessen Sie nicht, daß Sie

in die Verirrung leiteten, und daß der Rechtschaffne gut macht, was er übel gemacht hat, und dabey nicht fragt, ob es ihm angenehm oder schmerzlich, leicht oder schwer seyn werde. Der erste, der natürlichste, aber in Ihrem Falle schwerlich zum Ziele führende, Weg ist: Sie versuchen alles, was Klugheit will und Redlichkeit erlaubt, um die Einwilligung des Barons zu erlangen —

Ach, wie sollte ein so stolzer, unbiegsamer Mann, ohne Gefühl, ohne Liebe, ohne Mitleid, jemals bewogen werden können — — Nein! Wenn Sie das hoffen, so kennen Sie ihn nicht genug!

Der Alte sahe Viktorn hier schweigend und scharf, eine halbe Minute ins Gesicht, und fuhr dann, ohne den ernsten, bestimmten Ton zu verändern, fort:

Das Zweyte — Sie fassen Ihre Geliebte bey dem Worte, das sie leider in ihrem Briefe Ihnen nur allzuleicht zu errathen gegeben hat; bringen es dahin, daß sie durch

Liebe zu Ihnen die Liebe oder Achtung gegen ihren Vater, das Zartgefühl für Ehre, die jungfräuliche Schüchternheit, besiegt; entführen sie, und leben an einem fremden unbekannten Orte mit ihr, als Ihrer Gattin —

Das spricht nicht Ihr Herz! Ich verwerfe diesen Ausweg! Fern sey es von mir — die äußern Gefahren dabey ungerechnet — meine Ehe auf Unterdrückung der schönsten Gefühle und auch nur einer Tugend meines Weibes gründen, und mit dem Fluche ihres Vaters beginnen zu wollen.

Gesprochen wie ein Mann! Nun — so warten Sie auf den Tod des Barons!

Und stehle ihr und mir den Genuß und alle Freuden unsrer Jugend? Und lasse sie und mich so lange sehnen und schmachten, vielleicht siech werden, bis der Mann, der jezt in der Fülle der Gesundheit kaum funfzig Jahre ist, stirbt? und wir dann, wenn wir nicht eher unser

Grab gefunden haben — als ein Paar bleiche, wandelnde; nein, trübsinnig einher schleichende Schatten zusammen kommen, und einander vorwinseln, wie glüklich wir hätten werden können? Nein, auch diesen Ausweg kann ich nicht erwählen!

Gut: so hören Sie den lezten — Hier faßte er Viktors Hand von neuem stark und fest, hielt ihn daran, zog ihn etwas näher an sich, blikte mit Größe in seine Augen, und sagte mit größerer Feyerlichkeit: Sie trennen sich, und entsagen Eines dem Andern freywillig —

Viktorn durchzukte ein Schauder. Er wollte seine Hand losreißen, der Alte hielt sie fester und wiederholte: Eins dem Andern! Freywillig und edel!

Viktor preßte seine Hand an seine Stirn, riß sich dann los, ging heftig von ihm: Entsagen! Entsagen! Ha, wie bald, wie leicht ist dies kalte, zerschmetternde Wort gesagt —

Unglüklicher Mensch — fuhr der Greis

mit noch höherm Feuer fort; verwirfst du diesen Ausweg? Sieh, du kannst es nicht! Wahrlich, du kannst es nicht: der Gott in dir stimmt zu laut bey! Noch so jung, und schon als Opfer für Recht und Gut leiden, und so schmerzlich leiden, da man Unrecht thun und dadurch so glüklich werden könnte: welch schönes, erhabenes, beneidenswerthes Loos!

Vater! ach Vater — !

Noch so jung, so gefühlvoll, so feurig; und seiner Gefühle Meister zu werden, da man den süßesten sich überlassen könnte! Ein solches Kleinod zu kennen, so sich darnach zu sehnen, es sich eigen machen zu können, und edelverleugnend die schon ausgestrekte Hand zurükzuziehen — o mein Freund, wie schön, wie groß!

Ach, hören Sie auf! hören Sie auf! Ich erliege —

Junger Mann, junger Held: willst du diesen Weg erwählen? sagte der Greis mit gerührtestem Wohlwollen, indem eine

Thräne seinem Auge entquoll. Viktor schwieg. Furchtbar fiel hier der Alte ein: So willst du ihm entsagen?

Da fiel Viktor ihm um den Hals, preßte seine Brust an die Brust des edlen Freundes und rief: Ich reise! Ich entsage! —

Gott sey gelobt! Er erhalte dich dabey, mein Sohn, und stärke Euch Beyde! —

Nie haben zwey Tugendhafte in gefühlvollerm Schweigen einander in den Armen geruhet. Nach langer Weile sagte der Greis: Ruhe du aus, lieber Sohn, an dieser Brust, die auch von Leiden so oft gepreßt wurde, und Gefühl hat für die Lasten der Brüder! Und nun drükten sie sich noch fester an einander, und schwiegen noch länger. Dann fragte Viktor schüchtern und leise:

Aber was wird aus ihr?

Erinnere dich, Liebster — antwortete der Greis nun gefaßter — das Weib

liebt inniger, giebt für den Geliebten eher alles hin, opfert eher alles auf, als der Mann für die Geliebte: aber sie liebt weniger beständig, wenn nehmlich ihre Zärtlichkeit nicht immer neue Nahrung erhält. Gänzliche Trennung und Zeit wird ihre Thränen troknen, wird sie heilen — gewiß heilen!

Der Abend wollte anbrechen, Viktor mußte fort. Beym Abschiede war er in einer Betäubung, welche ihn wenig sprechen ließ.

Weiß man, daß Sie heute hier sind? fragte der Herr von H — mit angenommener Gleichgültigkeit —

Nein —

Man — braucht es auch nicht zu wissen. Ich werde vielleicht morgen den Baron besuchen.

Viktor überhörte in seiner Bestürzung dies halb und ritt fort. Aber als er hinauskam, einsam, in die düstre Oede, und die dicken Schneewolken tiefhangend ihm entgegenwogten, und alles so to-

denstill um ihn her lag, und nur der hohle Schall von der Axt des Holzhauers im Walde fernher dröhnte: da erlag sein Muth. Und als er bey dem Holzhauer vorbey kam, hielt er an, und seufzte: O Gott, so fället man Menschen! So wie die Bilder der Wirklichkeit nach und nach hinter den Schleyer der Nacht sich verbargen, so traten in erhöheter Klarheit die Bilder seiner Phantasie hervor. Er war zu unglüklich, um Beruhigung aus der Zukunft schöpfen zu können. Er wünschte nicht einmal, er mochte nicht vorwärts blicken — Sind wir dahin, dann wendet die Mutter Natur, unerbeten, unsern Blick rükwärts. — Die Kindheit stieg vor ihm auf in der Gestalt seines jüngsten Schwesterchens, seiner Lotte, deren Liebling und Pathe er war. Gedenkst du der Zeit noch, sagte sie, wo du mit mir warest, und dich sehntest über mich hin, weiter und immer weiter über mich hin? Weißt du noch, wie

ich dir Blumen bot, und du sie oft verschmäheteſt, weil ich sie dir reichte? Weißt du noch, wie ich dir Spiele bot, und du wollteſt gar nicht spielen, sondern fort, fort, über große Berge und breite Flüsse? Nun biſt du über den Bergen und über den Flüssen: was haſt du nun? Jezt möchteſt du gern Blumen von mir, aber ich habe nichts mehr für dich, als Lilien und weiße Rosen! Jezt möchteſt du gern spielen mit mir, aber ich habe keine Perlen mehr für dich, sondern nur was Perlen bedeuten — Thränen.

Und dennoch erleichterten ihm diese wehmüthigen Phantasiespiele sein Herz. O du wohlthätige Mutter! Wie du doch für uns sorgſt, auch wo wir deine Hülfe nicht suchen — nicht wollen! Unsern Gram nachhängen, unsern Kummer tiefer in uns eindrücken — das wollen wir, und schleichen deshalb in deine Einsamkeit, oder an unser Klavier, an unsre Harmonika! Unsere Leiden sind uns lieb,

unsre Phantasie leitet uns nur in Trauertöne — eine Weile! Du läßest das Gängelband nach, an welchem du uns führest: aber ehe wir es uns versehen, führest du uns deinen Weg — Unser Schmerz ist, ehe du dichs versiehest, von seinem Gegenstande abgezogen — bald darauf aufgelöset von dir in unbestimmtere Wehmuth; nun hängt sich der Geist schon zuweilen an diesen und jenen Gedanken unsrer selbstgeschaffenen Harmonie — — So stehen wir durch dich erleichtert, vielleicht erquikt auf — So erquiktest du auch Viktorn durch jene Spiele seiner Phantasie.

Den folgenden Vormittag kam der Herr von H— angefahren. Er war heute ganz besonders heiter und freundschaftlich gegen den Baron, und dieser fühlte sich dadurch gewissermaßen gezwungen, es ebenfalls gegen ihn zu seyn. Gegen das Ende der Tafel, bis wohin der er-

fahrne Alte wichtigere Verhandlungen, wie die Negociateurs der Großen, verspart hatte, in der Hoffnung, den Baron dann noch offener, zutraulicher, traktabler, milder zu finden — lenkte er das Gespräch auf gewisse kleine Geldgeschäfte, welche die Herren mit einander hatten, weil er wußte, daß man sie da am sichersten allein lassen würde. Dies geschahe, und nun war nichts leichter, als von diesem Geschäft auf Finanzwesen überhaupt, von diesem auf Finanzwesen verschiedener Staaten, und besonders der französischen Nation zu kommen. Der Baron saß auf seinem Steckenpferd, der Alte ließ es ihn eine Weile tummeln, und warf dann einige Anmerkungen über die damals noch ziemlich neue Abschaffung des erblichen Adels in Frankreich hin. Hier fing der Baron noch mehr Feuer, und der Herr von H — war seinem Ziele näher. Er stammte, wie der Baron wußte, selbst aus einem

der ältesten Häuser ab, sprach erst im Allgemeinen nicht gerade zu gegen den erblichen Adel: aber desto stärker gegen die Anmaßungen desselben. Der Baron, der keine Falle ahndete, gab ihm gar bald Recht. Der Alte rükte näher und kam auf den nordischen, besonders den russischen Adel —

Ich glaube — sagte er, daß die meisten historischen, philosophischen und moralischen Argumentationen und Deklamationen der Franzosen, Engländer und Deutschen gegen den Adel und seine Vorrechte überhaupt — mögen sie übrigens gegründet oder ungegründet seyn, was mich hier nichts angehet — doch gewiß auf den nordischen Adel gar nicht passen. Es mag wahr seyn, daß die stehenden Armeen die besondern Verhältnisse und Pflichten der Ritter und Lehensleute gegen den Staat und gegen den Regenten aufgehoben haben, und daß also auch die Belohnungen dafür — jene Vorrech-

te und Auszeichnungen — aufgehoben seyn sollten. Es mag wahr seyn, daß man sehr unrecht thut, wenn man diese Vorrechte und Auszeichnungen dadurch vertheidigt, daß unsre Urväter sie auf ewige Zeiten überkommen hätten — indem dies über die Sache selbst nicht entscheiden kann: denn ist diese recht, so muß sie durch ihr Recht bleiben; ist sie unrecht, durch ihr Unrecht fallen; ja, dann müßte sie desto eher gestürzt werden, um das lange Unrecht (wenn es nehmlich dies wäre) so viel als möglich wieder gut zu machen. Es mag wahr seyn, daß man jenem witzigen Kopfe, gegen den man das Recht der Verjährung jener Auszeichnungen geltend machen wollte, nichts Verständiges entgegen zu setzen hatte, als er erwiederte: die Marder sind seit mehrern tausend Jahren nicht weniger im Besitz, unsre Hüner zu erwürgen, und verwehrt uns jemand, sie auszurotten, wenn wir sie

ertappen? Das alles, und mehreres dergleichen, mag meinetwegen wahr seyn: aber in den nordischen Ländern, namentlich in Pohlen, Rußland und seinen Provinzen, ist dies alles nicht gültig; denn hier genießt der Adel seine Vorrechte, wie mir's scheint, nicht um solcher sehr streitigen und bedenklichen Voraussetzungen willen: sondern weil er — die Regel von dem bey weitem größten Theile abstrahiert und von diesem bey dem ganzen Stande vorausgesezt — weil er, sag' ich, bey uns nicht nur der Stand ist, welcher die meiste, sondern der fast allein Geistesausbildung hat; weil er, im Ganzen, hier der einzige gesittete Stand ist. Und daß dieser Vorrechte vor dem ungesitteten haben darf, haben muß, braucht ja wohl nicht erst erwiesen zu werden.

Hier stimmte nun der Baron sehr lebhaft ein: denn das war ja eine Rettung seiner eigenen Vorrechte und seines

persönlichen Interesse, und zugleich seiner geheimen Anhänglichkeit an das System Mirabeau's in Ansehung der Herrn der Welt*). Der feine Alte ließ ihn sich erschöpfen in Lobpreisungen und Bekräftigungen dieser Ideen, und fuhr dann mit seiner gewöhnlichen eindringlichen Gelassenheit fort:

Aber daraus folgt auch eben so unwidersprechlich, daß schlechterdings Jeder, der bey uns zu dem wirklich gebildeten und gesitteten Stande gehört, unter den

*) Sollten manche Leser dies System schon vergessen haben, so kann ich es ihnen nicht kürzer darstellen, als wenn ich sage, es war dasselbe, das der Alte Just in Lessings Minna von Barnhelm hat. Just ist früh nüchtern, der Wirth hat Liqueur, ächten doppelten Danziger Lachs; er giebt ihm davon, aus gewissen Ursachen. Herr Just, weit entfernt ihn auszuschlagen, trinkt wohlbehäglich eins, zwey, drey Gläschen; bleibt aber dabey: Herr Wirth, sein Brauntwein ist gut, aber Er ist doch u. s. w.

Adel gezählt werden muß — mag er übrigens wahrer Künstler, oder denkender spekulativer Kaufmann, oder würdiger Gelehrter seyn, und mag er dann die papierne Bestätigung seines Adels haben oder nicht —

Der Baron stuzte, wendete Einiges ein: aber der Alte hob seine Einwendungen gar bald — er durfte ja die zugestandenen Sätze nur mehr auseinander setzen. Dann fuhr er fort:

Ich glaube nicht, daß ich Jemand zum Proselyten meiner Meinung zu machen nöthig habe — ich hasse alle Proselytenmacherey: aber leugnen will ichs doch nicht, daß ich dies wünschte, wenn Fälle eintreten, wo durch solche Meynungen über Glück oder Unglück der Menschen entschieden wird.

Der Baron schien das Gespräch jezt lieber abgebrochen zu sehen, und sagte leicht hin: dies wird der Fall eben nicht so oft seyn —

Und doch —! fiel der Herr von H—, ohne sich stören und aus seinem ruhigen und festen Ton bringen zu lassen, ein. Setzen Sie zum Beyspiel den Fall: ich wäre von bürgerlicher Abkunft, aber ein freygebohrner, rechtlicher, gebildeter Mann; mein Sohn wäre ein Mensch von gleicher Rechtschaffenheit, besäße dabey Talente, Geist, Wissenschaften, wäre ein denkender geachteter Gelehrter, der also im Stande wäre, sich um den Staat sehr verdient zu machen, der überdies, wenn man ihn nur gehörig unterstüzte, auf ein beträchtliches Amt im Staate rechnen könnte. Dieser mein Sohn — ich setze den Fall absichtlich auffallend — liebte Ihre schöne Tochter und wäre von ihr geliebt: würden Sie sie meinen und seinen Bitten verweigern?

Ja —! sagte der Baron sehr aufmerksam und gespannt. Ununterbrochen und ohne auch nur eine Miene zu ändern, fuhr der Herr von H — fort:

Auch wenn die Verhältnisse ganz so wären, daß Sie schlechterdings nichts einzuwenden wüßten, als seine bürgerliche Abkunft?

Ja, auch dann!

Und warum?

Nun — eben wegen dieser seiner Abkunft!

So handelten Sie inkonsequent!

Ich nähme nur Rüksicht darauf, daß nicht alle Menschen so dächten, wie Sie, und etwa die jungen Leute, in der Verblendung der ersten Liebe, und daß sie doch mit andern Menschen leben müßten —

Wenn mein Sohn wirklich so wäre, wie wir voraussezten; wenn Ihre Tochter wirklich so ist, wie ich glaube, daß sie ist: dann würden Beyde in sich selbst Ersatz genug finden, für etwa diese und jene kleinliche Familienneckereyen, lieblose Urtheile, und dergleichen. So etwas hätten sie nur von schwachen oder schlechten

Menschen zu erfahren. Die schwachen würden sie ertragen, die schlechten verachten. Die denkenden und rechtschaffnen würden ihres Sinnes seyn.

Ich sollte Ihnen das nicht so schnell zugeben — erwiederte der Baron, und seine Augen fingen an zu funkeln — aber ich will es vor der Hand, weil es mein Hauptgrund nicht ist. Was hätte aber meine Tochter für Recht, ihre zu hoffenden Kinder um die Vorrechte zu bestehlen, die ihnen ihre Geburt gegeben haben würde, wenn sie sich mit einem Manne ihres Standes verbunden hätte?

Mein Sohn und Ihre Tochter würden ihre Kinder so zu erziehen wissen, daß sie wahre Vorzüge besäßen, und also auch Ehre und Auszeichnung durch diese sich erwerben würden — oder doch zum allerwenigsten sich deren würdig fühlen müßten — was ja doch bey edlen Menschen der Hauptsache nach Eins ist. O wahrlich — wie gern würden sie dann

die Vorrechte entbehren, welche der Zufall ihnen mit eben dem Rechte oder Unrechte geben oder verweigern konnte — wenn sie sie anders wirklich entbehren müßten, und man sie ihnen nicht um ihrer Verdienste willen ertheilte.

O — h! rief der Baron etwas bitter — Deklamationen!

Das dächt' ich eben nicht — fiel der Alte, sich immer gleich, ein —

Lassen Sie uns abbrechen! Ich bitte darum!

Warum das? Wir sind ja verständige Männer, und es ist uns beyden gewiß daran gelegen, unsere Ideen über die Dinge in der Welt zu berichtigen. Wie kann das besser geschehen, als durch Austauschung und Beleuchtung gegenseitiger Meynungen? Also — wenigstens aus Gefälligkeit gegen mich, lassen Sie mich mein Beyspiel noch beybehalten. Und wenn Sie noch einmal: Deklamationen — riefen; wahrhaftig, ich glaube Ihr Inne-

res besser zu kennen! Wäre ich und mein Sohn in dem gegebenen Falle — jezt, gerade jezt, würde ich freymüthig und vertrauensvoll um Ihre Therese anhalten!

Das würde ich sehr bedauern —

Nein, nein; ich bin überzeugt, wenn ich auch auf meine erste Bitte abschlägliche Antwort erhielt: ich würde sie auf die zweyte nicht erhalten —

Wahrlich, das würden Sie; so wie auf die zehnde und zwanzigste! Ich wundere mich, wie Sie mit solchem Eifer sich eines unmöglichen Falles annehmen können!

Hab' ichs Ihnen doch schon gesagt: um mir meine Meynungen beleuchten und berichtigen zu lassen! Also — was wollen Sie mit mir machen? Ich glaube nun einmal Ihrer lezten Entscheidung nicht, denn Sie haben mir ja auf meine Instanz nur mit einer Ausrufung geantwortet!

Herr von H—, Sie sind mir unerklärlich. Indeß — sezte der Baron gezogen hinzu — mag es auch seyn, was es wolle, das Ihnen den eingebildeten Fall so interessant macht: ich schwöre Ihnen heilig, und nicht aus Uebereilung, sondern aus altem, unerschütterlichen Grundsatz — es würde bey meiner Entscheidung bleiben!

Auch wenn Sie mir gegen jenen Satz nichts einzuwenden hätten?

Verdrüßlich und düster antwortete der Baron: Lassen Sie uns abbrechen!

Auch dann —? drang der edle Alte immer eingreifender in ihn —

Ja! ja! Auch dann! Ich fühle mehr Gründe, als ich sogleich anführen kann —

Herr Baron — sollten das Gründe seyn, was man nur so dunkel und unbestimmt fühlt?

O mein Herr — fiel der Baron sehr unwillig ein — Kurz denn also: Ich würde Ihren Vorschlag verwerfen, ver-

werfen und immer wieder verwerfen, weil ich ihn nicht annehmen wollte, und das Recht hätte, hier mit Nachdruck und Erfolg zu wollen oder nicht zu wollen!

Das spricht nicht Ihr Herz — Ja, jezt lassen Sie uns abbrechen!

Nein, jezt bitte ich, weiter zu sprechen, wenn Sie nehmlich mir noch Etwas hierüber zu sagen haben!

Mit Größe und einschneidendem Accent sagte der Greis, indem er warm und kräftig des Barons Hand ergriff — Vater! Vater! beneidenswerther Vater eines so liebenswürdigen Kindes! denken Sie nicht an sein Glück oder Unglück?

Das klingt romanhaft — fiel der Baron ein. Darauf antwort' ich nicht. Meine Kinder, und hoffentlich auch die Ihrigen, sind gewöhnt zu gehorchen; sich von mir auch das gefallen zu lassen, was ihnen anfänglich nicht behagt: und sie fahren gut damit, das wissen sie aus

Erfahrung. Denn was ich will, ist zu Ihrem Besten —

Mein Gott, das ist ja hier eben erst die große Frage, die —

Oh —! Kurz, ich würde nie wollen! nie! nie! nie!

Auch wenn ich Ihnen erwiese, daß Sie dann nur aus Kaprize so handelten?

Hochmüthig riß sich hier der Baron auf, trat fest und gestrekt vor den Alten, sahe mit blitzenden Augen unstät umher, und sagte im tiefen, gehaltenen Sprachton:

Nun so hätt' ich denn hier „meine Kaprize", und, bey Gott im Himmel, ich wäre Mann genug, sie durchzusetzen!

Ja, dann hätte ich freylich nichts zu erwiedern — sagte der Herr von H—, mit angenommener gänzlicher Ruhe. aber Sie haben Recht: bin ich nicht ein Thor, daß ich über ein willkührlich

angenommenes, unmögliches Beyspiel mich und Sie so habe ereifern können!

Er machte das Gespräch allgemeiner, und lenkte es dann auf ganz andere Dinge. Der Baron kam weit später in einen ruhigern Unterhaltungston. Es schien mancherley in seinem Kopfe umherzugehen, das er sich nicht wollte ansehen lassen, und das der Herr von H — dennoch bemerkte.

Und nun, lieber, junger Freund — beschloß der Greis seinen langen Brief an Viktorn, aus welchem ich das bisher Erzählte ausgezogen habe — kann ich nichts, als Sie an Ihren neulichen edlen Vorsatz erinnern. Ich sahe freylich, daß Ihnen kein Ausweg blieb, als den Sie wählten: kann man aber ein so liebes Paar hartem Leiden entgegengehen sehen, ohne den lezten Versuch, zur Abwendung derselben, zu wagen? Hatte der Baron Gründe gegen eine solche Verbindung, so behielt

ich Hoffnung, sie zu heben; da er aber dagegen nichts hat, als Kaprizen, hochmüthige Rechthaberey, übermächtige Hartnäckigkeit, schon längst angelegte andere Plane, und das alles in einem harten, gefühllosen Herzen: so müßten wir sein Ganzes Wesen, in welches solche Denkungs- und Sinnesart von jeher verwebt war, umschaffen — er müßte plözlich und ganz ein Anderer werden, wenn wir ihn jemals für Ihre Wünsche gewinnen wollten — Bringen Sie also der Tugend, bringen Sie selbst Ihrer Therese dies Opfer. Erklären Sie sich mit aller Schonung, aber doch auch mit würdigem Vertrauen gegen Sie, und dann entfernen Sie sich. Um das zu vermögen, halten Sie immer den Gedanken Ihrer Seele vor — Sie können ihn fassen und festhalten: der Mensch ist nicht Schöpfer, aber Selbstregierer seines Schiksals; denn er vermag alles, was er wahrhaftig will, und auf die

rechte Weise will. Eilen Sie zur Ausführung Ihres Vorsatzes. Grübeln, Verzögern, Aufschieben, läßt auch das stärkste Feuer für das Gute verlodern und einsinken. Trennen Sie sich so bald als möglich, trennen Sie sich dann ganz. Wollen Sie in Ihr Vaterland zurükkehren — wohl! Sonst übergehen Sie mein Haus nicht. Es ist offen für Sie, so wie meine Arme es sind. Für Ihre Zukunft sorge ich, und nehme es mit Dank an, wenn Sie diese meine Sorge nicht verschmähen u. s. w.

Dieser Brief versezte Viktorn — nicht in Zorn, nicht in Thränen, nicht einmal in Klagen: sondern in jenen Zustand der Resignation, wo der Unglükliche die Hände in den Schoos legt, sein Herzblut durch die geöffneten Adern rieseln siehet und lächelnd die Minuten erwar-

tet, wenn der lezte Tropfen sein warmes Bad röthen wird. Roher, empfindungsloser Mensch — du gehest vor solchem Elenden vorüber und nennest ihn Zwillingsbruder! Du aber, in dessen Brust die Natur gleichfalls jene höhere Reizbarkeit legte, und dem sie Dornen unter Rosen auf seinen Weg pflanzte, welche dich zerrissen, indem du jene pflüktest — du weißt es, sein Zustand ist Versagen der Kräfte der Natur, Nichtausreichen derselben; geistig das, was körperlich ist die Sprache ohne Worte, ja ohne bestimmten Ton, nur aus Lauten bestehend — die Sprache des Menschen im Wahnwitz oder im Moment des höchsten Schreckens. Aber er schmerzt nicht, dieser Zustand. Der Anblick seines bewustlosen süßen Träumens, seines bewustlosen tödtlichen Sehnens, ist nur schreklich für den dabeystehenden Freund — wie der Anblick des Todes.

Viktor faltete den Brief sorgfältig zusammen, legte ihn zu Theresens Trauerbriefe, verschloß beyde lächelnd, ging hierhin, dorthin; sprach gleichgültige Worte mit dem und jenem, verrichtete seine gewöhnlichen Geschäfte, und hörte sogar, ohne zu erwachen, daß Therese sich heute etwas besser befinde. Des Abends schien es ihm gar nicht einzufallen, sich schlafen zu legen. Mit derselben ängstlichen Geschäftigkeit richtete er sich alles zur Nachtwache ein, fing das, fing jenes an: bis es ihm endlich aufs Herz fiel — du mußt Theresen schreiben. Hier brachen seine Thränen hervor; nun war es ihm, als ob auf einmal eine Zentnerlast von seinem Herzen gewälzt würde, und er aus einem tiefen Schlafe erwachte. Hier ist sein Brief:

Endlich muß ich die Nacht in meinem Geiste durchbrechen und über das Glück oder Elend meines Lebens entscheiden, so sehr ich auch vor dieser Entschei-

dung zittre. Therese, Du meine erste ewig meine einzige Liebe — daß ohne Dich die Welt für mich nichts Werthes hat, daß nur um Dich her mein Paradies blühet, entfernet von Dir die Erde mir eine wüste Einöde ist: davon Dich erst zu versichern, das Dir zu schwören, ist zu spät und unnütz. Therese, wer könnte Dich sehen, ohne Dich zu bewundern? wer Dich näher kennen lernen, ohne Dich zu lieben? Der Augenblick, in welchem ich Dich zuerst sahe, war, mir unbewußt, der erste Augenblick meiner Liebe zu Dir. Ach, daß ich diesen seeligen Gefühlen nur allzuviel und allzulange Raum gab! Denn siehe, in aller Welt finde ich kein Mittel, uns zu vereinigen. Der Stolz Deines Vaters kann den Gedanken nicht einmal fassen, wie viel weniger ertragen, daß ein Wurm, wie ich, seine Augen bis zu Dir erheben, oder wohl gar, daß sein Kind sich in Liebe des Wurmes annehmen sollte. Daher

sein unbegränztes Vertrauen zu uns — die Quelle meines und Deines Unglüks! Ach, daß seine sonst so argwöhnischen Augen nur hier nichts sahen, wo alles zu fürchten war! Aber mir ahndet's schreklich: er würde erwachen, dieser sein bleichsüchtiger Argwohn; mit Wuth würde er erwachen, und Du, unschuldiges Lamm, würdest leiden müssen. Nein, Therese, das sollst Du nicht; durch mich nicht. Deine Verbindung mit dem Major ist, wie alles zeigt, jezt Deines Vaters einziger froher Gedanke. Wie könnte der Mann, dem nie ein zartes Gefühl die eiserne Brust erhob, sich vorstellen, daß Du mit Grund seinen Plan nicht befördern solltest, da der Major alles besizt, was, nach seinem Urtheil, Dich glüklich machen kann? Unglüklicher Weise scheint der Major wirklich seine Erwartungen von ihm zu rechtfertigen. Was soll ich Armer, ich Verachteter, Dir rathen? Was soll ich thun? Ich

muß — ach Gott, ich muß mein Todesurtheil, das Du mir selbst vorlegst, unterschreiben. Ja, ich will gehen — gehen, belastet mit meinem Kummer, aber aufrecht erhalten durch das Bewußtseyn, recht zu handeln und für Theresen mich aufzuopfern. Ich würde Dich bitten, vergiß mich: aber in meinem Herzen fühl' ichs, daß Du das nicht wirst. Also — Du, meine Einzige, gedenke mein: aber gedenke mein, wie eines treuen verstorbenen Freundes, der einen zärtlichern Namen mit seinem Leben, aber nicht mit Deinem Unglück erkaufen konnte. Ob ich jemals lernen werde, Dich so zu betrachten, das kümmere Dich nicht: aber Deiner sanften himmlischen Seele wird das möglich seyn, was meiner stürmischern vielleicht nie möglich wird. Bleibe Du meine Gattin für den Himmel. Vermagst Du auf Erden einen Andern glüklich zu machen: so schenke dem Beneidenswerthen mit Deiner Hand Deine

Treue. Da ich mein Glück mit dem Deinigen nicht zu vereinen weiß, so entsage ich dem meinigen. Sey Du nur glüklich, und ich murre nicht gegen das Schiksal. Genieße Du Deiner stillen himmlischen Tugenden, und verbreite durch sie Seegen um Dich her; mich überlaß meinem Verhängnis. Auch ich will mich bemühen zu vergessen, wie elend ich bin; Dein Glück soll der Trost meines Leidens seyn. Gieb mir Dein Portrait, Du Liebe. Da meine Wünsche sich nicht zu Dir erheben, an Dich nicht gelangen dürfen: so will ich sie diesem zuflüstern; dieses zum Theilnehmer meiner Gefühle, meiner Schiksale, meiner Handlungen machen. Wenn mein Zustand mir Thränen auspreßt; wenn mein Geist sich gegen die allgewaltige Leitung des Himmels empören will; wenn mich der Gedanke durchzukt, dies kummervolle Leben, wie ein hinderndes, klemmendes Gewand, von mir zu werfen: so will ich Deinem Bilde

in das sanfte, duldende, ausharrende Auge blicken, mein Herz wird gestillet werden, und ich werde ruhiger auf der Bahn nach meinem Grabe fortschleichen. Ich nehme mit tausend Thränen hier Abschied von meiner Geliebten, und heiße, mit tiefster Wehmuth, meine ewige Freundin willkommen. Gott wird mir Standhaftigkeit geben. Ich blicke auf in die Regionen, wo „Orion funkelt, wo die ewige Wage nur Gerechtigkeit austheilt.“ Ja, Therese, ich kenne Dein Land ewigen Friedens, ewiger Liebe, wo keine Menschensatzung, kein Standesvorurtheil herrscht und Gottes Ordnung zertrümmert; wo Reinheit und Adel der Seele der einzige geltende ist. Ach, Freundin meiner Seele, lebe Du noch lange, und laß mich vorausgehen, Dich zu empfangen. O wie freue ich mich der Stunde, die mich dorthin abruft! — Lebe wohl! Lebe wohl! —

In süßem Zerfließen brach er das Blatt zusammen und siegelte es. Als er den Scheidebrief abgeben sollte, da schnitt ein Dolch durch sein Herz. Er legte ihn oft wieder weg — Ach Gott, sagte er; es ist ja der Abschiedsbrief von all' meinem Glück! Doch der Gedanke, er ist ein Opfer, der Pflicht, der Tugend, dem Wohl Theresens gebracht, stärkte seinen Muth. Er ging selbst zu ihr, übergab ihr den Brief schweigend und mit abgewandtem Angesicht; sie ahndete den Inhalt, Thränen stürzten ihr hervor: er riß sich los und eilte auf sein Zimmer.

Der erste, der schreklichste Schritt war gethan; Viktor fühlte, daß seine Schwachheit schnelle Ausführung nöthig mache, und ging deshalb sogleich zum Baron. Er dachte sich im Gehen, wie er diesen in Verlegenheit setzen, betrüben würde; es that ihm so wehe, undankbar zu schei-

nen; er sann auf hunderterley Beruhigungsgründe für den Baron — Der gute Viktor! er hätte das nicht nöthig gehabt. Er trat zum Baron hinein mit einer allgemeinen und einleitenden Entschuldigung —

Was ists? Was haben Sie? fiel dieser ein.

Sie haben so viel gethan, mir den Aufenthalt in Ihrem Hause angenehm zu machen; es ist mir so wohl gegangen — —

Es freuet mich — das wissen Sie. Nun? Und —?

Ich werde Ihnen undankbar scheinen —

Hier wurde der Baron plözlich sehr aufmerksam und ernsthaft; seine Augenbraunen zogen sich mehr zusammen, sein Gesicht verlängerte sich, seine Augen waren starr auf Viktorn gerichtet, der also fortfuhr:

Schon lange wollte ich Ihnen gestehen, daß — daß das hiesige Klima meiner Gesundheit so wenig zusagt. Ich habe sonst nie etwas von Krankheit, oder auch nur von Kränklichkeit gewußt: und seit einiger Zeit fühl' ich mich so — —

Hm! Haben Sie einen Arzt gefragt? fiel der Baron etwas hämisch ein, und nun nahm seine Miene die alte, herrische, zurükstoßende Kälte an, mit der er Viktorn vor zwey Jahren empfangen hatte — Viktor nahm dies alles für Gefühl der Beleidigung in der ersten Minute der Ueberraschung, und ertrug es gern. Er blieb in seinem bescheidnen Tone und antwortete: Mein Gefühl muß hier wohl der beste Arzt seyn. Gewisse Verhältnisse in meiner Familie, die meine Anwesenheit verlangen, kommen dazu —: ich muß Sie bitten, Herr Baron, mich in mein Vaterland zurükkehren zu lassen. Nie werde ich das Gute vergessen, das ich bey Ihnen — —

So! fiel der Baron von neuem ein, schlug den Schlafrock um sich, stand auf, blikte seitwärts Viktorn durchdringend an, und sezte hinzu:

Jedermann ist sein eigner Herr! Ich zwinge Niemand, von mir Gefälligkeiten anzunehmen. Ich habe nichts gegen Ihren Entschluß einzuwenden. Die angeführten Ursachen erlauben Sie mir nicht zu glauben. Handeln Sie nach Belieben. Nur an Eins muß ich Sie erinnern: daß es unter die Bedingungen gehörte, unter denen ich Sie herkommen ließ, nicht eher Ihre Stelle zu verlassen, bis ich ein anderes taugliches Subjekt an Ihre Statt bekommen könnte. Seyn Sie versichert, daß ich, unter diesen Umständen, alles Mögliche thun werde, Ihren Platz recht bald von einem Andern besezt zu sehen! Aber Sie wissen selbst, Erzieher sind hier nicht so an allen Ecken zu haben, wie in Ihrem lieben Vaterlande.

Bis dahin werden Sie sich unsre Luft wohl noch gefallen lassen müssen —

Hätte Viktor hier ganz aufrichtig gesprochen, ganz aufrichtig sprechen dürfen: o wie würde er diesen erniedrigenden Spott vergolten haben!! Aber so war seine Kraft durch jene unglükliche Leidenschaft gebrochen; und seine Aengstlichkeit, der Baron möchte tiefer sehen und Therese würde leiden müssen — diese brach auch seinen Muth. Er fühlte das Erniedrigende der Rolle, welche er hier gegen einen Mann spielte, der ihm wenigstens eben so viel zu verdanken hatte, als er ihm; er fühlte das Zerknirschende, sich ruhig und bescheiden von dem beleidigen und kränken zu lassen, der das einzige Hinderniß der Erfüllung seiner süßesten Wünsche war; seine Brust schwoll von Bitterkeit über ihn, über sich selbst, über sein Schiksal: aber er wagte es nicht, den Baron noch mehr zu reizen. Nach einigen scheinbar gleichgülti-

gen Reden von beyden Seiten ging er von ihm; konnte jene Bedingung, die er ganz vergessen hatte, nicht ableugnen, und dachte sich die Jammertage, die er nun noch hier zu leben haben würde.

Diese Tage so viel nur möglich abzukürzen, war seine erste Sorge. Er schrieb, mit Vorbewußt des Barons, der sichs gleichgültig recht seyn ließ — an einige mit ihm bekannte Gelehrte in sein Vaterland, und bat dringend um einen andern tauglichen Mann an seine Stelle, ohne sich in nähere Erklärung, über die Ursache seiner Veränderung, einzulassen. Das war bald geschrieben; aber seinem ohnedies besorgten Vetter, seinen um ihn sich ohnedies oft ängstenden Aeltern mußte er doch auch Nachricht geben! Sollte er diesen etwas von seinen Verhältnissen entdecken? Er wog die Gründe für und wider sorgsam ab, und fand der leztern mehrere. Aber nun entstand die

neue Frage: sollte er zu ihnen zurükkehren?

Wie — dachte er; nach zwey kurzen Jahren Entfernung? Waren diese der Zurüstungen und des Aufhebens werth? — Und wie ging ich von dort weg? Als ein freyer, muthiger, heitrer, gesunder, zu Allem geschikter, zu Allem bereitwilliger Mensch! Und käme jezt zurück, als ein an Geist und Körper kränkelnder, ermatteter Siechling, nur fähig zu klagen, zu seufzen, zu wünschen? Nein, nimmermehr! Dieses Anbliks will ich die Lieben überheben! Ich will mich herausreißen, will mich wieder emporarbeiten, will erst wieder Mann seyn lernen, und dann sie wieder sehen! Und sind meine Kräfte für immer gebrochen, vermag ichs nicht, mich wieder zu erheben: nun so will ich, ihnen unbewußt, mir eine Grabstätte in einem entfernten Winkel der Welt suchen — —

Er schrieb also auch diesen beyden Familien nur im Allgemeinen seine Entfernung von X—, und bat sie, vorläufig ihre Briefe an den Herrn von H— zu übersenden: denn diesem edlen Manne wollte er Wort halten, und sein Haus nicht übergehen. Von Theresen erhielt er eine Antwort auf seinen Brief, die eben so sehr von ihrer Zärtlichkeit, als von ihrer Standhaftigkeit zeugte. Sie schwur, ihren unglüklichen Freund nie zu vergessen: bestärkte ihn aber in seinem männlichen Vorsatze. Viktor hätte gern — so sehr gern geantwortet: aber das Wort des alten Einsiedlers: Trennt euch, aber trennt euch ganz — dies, und sein eigen Gefühl, daß dieses Schweigen der Anfang zur gänzlichen Trennung seyn müßte, gab ihm Stärke. Er schrieb Antworten über Antworten, aber er gab keine ab. Und wahrlich, das war der erste Schritt empor; ein Schritt, der, seines Schmerzlichen wegen, den besten Lohn vom Schik-

sal verdiente. Eine hier angefangene, obschon noch so unschuldige Korrespondenz wäre dann gewiß auch fortgesezt worden, und hätte Beyde ins Verderben geführt.

Der Baron war von jener Erklärung an gegen Viktorn kalt, gleichgültig, vornehm, aber nicht beleidigend. Adolf, der von seinem Vater über Viktors Veränderung unterrichtet war, weinte, grämte sich, wurde deshalb vom Vater schlecht behandelt; und dies brach Viktors Herz immer mehr.

Etwa acht Tage nach jenem entscheidenden Gespräch hörte Viktor Abends spät Jemand mit größter Hastigkeit und schallendem Schritt über die Gallerie eilen. Er stuzte, die Thür ward aufgerissen, und der Baron trat herein. Seine Augen funkelten, seine Glieder zitterten vor Zorn, seine Stimme war fürch-

terlich verbissen. Er hielt ein Blatt Papier in der Hand. Ein Donnerschlag lähmte augenbliklich Viktors Glieder: aber das Bewußtseyn, als rechtschaffner Mann gehandelt zu haben, ließ ihn nicht sinken, und gab ihm, nach den Augenblicken der ersten Ueberraschung, den Muth und die Kraft, deren er hier bedurfte. Der Baron zwang sich, seine Wuth in verachtende, wegwerfende Kälte zusammen zu pressen. So hielt er Viktorn den hier abgedrukten Abschiedsbrief an Theresen vor:

Haben Sie das geschrieben?

Ja! sagte Viktor, indem sich sein Geist sammlete.

Betrachten Sie genauer: haben Sie das geschrieben?

Ja! antwortete Viktor nun fest und stark. Indem öffnete sich die Thür von neuem, und Therese stürzte herein — bleich, wie eine Todte, mit zerstreuetem Haar, Verzweiflung in den Blicken.

So warf Sie sich mit ausgebreiteten, flehentlich emporgehobenen Armen vor ihrem Vater nieder, und rief: Er ist nicht schuldig — Ich! nur ich! — Verachtend wendete der Baron sich von ihr, ließ sie liegen, und rief zu gleicher Zeit Viktorn zu:

Mensch, was hast du dich unterfangen?

Unmensch — rief dieser, von dem Anblick im Innersten erschüttert — Unmensch, was unterfängst du dich jezt?

Was —? schriee der Baron mit nun ganz durchbrechendem Zorn: aber sogleich preßte er im Ingrimm diesen wieder zurück, und sagte mit der wegwerfendsten Verachtung: Alberner Thor! Ich will Ihnen nicht sagen, was Sie verdient hätten — Gehen Sie aus dem Hause, das Sie beschimpft haben! Aber daß ich Sie mit Aufgang der Sonne nicht mehr hier erblicke! Und wo dem Menschchen ein

Wort, ein einziges, von diesem Vorfall entfährt — —

Barbar — fiel Viktor mit männlichem Stolz ein — Du, Du allein beschimpfst Dich und dein Haus. Ich werde gehen, weil ich will: aber nun nicht einen Augenblick eher, bis mein Nachfolger hier ist. Nicht einen Augenblick!

Therese lag noch auf den Knieen, rang die Hände, und wimmerte. Der Baron riß sie auf: Fort — rief er zu ihr — oder ich lasse dich durch die Bedienten wegbringen, du mitleidiges Schwesterchen! *)

Ein Schurke spricht dies Wort! schriee Viktor nun außer sich.

*) Ich weiß nicht, ob dieser Ausdruck überall einen gewissen schändlichen Sinn hat, den man leicht erräth: sollte dies nicht seyn, so merke ich an, daß er ihn dort allgemein hat, wenigstens damals hatte.

Bursche, was war das? rief der Baron, und schien Etwas an sich zu suchen.

Viktor reißt, schnell wie der Blitz, seinen Degen von der Wand. Der Baron fort. Therese sinkt mit einem Schrey des Entsetzens in Ohnmacht, wird von Viktorn aufs Sopha getragen. Der Baron kömmt zurück, gleichfalls bewaffnet, und fällt Viktorn an. Diesem hatte der Anblick Theresens wieder einige Besinnung gegeben; er parierte nur die Ausfälle des Barons, ohne die Blößen, die dessen Wuth gab, zu benutzen.

Halt —! rief er jezt und sprang zwey Schritte zurück.

Was giebt's? rief der Baron, ohne aus seiner Position zu weichen. Viktor ging einigemal die Stube auf und ab; es schien sich ein großer Entschluß in ihm zu entwickeln. Er sprach zum Baron: Wollen Sie durchaus Blut? —

Bist du schon feig geworden? —

Nun so sey es! sagte Viktor mit einem unbeschreiblichen Blick zum Himmel. Er parierte nun die Ausfälle des Barons nur zum Schein, und drängte vielmehr seine Brust dem Degen desselben entgegen —

Mensch, was ist das? rief der Baron und hielt ein —

Bist du schon feig geworden? antwortete Viktor. Der Baron stand noch und starrete ihn groß an. Viktor reizte ihn: Stoß zu, Mörder! Kindes- und Freundesmörder, stoß zu! —

Der Baron stand noch auf seinen Degen gelehnt. Jezt erwachte er, wie aus einem tiefen Traume, und warf den Degen weit weg —

Bestrafen wollt' ich, aber nicht morden — sagte er.

Therese war zu sich gekommen. Langsam richtete sie sich halb auf, und sprach in leisen unartikulierten Tönen — wie

eine Tode, die sich im Sarge aufrichtet und Orakel ertheilt:

Wir liebten uns — Er hat mich auf dem Wege der Tugend erhalten — Er hat mir entsagt — ich ihm — Er ist mein Wohlthäter, mein Erretter — Sie bringen ihn um — ich werde ihm bald folgen — —

Beweise —!

Der Brief selbst — Sie haben ihn noch nicht mit Bedacht gelesen — Und mein Wille, alles zu thun — was Sie verlangen!

Alles? Alles?

Ja—! sagte Therese matt, ihre Hände sanken in den Schoos, ihre Augen brachen von neuem. Der Baron sahe nun wechselsweis in den Brief und nach seiner Tochter; er schauderte — O Menschlichkeit, Menschlichkeit! für immer lässest du dich auch in dem Tyrannen nicht unterdrücken! — Es quollen große Tropfen aus des Barons Augen. Therese bemerk-

te dies. Sie wollte aufstehen, aber vermochte es nicht. Sie breitete ihre zitternden Arme aus: Mein Vater —!

Der Baron riß sie an seine Brust: Mein Kind —! rief er, und hielt die Schweigende lange an sich gedrückt. Viktor stand da mit in einander geschlagenen Armen und sahe in unnennbaren Gefühlen der Scene zu. Endlich wagte es Therese, stumm auf ihn zu deuten. Der Baron ging zu ihm:

Herr Liebert — ich kam zu Ihnen, nicht um das zu thun, was ich gethan habe. Sie selbst reizten mich. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort über Ihren Entschluß in Absicht meiner Tochter —

Was wird Ihnen ein Wort von mir helfen?

Viel! Ich muß Sie für einen Mann von Ehre halten.

So gebe ich es Ihnen denn: so unaussprechlich ich Ihre Tochter liebe, so

gern ich mein Leben für sie aufgeopfert hätte, so entsage ich ihr doch frey und ungezwungen. Sie wähle sich einen Gatten, der nicht nur Ihrem Herzen, sondern auch Ihrem Vater Genüge thut, und sey mit ihm glüklich. Ich werde nimmermehr ihre Ruhe und Eintracht stören. Aber Wehe, Wehe über Ihr Haupt, wenn Sie dies schwache duldende Lamm aufopfern!

Haben Sie Dank, und lassen Sie uns beyde alles Vergangene vergessen. Wir haben Beyde gefehlt! —

Viktor blieb noch acht Wochen im Hause des Barons. Therese war von der heftigen Erschütterung ihres Körpers und Geistes in eine gefährliche Krankheit verfallen, aus welcher sie sich erst gegen die Zeit von Viktors Abreise erholte. Der Baron hatte sich während dieser Zeit gegen Viktorn zurükhaltend,

aber nicht ohne Achtung; gegen seine Tochter, sehr sorgsam und nicht ohne Theilnahme betragen. Viktor war wenig von seinem Zimmer gekommen. Der Major und seine Schwester waren oft im Hause des Barons gewesen und hatten die Kranke besucht. Endlich kam Viktors Nachfolger an, und nun blieb er nicht zwey Tage mehr. Von Theresen nahm er schriftlich Abschied — der Unbesonnene! Therese gab ihm ihr Portrait, und schrieb nicht. Diesem Schweigen verdankte er wahrscheinlich größtentheils die Beharrlichkeit in seinem Entschluß. Der mündliche Abschied war bey allen kurz. Der Baron war dabey nicht ganz ohne Rührung, Adolf hatte die ganze vorhergehende Nacht geweint, Viktor war wie ein Trunkener, und die Leute des Barons klagten ihm auf eine rührende Weise nach.

Viktor hatte dem Herrn von H — sein Wort gegeben, sich vorerst an ihn

zu wenden. Er ließ den Fuhrmann, der ihn dahin bringen sollte, langsam fahren, um den Anblick des Schloßes von X —, wo er so glüklich und so elend gewesen war, recht lange zu behalten. Und als endlich der lezte Schimmer des hohen Hauses sich in graulichen Duft auflösete: da war es, als sänke der Himmel über ihm ein. Er fühlte sich so ermattet! so lebenssatt! Was soll mir's länger, dies Umherschleichen, dies Vegetieren, das nicht einmal Leben ist — sagte er. Könnt' ich etwas Großes zum Heil meiner Brüder unternehmen, und über dessen Vollendung sterben! — Er entschloß sich, nach kurzem Aufenthalt bey seinem Freunde, nach Pohlen zu gehen; unter den sich heimlich schon sammlenden Vertheidigern ihres Vaterlands, ihrer Unabhängigkeit und ihrer selbstgegebenen Konstitution, als Freywilliger, Dienste zu nehmen, und da seinem Tode entgegen zu gehen — Der Herr von H — rieth

ihm aus Gründen und eindringlich genug davon ab: aber sein sehr verständiges und so sehr schonendes Raisonnement machte auf Viktors hinbrütenden Geist so wenig Eindruck, daß der würdige Alte gar wohl bemerkte, warum er jenen Anschlag so hartnäckig festhalte. Er sahe Viktorn mit Geistesüberlegenheit, mit Hoheit in das bleiche Gesicht; Auge in Auge faßte er ihn kräftig an den Schultern — Nun, Herr, sagte er; wenn es Ihnen nur darum zu thun ist, zu sterben, und Sie selbst sind blos zu feig, Hand an sich zu legen; so geben Sie doch einem Kosaken einige Rubel; er wird Ihnen diesen Dienst nicht versagen! —

So wußte der edle Mann auf mancherley Wegen sich endlich doch wieder Eingang in Viktors Herz zu verschaffen. Dieser lernte sich selbst in dem Schatten sehen, worein er sich stellete; lernte vor sich erröthen, lernte wieder wünschen, und gab nun dies, so wie manches an-

dere schnell gefaßte Projekt auf. Der Herr von H— bot ihm an, in seinem Hause zu bleiben: Viktor verweigerte das. Er wollte um seine Freundin, oder weit von ihr entfernt seyn. Endlich wurde man einig, er sollte, versehen mit den besten Empfehlungen vom Herrn von H— an angesehene Häuser, und vornehmlich an dessen Bruder, nach Petersburg gehen, und da sich um anständige Geschäfte irgend einer Art, die, wie der Alte versicherte, ihm gar nicht fehlen würden — bemühen. Rußlands Hauptstädte waren ja damals Orte, wo jeder denkende und hervorstechende Kopf, vornehmlich der Ausländer, sein Glück, wenn er sich bemerklich machen konnte, eben so sicher zu gründen hoffen durfte, als jezt es zu verlieren.

Viktor wollte Theresen seinen Abschied schreiben, aber der Alte drang so lange in ihn, bis er nachgab und ihn schreiben ließ — wofür er aber versprach, nichts zu unterschlagen, was Viktor verlangen

würde. Der Menschenkenner wußte sehr gut, welch ein gewaltiger Unterschied es ist, Etwas von eigener Hand des Geliebten, oder von anderer, wenn auch noch so freundschaftlicher, zu erhalten. Er meldete Theresen also in Viktors Namen die Abreise ihres beyderseitigen Freundes in jene berühmte Stadt. Um sie nicht ängstlich über seine Schiksale zu machen, versicherte er sie von Viktors guter Aufnahme in dem Hause seines Bruders; bat sie, des lieben Reisenden nicht zu vergessen, und demselben durch ihn bey wichtigen Vorfällen ihres Lebens ein Wort Nachricht zukommen zu lassen, um seine Aengstlichkeit um sie zu verringern und mit der Zeit ihm Ruhe zu geben — Therese hatte zu viele Familien unter den Unterthanen ihres Vaters glüklich gemacht, als daß sich nicht eine treue und hülfreiche Hand zur sichern Beförderung einer Antwort hätte finden sollen. Vor Viktors Abreise wurde diese

überbracht. Therese unterrichtete den Herrn von H — darin auch von dem Dringen ihres Vaters in sie, in Ansehung ihrer Verbindung mit dem Major —

Ich gab meinem Vater das Wort — schrieb sie — in jener Schreckensstunde, wo Todesangst für meinen Freund mich betäubte; nun hält er mich dabey und ich kann nicht mehr zurück. Man führt mich zum Opferaltar, und — ach, verlangt noch von mir, ich soll mich kränzen und schmücken! Ihnen vertrau' ich, was dabey meine größte Quaal noch ist — Ich kann den Major nicht mehr so achten, als Anfangs. Mein ganzer Sinn, mein ganzes Gefühl zwingt mich zu glauben, daß der Mann nicht offen, nicht herzlich, nicht unverstellt handle. Tausend Kleinigkeiten, welche im Einzelnen nichts sagen, aber zusammengenommen alles beweisen, haben mich davon überzeugt. Er giebt die heftigste Leidenschaft für mich

vor, und ist viel zu galant, um nur zärtlich zu seyn. Er spricht viel von in seinen ganzen Charakter verflochtener Gefälligkeit und Nachgiebigkeit gegen eine künftige Gattin, die er liebte, und schmeichelt jezt jedem Anschein eines Wunsches, jedem Worte von mir; er thut dies mit viel zu großem Aufheben, mit viel zu sichtbarem Selbstbemerken, als daß er sich nicht einmal als Gatte dafür rächen sollte. Er rühmt die Oekonomie unsers Hauses, spricht von seinem Abscheu vor aller Verschwendung, beurtheilt mehrere unserer Bekannten, die nicht ganz frey von diesem Fehler sind, äußerst streng und lieblos: und ich habe ihn, ohne Noth, ohne gegebene Veranlassung, sehr hoch spielen sehen. Er will entzükt seyn über meine Häuslichkeit, Stille und Eingezogenheit, und bespöttelt gegen Andere aufs bitterste die würdigsten, thätigsten, sorgsamsten Hausmütter. Seine Schwester ist Braut, und

scherzt muthwillig und ausgelassen über die Pflichten, und — wie sie sich ausdrükt, über die Gravität des Ehestandes u. s. w. Vor zwey Jahren würde mich dies alles nicht beunruhigt, ich würde es vielleicht nicht bemerkt haben: aber ich bin eines nur allzutrefflichen Lehrers achtsame Schülerin geworden. Ich habe es gewagt, meinen Vater, mit aller Behutsamkeit, auf Einiges hiervon aufmerksam zu machen. Anfangs verlachte er mich; und als ich anhielt, erklärte er meine Besorgnisse, mit so schmerzlicher Härte, für Ausflüchte einer verheimlichten andern Neigung — —

Der Herr von H— hatte Viktors Schwäche nachgeben und in seinem Briefe bittend anfragen müssen, ob Viktor es wagen dürfe, ihr zuweilen selbst zu schreiben. Hierüber äusserte sie sich mit aller Zärtlichkeit und Delikatesse — daß ein solcher Briefwechsel ihre höchste und viel-

leicht einzige Freude seyn würde. Aber dann nahm sie folgende Wendung — das Mädchen war stärker, als der Mann, wie Weiber von Charakter so oft, wenn sie einmal entschlossen sind —

Ich bin nicht so stark, schrieb sie, wie er, mein geliebter Freund. Ich Unerfahrne kenne vielleicht die Gränzlinien zwischen Freundschaft und Liebe nicht so genau. Ach, nur gar zu lange hielt ich ihn für meinen Freund, da er doch mein Geliebter war! Aber beschwören Sie ihn, daß er mich von den wichtigsten Vorfällen seines Lebens durch Sie Nachricht haben läßt. Was von Ihnen kömmt, getraue ich mich, unter allen Verhältnissen, vor der ganzen Welt zu verantworten. Ich schwur ihm, ihn nie zu vergessen; ja ja, das halt' ich bis an mein Ende. Meine besten Seegenswünsche werden ihn geleiten, wohin auch das Schiksal ihn führen mag. Sollte ich noch Freuden zu hoffen haben in die-

sem matten, siechen Erdenleben — ach, wie gern wollte ich sie ihm abtreten gegen die Leiden, welche ihn vielleicht erwarten u. s. w.

Am Ende schrieb sie noch: Theilen Sie meinem geliebten Freunde aus diesem Briefe mit, was Sie selbst für gut halten: aber ich bitte, ich beschwöre Sie, behandeln Sie ihn sorgsam, mild und liebevoll. Verlassen Sie ihn nie, da er Ihrer Freundschaft so ganz würdig ist! Bleiben Sie sein Wohlthäter, sein Erretter; damit der Gedanke daran, und sein und mein Dank dafür Ihnen einmal Ihre Todesstunde versüßen u. s. w.

Bey Viktors Abreise reichte ihm sein Wohlthäter eine beträchtliche Summe, um mit Anstand in dem kostbaren Orte seiner nunmehrigen Bestimmung zu erscheinen, und vortheilhafte Gelegenheiten abwarten zu können — Mein Freund, mein Wohlthäter, rief Viktor, Sie überhäufen, Sie bezahlen mich —

Sohn — fiel der edle Mann mit Anstand und Feuer ein; bezahlt man ein gewagtes Menschenleben? Bezahlt ein Vater die Rettung seines einzigen Sohnes? Sie kränken mich und setzen sich herab. Lernen Sie mich und sich selbst besser schätzen! —

Viktor fiel ihm mit innigster Rührung um den Hals und trat die neue Reise an.

Von dem ersten Jahre seines Aufenthalts in der Kaiserstadt nur wenig Worte. Das viele Neue und Unerwartete, das er dort fand; die auszeichnende Behandlung, die er, auf Empfehlung des Herrn von H— genoß; die Menge und Pracht der Lustbarkeiten und Feste; die damaligen wissenschaftlichen und artistischen Klubbs der feiner Gebildeten,

in welchen ein so schöner Geist des Geschmaks, der Humanität und anständiger Freyheit herrschte, u. d. gl. — Alles dies reizte Anfangs freylich nur höchstens seine Neugierde ein wenig; er nahm an den tausend Veranlassungen und Aufforderungen zur Zerstreuung und zum lieblichern Lebensgenuß nur hier und da Theil, um, wie er sagte, nicht ganz umsonst in Petersburg zu seyn. Aber unvermerkt wurde sein Beobachtungsgeist etwas mehr von diesen Gegenständen angezogen; er lernte die Angelegenheiten seines Herzens wenigstens zuweilen vergessen. Nun war er schon leichter zu zerstreuen. Sein Verstand, Sinn und Gefühl fingen schon an, sich für dies und jenes mehr zu interessieren; Entfernung, Zeit, und jene gänzliche Trennung thaten auch das Ihrige — sie arbeiteten der Besonnenheit, Ueberlegung und freyen Selbstbeherrschung vor; nun bekam die Vernunft mehr Raum und Kraft —: und Viktors

Herz ward wirklich, langsam zwar, aber auch um desto gründlicher von einer Leidenschaft — doch nein, wohl nur von der Uebermacht einer Leidenschaft geheilt, die gewiß gar bald alle edlen Kräfte seines Geistes und Körpers zernagt haben würde. Therese blieb ihm immer die theuerste, wertheste Person auf Erden; bey besondern Veranlassungen brach die tiefe und verharschte Wunde desto schmerzlicher wieder auf, und blutete eine lange Weile: aber er lernte doch, außer solcher besondern Veranlassung, die Vortreffliche betrachten, wie er ehemals sie zu betrachten sich vornahm — als einen kostbaren Brilliant an der Hand eines Andern, dessen sich der Kenner erfreuet, nach dem aber nur ein Räuber die Hand ausstrekt. Er sehnte sich nach Nachricht von ihr, er hätte vielleicht in einem schwachen Stündchen an sie geschrieben: aber er hatte keine Gelegenheit, einen Brief sicher und unbemerkt in ihre Hände zu

bringen; und den Herrn von H — darum zu ersuchen — davon hielt ihn die Scheu vor der strengen Gewissenhaftigkeit und Geradheit des Alten ab. Desto öfter bat er diesen um Nachrichten von Theresen. Anfänglich konnte dieser Mann wenig von ihr schreiben, weil nichts besonders Wichtiges mit ihr vorfiel, und Er selbst selten Nachrichten aus des Barons Hause erhielt; ohngefähr nach dem ersten Vierteljahr der Trennung wollte er nicht viel Bestimmtes von ihr schreiben, weil er — seine Ursachen hatte; im dritten Vierteljahr gab er Nachricht von ihrer Verbindung mit dem Major und von ihrer Abreise mit diesem auf seine Güter.

Der Eindruck, den diese Nachricht auf Viktorn machte, war allerdings sehr heftig und tief. Sein Schmerz war der Schmerz einer Mutter, die es schon längst weiß, daß ihr siecher Liebling mit den herabfallenden Blättern sinken und ster-

ben werde. Nun sinkt und stirbt er; da gedenkt sie nicht mehr der Trostgründe, mit denen sie sich aufrichtete, nicht mehr der stillen Ergebung, die ihren Muth aufrecht erhielt! — Alles, alles erwacht wieder und reißet durch das blutende Herz! Alle liebenswürdigen Tugenden des Verschiedenen schweben, wie liebende Engel, in sanfter Glorie um das blasse lächelnde Gesicht: bis endlich der lezte harte Kampf der Neigung mit der Nothwendigkeit durch Sieg oder Unterliegen sich endigt. Viktor bestand ihn siegend, diesen Kampf; und ohngefähr um das Ende des ersten Jahres war sein Zustand der vorhin zulezt beschriebene. Uebrigens erwarb er sich durch Talente und Geschiklichkeiten, durch Wohlverhalten und Rechtschaffenheit, überall Achtung; durch Unterricht in den Künsten, einigen der ersten Häuser ertheilt, und von diesen als zu vergütende Gefälligkeit, nicht als zu bezahlender Dienst angenommen — ein sehr reichli-

ches Auskommen; und vermittelst dessen und seiner nie verleugneten Freymüthigkeit und Selbstständigkeit, eine unabhängige, anständige Existenz. Man weiß ja, daß dort der Zustand der Künste gerade der entgegengesezte von dem Zustand derselben in Viktors Vaterlande ist — dort bezahlet man sie mehr, als man sie kennet; hier kennet man sie mehr, als man sie bezahlet. Dort bedarf zwar auch der vorzüglichste Künstler bedeutender Empfehlungen und Konnexionen, wenn er geschäzt und hervorgezogen seyn will: aber dann befindet er sich auch sehr wohl; hier bedarf er jenes Klingklangs nicht, um Achtung und Beyfall zu finden: aber dessen ungeachtet muß er oft darben.

In Viktors Charakter hatten seine Verhältnisse und Schiksale viel Veränderungen hervorgebracht. Er besaß noch die Lebhaftigkeit und Reizbarkeit seines Sinnes und Temperaments, er war viel-

leicht noch empfänglicher und reizbarer geworden: aber die Unbefangenheit und Munterkeit seines Geistes, der offene Frohsinn, die über tausend kleine Unannehmlichkeiten sich hinwegsetzende Leichtigkeit, das sich überall gar bald Wohlbefinden, das jedem Dinge seine gute Seite abgewinnen, jeder Scene des Lebens wenigstens aus der Ferne ein wenig liebliches Morgenlicht geben zu können — diese unschäzbarsten Güter, waren dahin, für immer dahin. Er war behutsamer geworden gegen die Gefahren des Lebens, aber auch weniger empfänglich für die Freuden desselben; weniger voreilig, aber auch weniger innig; erfahrner und gründlicher im Urtheil über seine Brüder, aber auch weniger theilnehmend an ihrem Wohl und Wehe; klüger, aber vielleicht weniger weise; verständiger, aber vielleicht weniger gut; brauchbarer für die Welt, aber ihr weniger nüzlich; vollendeter für den äußern, gesunken für den

innern Menschen. So hatte denn sein alter redlicher Vetter in Leipzig wahr gesprochen, als er sagte: Lieber Viktor, du wirst allerdings mehr Menschenkenntnis, mehr Erfahrung einsammlen: ob du aber sie nicht zu theuer erkaufen wirst — das ist eine andere große Frage. —

Als Viktor einst, im zweyten Jahre seines Aufenthalts in Petersburg, nach Hause kam, sagte man ihm, ein alter Russe stehe oben vor seinem Zimmer und wünsche ihn zu sprechen. Er sey fremd und habe ihn mit vieler Mühe aufgesucht. Man habe den Alten gefragt: wo er herkäme? Ob man seine Aufträge nicht bestellen könnte? u. d. gl. Er habe auf alles kein Wort geantwortet, als: Nichts! Nichts! Ich spreche nur mit dem gnädgen Herrn! Damit habe er sich vor die Thür seines Zimmers gelegt, und habe

ihn erwarten wollen, möchte er auch nach Hause kommen, wann er wollte. *)

*) Wer den Charakter der alten, eingebohrnen, mit Ausländern nicht vermischten Russen kennet, besonders der Bewohner von Weißrußland — dem wird es wohl thun, daß ich ihn, wenn auch nur mit einigen Worten, an diese, freylich einfältigen und höchst abergläubischen, aber so redlichen, bis auf die geringste Kleinigkeit so unerschütterlich treuen Naturmenschen erinnere. Hat man sich z. B. auf der Reise einem solchen Fuhrmann einmal anvertrauet, so kann man darauf rechnen, er läßt ohne Bedenken das Leben für seinen „gnädgen Herrn"; legt sich, wenn man ihn nicht zu Etwas anderm zwingt, vor die Thür seines Zimmers zur Nachtzeit; bleibt, wenn der gnädge Herr etwa im Vorbeyfahren auf kürzere Zeit einkehrt, in der fürchterlichsten Kälte, beym entsetzlichsten Wetter, erstarret, bey der Bagage, um sie zu bewachen und im Nothfall zu vertheidigen, auch ohne nur den Wunsch zu äußern, sich in der erwärmten Stube erholen zu wollen; küßt für einige Kopecken, oder noch herrlicher — für ein Glas des abscheulichsten Branntweins ihm gar gern die Füße, und schäzt sich für glüklich, für seine de-

Viktor ging befremdet hinauf. Der alte weißbärtige Mann lag, wie an die

müthigste treueste Bedienung von dem Herrn zuweilen mit einer freundlichen Miene, oder wohl gar mit einer gut gemeynten Zusprache belohnt zu werden; thut das alles mit zehnfacher Freude, wenn der Herr nur ein wenig Russisch spricht, ihn fleißig singen läßt (keine Nation der Welt singt so viel, selbst die französische nicht) und wenn der Gebieter (ich glaube nicht, daß das schon irgendwo bemerkt worden ist) keinen Tabak schnupft, wovor diese Menschen einen seltsamen Abscheu haben, den ich hier nicht erklären darf, um nicht zu weitläuftig zu werden. Dann wagt es der treue Diener wohl auch und nennt ihn nicht mehr Herr, sondern Bruder. Ohne im mindesten von seiner Unterwürfigkeit nachzulassen, übernimmt er dann die Pflichten eines Bruders, von denen wir Gebildeten so viel Schönes zu sagen wissen, und so wenig thun mögen. Leid thut es Einem, diese Nation gemeiniglich, auch von Reisebeschreibern, so verkannt zu sehen, und allgemeine Urtheile über sie zu hören, welche von den Einwohnern der durch Ausländer und fremde Sitten ganz umgeschaffenen großen Städte, oder — von Kosaken abgezogen zu seyn scheinen.

Thür gemauert. Viktor nahm ihn mit ins Zimmer. Der Alte warf sich nieder, küßte die Fußdecke des Zimmers, stand nun auf, und suchte durch Zeichen begreiflich zu machen, Viktor möchte ihm seinen Namen recht deutlich nennen. Dieser hatte aber so viel Russisch erlernet, daß er den Alten in seiner Muttersprache fragen konnte, was er bey ihm wolle. Der Mann war darüber außer sich vor Freuden, und küßte dem gnädgen Herrn gar vielmal den Rockzipfel. Dann sagte er:

Sey nicht bös, Herr. Du bist gut, du wirst mich nicht hintergehen: aber doch — woher soll ich ganz gewiß wissen, daß du der bist, den ich suche?

Viktor war in Verlegenheit, da der Alte weder schreiben noch lesen konnte, auch durchaus nicht zulassen wollte, daß irgend Jemand anders herzugerufen würde. Der Alte half sich selbst klug genug:

Laß dir's gefallen, Herr, daß ich dir eine Probe vorlege. Ich bringe dir einen Brief, von dem kein Mensch wissen muß, als Du: wo ist er her?

Viktor erschrak. Im Augenblick fuhr ihm durch den Kopf: von Theresen. Aber wie unwahrscheinlich. Konnte es nicht ein anderes Abentheuer in dieser an Abentheuern wahrhaftig nicht armen Stadt seyn? Und sollte er seine Vermuthung und Theresens Namen dem fremden Manne verrathen? Er führte also seinen Alten vor Theresens Portrait und sagte mit Festigkeit: Von dieser da —!

Der ehrliche Mann betrachtete es lange und genau, legte dann seine Hände kreuzweis über die Brust, verneigte sich einigemal gegen das Bild, wie gegen das Bild eines seiner Schuzheiligen, und übergab dann, ohne weiter ein Wort zu sagen, Viktorn den folgenden Brief.

Wie gern hätte ich Ihnen, mein werthester, einziger Freund, von meinen

Schiksalen in den anderthalb Jahren, seit unsrer Trennung, Nachricht gegeben. Aber meine Verhältnisse machten es mir bisher schlechterdings unmöglich, so wie sie es mir seit geraumer Zeit unmöglich machen, an unsern gemeinschaftlichen Freund, den Herrn von H —, zu schreiben. Vielleicht sind Sie desto mehr verwundert, nach so langem Stillschweigen von mir einen Brief zu erhalten; und ich möchte sagen, ich selbst bin es, einen an Sie zu schreiben: aber, mein Freund, lesen Sie weiter, und Sie werden aufhören, sich darüber zu verwundern, weil Ihr Erstaunen dann einen andern Gegenstand gefunden haben wird —

Viktorn machte dieser Eingang zwar neugierig, aber er gefiel ihm so wenig, als mir und dem Leser. Befremdet las er weiter:

Haben Sie Dank, den herzlichsten, aufrichtigsten Dank, daß Sie meiner,

wie Herr von H — mich versicherte, als ich noch bey meinem Vater war, so oft gedenken. Daß ich Sie nicht vergessen habe, zeigt Ihnen dieser Brief. Es gehe Ihnen wohl, hörte ich vor fast einem Jahre von jenem würdigen Greise; wie sollte es auch Ihnen, dem Freunde der Tugend, anders ergehen? Es ging Ihnen wohl, ehe Sie in das Unglükshaus X — traten; ich war die erste, die Ihr Glück störte. Wenn ich dies bedenke, so zittre ich, weiter zu schreiben: denn wie, wenn ich es zum zweytenmal störte? Ja, mein Freund; ich zwinge mich nicht mehr, eine Vorbereitung auf das, was ich Ihnen sagen werde, zu erkünsteln. Was würde es mir helfen? Sie, der Sie mich so gut kannten, würden das Erkünstelte, Erzwungene, gar bald bemerken; und Sie werden es dem bisher Geschriebenen längst abgemerkt haben. Wohl also — so hören Sie die reine Sprache des Herzens. Ich bin, seit bey-

nahe einem Jahre das Weib eines Andern. Sie wissen das. Sind Sie stark genug gewesen, diesen Gedanken fest und in seinem ganzen Umfange zu fassen? Haben Sie den Schwur, den Sie einst im Rausche schöner Begeisterung thaten; den Schwur, mir für dieses Leben zu entsagen, auch mit ruhigem Geist und Bedacht wiederholt? Fühlen Sie sich Mann genug, eine Zeitlang um mich zu seyn, und fremd? unsere ehemaligen Verhältnisse ganz vergessend? sich ihrer nie laut erinnernd? Prüfen Sie Ihr Herz mit aller Strenge, ehe Sie weiter lesen. Ich bitte, ich beschwöre Sie darum bey allem, was Ihnen werth und theuer ist. Finden Sie Grund, hierüber bedenklich zu seyn, so verbrennen Sie augenbliklich dies gefährliche Papier; eilen Sie, Ihrer Freundin durch den treuen Ueberbringer dies Geständnis zu thun, und auch sie wird dann vergessen, diesen Brief geschrieben zu haben. Gott,

mit welcher Angst schreibe ich jezt —! Ach, lassen Sie mich hier keine Fehlbitte thun! Wahrhaftig, ich gehe mit Dingen um, wo man krittlich, zitternd über sich wacht, und wo man ein sehr reines Gewissen bewahren, oder gränzenlos elend werden muß. Ich fühle mich so stark, als ich Sie wünsche.

Schaudernd hielt Viktor ein, ging eine Weile im Zimmer auf und ab, und nahm dann den Brief wieder —

Sie lesen weiter? Also sind Sie mir gleich gesinnet, und da hören Sie vorerst ausführlich meine Geschichte. Meine Bedenklichkeiten über den Charakter des Majors hatten sich, da mein thränenreicher Brautstand durch meine Weigerungen und Familienverhältnisse verlängert ward — vermehrt. Mein Vater, der von dem Major ganz bezaubert war, hörte mich nicht, ward am Ende äußerst

hart gegen mich, und ich von allen Verlassene, von allen Bestürmte, reichte endlich in einer Stunde der Verzweiflung meine Hand einem Manne, den ich nicht nur nicht lieben, sondern nicht einmal von Herzen achten konnte. In der Nacht vor meinem Trauungstage wurden meine Kniee wund vom Gebet um den Tod, oder um Kraft, sein aufmerksames, wohlwollendes, gefälliges, treues Weib zu werden, da ich fühlte, ich könne ihm nie mehr seyn. Mit diesen festen Vorsätzen kam ich auf seinem Gute J — in Finnland an, und fand vom Anfange an schon so manches, das mir nicht gefiel und nicht gefallen durfte, ließ mich aber dadurch in meinen Vorsätzen nicht irre machen. Mein Mann durfte mein Mißfallen nicht merken, noch weniger empfinden. Geduld, seufzte ich im Verborgenen — Geduld, und Ausharren! Ich suchte nun in der Stille, und ohne vieles Geschwätz, das und jenes, das durch-

aus nicht so seyn durfte, wie es war, abzuändern — Aber alles, alles war umsonst, und jezt bin ich das unglüklichste Weib, das die Erde trägt. O wie oft hab' ich, wenn Alles um mich her schlief, außer meinem Mann und seinen Spielgesellschaftern, mein Lager mit Thränen benezt und von Gott Aenderung oder Tod erflehet! Gott verschmähet mein Gebet. Kaum war ich einige Monate in Z — als nach und nach mein Mann gegen alle meine Bitten taub, gegen alle mein Zuvorkommen unempfindlich ward, und sich wieder den Vergehungen ergab, in denen er, wie ich leider zu spät erfuhr, schon vorher gelebt hatte, und die seine List und Feinheit fast vor allen, die nicht selbst Theil an seinem wüsten Leben genommen, zu verbergen im Stande gewesen war. O mein Freund, mein ganzes Gefühl empört sich dagegen, daß ich, selbst Ihnen, alles sagen soll; nur mit größter Selbstüberwin-

dung vermag ich weiter zu schreiben: aber ich muß. Seine Güter sind tief verschuldet; sie waren es, ehe er sich um mich bewarb: und er hegt immer noch die schändlichen Betrüger in seinem Hause, die ihm das Seinige stehlen und uns zu Bettlern machen werden. Erwacht dieser Gedanke zuweilen nach großem Verlust in seiner zerrütteten Seele, so bringt er ihn nicht zur Reue, zur Umänderung — nicht einmal zu einem guten Vorsatz, sondern zur Wuth und Verzweiflung. Mein Mann tobt, er raset gegen Unschuldige, selbst gegen mich; und seit einiger Zeit sucht er sogar oft genug nicht nur diese, sondern alle Gedanken auf eine Weise zu ersticken, welche ihn mir abscheulich machen muß. Betäubende Getränke sind seine Zuflucht. Ja, ich muß alles sagen, um meinen Entschluß zu rechtfertigen: ich bin gezwungen, ein Geschöpf um mich zu dulden, das bey ihm sonst meine Stelle vertrat.

Der Uebermuth dieses Weibes kränkt mich täglich tiefer und mit Vorsatz. Vor ihr allein hat mein Mann noch einige Scheu; ein scheltendes pöbelhaftes Wort von ihr vermag mehr über ihn, als die heißen Thränen und abgehärmten Wangen seines treuen Weibes. Da ich keinen Rath mehr wußte, wagte ichs, mich frey und unerschrocken an meinen Vater zu wenden. Er schrieb mir zurück, nicht ohne Theilnahme und Mitleid; übrigens rieth er mir Geduld an, und suchte mich zu trösten mit hundert Frauen in ähnlichen Verhältnissen, und mit der Zeit, die ganz gewiß das alles ändern würde. Indeß hatte er an meinen Mann, ob ich es gleich von ihm nicht erfuhr, sehr ernstlich und drohend geschrieben. Die Wirkung dieses Briefs auf meinen Tyrannen war, Erbitterung gegen mich und noch verächtlichere Behandlung von ihm. Ich war in Verzweiflung, schrieb noch einmal an meinen Vater mit der Festig-

keit und dem Muthe, welche Verzweiflung uns eingiebt. Ich schrieb, er solle und müsse mich wieder zu sich nehmen — als Magd, als was er selbst wolle; nur sey es mir schlechterdings unmöglich, hier länger zu leben. Eher würde ich das Leben freywillig von mir werfen, als hier es länger ertragen. Dieser Brief, von welchem ich alles hoffte, alles hoffen konnte, traf ihn tod — —

Tod? tod? schriee Viktor ganz außer sich — Ha, entsezlich! entsezlich! Er warf sich in einen Stuhl, bedeckte das Gesicht mit seinen Händen, verstummete einige Minuten, sprang dann auf mit einem fürchterlichen Blick gen Himmel, und mit den Worten:

Tod —! Jezt tod — nachdem ihm Zeit gegönnet war, das edelste Geschöpf namenlos unglüklich zu machen! — Seine Miene verzog sich in schrekliche Erbitte-

rung. Er wagte nicht auszusprechen, was sein Gefühl ihm eingab, und deutete verstummend gen Himmel. Nach langer Weile las er weiter —

. . .

Ein unglüklicher Fall mit dem Pferde hatte ihm die Brust tödlich verlezt und einen Blutsturz zugezogen, der ihm nach einigen Tagen das Leben nahm. Dieser Tod erschöpfte mit dem Quell meiner Hoffnungen den Quell meiner Thränen. Ich konnte nicht mehr weinen. Mit meinem Vater begrub man alle Aussichten zu meiner Rettung. Mein Tyrann triumphierte sichtbar. Er hat nun keinen Menschen mehr, vor dem er sich scheuen müßte, und ich bin nun aller Zuflucht beraubt. Ich weiß jezt nur zwey Auswege für mich — fliehen oder sterben. Ich schaudere bey beyden, aber ich fühle auch, daß keine andern für mich da sind. Ich erwähle den erstern, damit ich nicht Blutschuld auf mich la-

de. Dies ist die Absicht dieses Briefs. Vielleicht könnten Sie sagen, ich sollte die Obrigkeit zu Hülfe gegen meinen Peiniger nehmen. Hierauf hab' ich nichts zu antworten, als: mein Vater ist tod, mein Bruder jezt in Göttingen, mein Mann mit dem O — wschen Hause verwandt. Er war in Petersburg unter der Garde, und damals sogar auf einige Zeit Liebling der alles vermögenden Fürstin M — w. Ich glaube, das ist genug, um das Vergebliche jenes Raths zu erweisen. Zur Ausführung meiner Absicht brauche ich einen Beystand. Ich habe auf der ganzen weiten Erde keinen Menschen, den ich genug kennete, dem ich genug vertrauen könnte, als Sie. Verläßt mich mein Freund, so hat mich die ganze Welt verlassen. Hier ist mein Plan. Prüfen Sie ihn; ändern Sie daran ab, wo Ihre mehrere Kenntnis und Erfahrung Ihnen etwas Besseres angiebt: aber verwerfen Sie die Sache selbst

nicht. Sie kann nicht anders seyn. Indem Sie diesen Brief erhalten, ist der Major abgereiset, um die Verlassenschaft meines Vaters in Besitz zu nehmen. Meine jetzige stete Kränklichkeit hat ihn leicht vermogt, mich hier zu lassen. Die Reise und die Geschäfte müssen ihn wenigstens einige Monate aufhalten. Briefe von ihm habe ich nicht zu hoffen, und also auch nicht zu beantworten. Drum eilen Sie, wenn Sie mein Erretter seyn wollen. Nehmen Sie einen andern Namen an. Trauen Sie dem redlichen Alten, der Ihnen diesen Brief bringt, unbedingt, und ohne alle Einschränkung. Ich kenne die Art Menschen, und diesen besonders genau. Ich weiß, daß er, ohne den geringsten Wunsch, unser Vorhaben und die Veranlassung dazu wissen zu wollen — sein Leben für Sie und mich aufopfern würde. Ertheilen Sie mir durch ihn sogleich Nachricht, ob Sie meinen Plan billigen, was

Sie daran ändern, oder ob Sie sich mir zu entziehen für nöthig finden. Er wird zu mir fliegen. In vier Tagen ist er gewiß hier. Nach seiner Zurüksendung reisen Sie, wenn Sie sich meiner anzunehmen gedenken, sobald als möglich ab. Durch ihn bestimmen Sie mir aber schriftlich den Tag und den Ort, wo wir uns mit diesem sichern Führer treffen wollen. Ich schlage dazu das wenig bekannte — ow gegen die polnische Gränze hin, vor, weil der Alte diese Wege sehr genau weiß, und der Ort auf der Straße liegt, welche wir nehmen müßten. Wir machen hier keinen Umweg. Meine Absicht ist, zu einer Verwandten, einer stets als redlich erkannten Wittwe in Schlesien, zu fliehen. Ich weiß gewiß, sie wird sich meiner erbarmen und mich aufnehmen. Mein Schmuck und meine kleine ersparte Kasse werden bis dahin für unsere Bedürfnisse sehr gut ausreichen. Alles übrige mag mein Tyrann

behalten; um desto eher wird er sich meine Entfernung gefallen lassen. Meine Wächter im Hause werde ich leicht täuschen können, wenn ich ihnen sage, ich besuche auf einige Wochen eine benachbarte Bekannte, bey welcher ich zuweilen bin, und der ich, wie ihnen bewußt ist, schon seit geraumer Zeit einen längern Besuch versprochen habe. Ihr Aufenthalt liegt überdies nach der Gegend hin, wo ich meinen Alten treffen werde. Für unverdächtige Entfernung meiner Bedienten lassen Sie mich sorgen.

Und nun, mein edler großmüthiger Freund — Ihnen zum Beystande in der Ausführung dieses Plans zuzureden, das sey fern von mir. Was könnte ich auch anführen, das Ihr theilnehmendes Herz Ihnen nicht selbst sagte? Finden Sie für sich Gefahr darin, so versagen Sie mir Ihre Unterstützung frey; mißbilligen Sie mein ganzes Vorhaben, so thun Sie dasselbe. Ich werde dessen ungeachtet nicht

einen Augenblick an Ihrer Freundschaft zweifeln, aber meinen Vorsatz allein ausführen, ergehe es mir auch, wie Gott will. Ich weiß zu sterben; und wer das weiß, achtet keine Gefahren. Ich habe mir alles Unglück gedacht, das mich auf meiner Flucht treffen könnte. Das schreklichste, aber auch unwahrscheinlichste wäre, entdekt und eingeholt — aber nicht zurükgebracht zu werden. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch gezwungen werde, der sterben kann. Ich würde mich selbst verachten müssen, wenn ich den langsamen — nicht nur martervollen, nicht nur Niemand nützenden, sondern selbst meine Moralität verschlimmernden Tod, den ich hier erleide, einem schnellern im äußersten Nothfall vorzöge. Mit unbeschreiblicher Sehnsucht erwarte ich Ihren Entschluß. Damit Sie ihn ganz frey bestimmen, setze ich kein Wort mehr hinzu, als, gedenken Sie Ihrer Freundin Therese.

Die Bewegungen, welche dieser Brief in Viktorn hervorbrachte, lassen sich nicht schildern; wohl aber seine Entschließungen errathen. Ohne langes Besinnen ging er zu seinem alten Boten, der noch ohne Bewegung auf seinem Platze stand —

Bruder, sagte er zu ihm, und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn — du hast mir allerdings einen wichtigen Brief gebracht. Du hattest Recht — es darf kein Mensch in der Welt Etwas davon wissen. Vergiß das ja nicht einen Augenblick —

Trauest du mir nicht, Herr?

Ich traue dir, und werde dir den besten Beweiß davon geben, daß ich den Augenblick eine Antwort schreibe und sie dir mitgebe. Du bist ein ehrlicher Mann — du könntest dir sonderbare Gedanken und Bedenklichkeiten machen; ich muß dir also erklären —

Laß mich doch nichts davon wissen, Herr; dann mache ich mir gar keine Gedanken, und du bist am sichersten, daß ich dein Geheimniß bewahre, weil ich es selbst nicht weiß und nicht wissen mag. Was verstehet unser Eins von den Sachen der Herrn! Schreib' du getrost. Ich eile dann zurück, und es kömmt kein Schlaf in meine Augen, bis ich an Ort und Stelle bin.

Viktor schrieb:

„Ich habe Ihren Brief ganz gelesen; ich war stark genug, ihn, nach Ihren Forderungen, ganz lesen zu dürfen; ich fühle mich Mann genug, Ihren Wunsch nach allen Ihren Bedingungen zu erfüllen. Kein Wort von den Wirkungen Ihres Briefes auf mein Herz; nur wenig von seinen Wirkungen auf meine Thätigkeit. Ich reise noch in der heutgen Nacht von hier ab. Den siebzehnden muß ich spätstens in —ow seyn. Man findet da

den Sekretair Buschmann, der schon für die etwanigen Bedürfnisse seiner Schwester gesorgt haben wird. Ueber das Vorhaben selbst grüble ich nicht. Ein so reines Gefühl, wie das Ihrige, entscheidet richtig, und auch ich fühle, daß es so seyn darf. Von Vorschriften der Vorsichtigkeit u. d. gl. kann ich jezt noch weniger sprechen, da ich viel zu erschüttert bin, um Verhältnisse klüglich und kalt abzumessen und zu erwägen. Ich nehme also alles pünktlich an. Gefahren für mich habe ich nie bey Errettung eines Menschen gescheuet, und ich sollte sie bey der Errettung einer so unglüklichen Freundin scheuen? Gott sey mit Ihnen! Ich breche ab, um den alten treuen Diener nicht länger aufzuhalten. Gott sey mit Ihnen!" —

Er siegelte, gab den Brief dem Alten, und dieser eilte fort. In dem Manne von festem Charakter bringt oftmals eine

eine sich durchkreuzende Menge von vielerley starken Empfindungen auf einige Zeit ein Feuer des Enthusiasmus hervor, das, weit entfernt ihn in Uebereilungen hinzureißen, nur seine Thätigkeit auf das Aeußerste erhöhet, und seiner Besonnenheit einen zugleich schnellern und tiefern Blick giebt, als je. Was dann der Mensch thut, das ist sein Stärkstes; und es hängt von dem Gehalt seines Charakters — leider aber auch oft von den Umständen ab, ob es zugleich sein Größestes seyn soll —

Viktor brachte in wenig Stunden seine nothwendigsten Angelegenheiten in Ordnung, machte die Anstalten auf das klügste, und schien nur eine Lustparthie vorzuhaben. Einen ziemlich allgemein abgefaßten Paß wußte er sich zu verschaffen, die Pferde kamen, er reisete unter seinem wahren Namen nach der seinem Zweck entgegengesezten Seite, ver-

weilte im nächsten Städtchen einige Stunden und nahm dann Pferde nach der Gegend von — ow hin, unter dem angenommenen Namen des Sekretairs Buschmann, der auch im Passe stand. Alles ging nach Wunsch. Er traf schon den sechzehnden in — ow ein; miethete für sich und seine Schwester, die nachkommen würde, einige Zimmerchen im Gasthofe, und erwartete mit Ungeduld, aber auch immer noch dauernder Gefaßtheit den morgenden Tag.

Therese kam mit ihrem alten Führer, der noch seinen erwachsenen Sohn mitgenommen hatte. Ihr Dank gegen Viktorn war unbeschreiblich rührend. Aber in welcher Veränderung erblikte dieser die Freundin seiner Seele! Bleich, entkräftet, verstört, zitternd vor einer Unternehmung, deren Gefahren sie jezt erst einzusehen schien — so schwankte sie an seinem Arme auf ihr Zimmer. Alle die

sanfte Heiterkeit, all das plötzliche Erfassen dessen, was schön, und wahr, und gut; alle die herzerhebende Ruhe einer reinen Seele, war dahin. Doch war ihr Geist stärker, als ihr Körper; kein Wort, nicht die entfernteste Erinnerung, oder wohl gar Anspielung auf ihre ehemaligen Verhältnisse entfiel ihr. Durch ganz unbegränzte Offenherzigkeit und Vertraulichkeit wußte sie auch aus Viktorn alles Andenken daran — oder doch wenigstens alle Aeußerung dieses Andenkens zu entfernen. Sie hießen nicht nur Bruder und Schwester, sie waren es auch.

Uebrigens war auch Theresens Abreise und bisherige Flucht ohne alle unangenehme oder Besorgnis erweckende Ereignisse gewesen. Sie war überzeugt, daß kein Mensch in ihrem Hause bey ihrer Entfernung an etwas Anders, als an einen Besuch bey jener Freundin gedacht habe, und länger als acht Tage denken

würde. Ohngeachtet sie der Ruhe und Erholung so sehr bedurfte, so fand sie sie doch keine Stunde. Viktor gab ihrem Eindringen nach; sie brachen in einigen Stunden wieder auf, und kamen, ohne irgend ein Abentheuer, bis zur polnischen Gränze. Viktors sehr allgemein abgefaßter Paß machte hier Schwierigkeiten, und diese hielten sie einen ganzen Tag auf. Aber Viktor hatte in den lezten Jahren seines Lebens gelernet, wie man bettelarme Inquisitoren zu behandeln habe; für einige Rubel ließen sie es darauf ankommen, gehangen zu werden. Die damals schon öffentlich ausgebrochenen Unruhen und Feindseligkeiten begünstigten kleine Unordnungen und Ungehörigkeiten aller Art — Man ließ die Reisenden weiter.

Aber die stete Abmattung, der Mangel an Erholung und Schlaf, die innigste Bangigkeit und Herzensangst, die oft

elenden schmutzigen Nahrungsmittel und Getränke, welche Viktor bey aller möglichen Sorgfalt in diesem Vaterlande des Schmutzes doch nicht immer vermeiden konnte; die so viel nur immer mögliche Entbehrung und Verschmähung dieser Nahrungsmittel um ihrer Unsauberkeit willen — dies alles machte, daß Therese am vierten Tage ihrer gemeinschaftlichen Reise, als sie über die Hälfte des ganzen Weges zurükgelegt hatte, in W—ka so krank wurde, daß sie es nicht mehr verbergen, und sich, auch bey der äußersten Anstrengung, nicht mehr überwinden konnte, des Morgens von ihrem Lager aufzustehen. Viktor war in Verzweiflung.

Gehe mir es, wie Gott will — sagte Therese mit dem Lächeln einer willig Sterbenden — Ich muß hier bleiben. Retten Sie sich, mein Freund. Sie haben mich den gefährlichsten Theil des

Weges gebracht — Gott vergelte es Ihnen! Er wird mich meine Reise allein vollenden lassen; oder — mich selbst eine andere führen. Vielleicht erhört er meine Bitte und ruft mich bald zu dieser Reise ab. Warum weinen, mein einziger Freund —?

Er warf sich an ihrem Lager nieder, sie troknete sanft seine Thränen — Muthig, muthig, mein Guter! sagte sie; sehen Sie nicht, wie ruhig und sehr gern ich stürbe?

Viktor faßte sich — Therese, sagte er; so wahr mir Gott helfe, ich verlasse Sie nicht! Ich will Muth fassen, aber thun Sie es auch. Ich gehe, ich laufe — vielleicht kann ich Hülfe schaffen.

Therese drükte sanft seine Hand und seufzte mit einem hoffnungsvollen Blick zum Himmel: Ich weiß Hülfe —!

Viktor durchlief den elenden Ort. An einen ordentlichen Arzt, an eine Apo-

theke, war nicht zu denken. Man sagte ihm von einem alten Manne, der in der ganzen Gegend als ein großer und als der einzige Arzt bekannt wäre. Er eilte hin, fand einen ekelhaften schmutzigen Juden, der, bey der gröbsten Unwissenheit, Unverschämtheit genug besaß, von den Wunderkuren zu sprechen, die er, durch gewisse Arkane, in Menge verrichtet habe. Viktor ließ sich den Vorrath seiner geheimen wunderthätigen Mittel zeigen, und da fand sich denn nichts, als drey Pulver und zwey Tränkchen, deren Bestandtheile Rhabarber, Glaubersalz, Brechweinstein und — Scheidewasser waren. Viktor dankte schaudernd dem Juden für die Bereitwilligkeit, auch hier Wunder wirken zu wollen; eilte fort, und bemühete sich, nur eine Flasche guten Wein zu bekommen. Aber auch das war vergebens. Endlich hörte er, daß ein Oberster der Nationaltruppen jezt sein Quartier hier habe, und ging zu ihm.

Der Oberst verstand Etwas Französisch. Viktor redete ihn an:

Mein Herr — Ich komme in Verlegenheit zu Ihnen. Ich bin auf der Durchreise mit meiner Schwester begriffen, und diese wird mir plözlich krank. Ich kann keinen Arzt haben; aber ich hoffe, da ihre Krankheit nur von Entkräftung herrührt, wird jede Stärkung sie auch gesünder machen. Haben Sie die Güte und lassen Sie mir eine Flasche guten Wein ab. Sie besitzen ihn gewiß.

Der Herr Oberst hatte einige Güter benachbarter Aristokraten ausräumen helfen, war also wirklich damit versehen: sonst würde man wohl Branntwein, aber schwerlich Wein bey ihm gefunden haben. Finster sahe er Viktorn an — So? sagte er; und du willst ihn auch wohl noch umsonst haben?

Nichts weniger. Ich gebe Ihnen für Ihren Wein, wenn er wirklich gut ist, was Sie verlangen. Die Miene des

Herrn heiterte sich auf. Nun so warte — sagte er; und ließ sich herab, selbst das Verlangte herbey zu holen. Jezt kam er zurück — Sechzehn Gulden zahlst du!*) rief er, und hielt die Flasche noch mit beyden Händen fest. Viktor zahlte das Geld mit Freuden, nahm den freylich nur mittelmäßigen Rheinwein und flog damit nach Hause. Er überredete Theresen nur mit Mühe, ein Glas mit einigen Bissen Brod zu nehmen; aber es schien ihr wohl zu thun. Sie verfiel in eine gelinde Wärme und schlummerte dann sanft ein.

Viktor schlich freudig aus ihrem Zimmer in sein daran stoßendes, um auch durch keinen Athemzug ihren erquickenden Schlummer zu stören; ließ die Thür offen, und sezte sich dieser gegen über. Er dankte Gott mit Innigkeit für den An-

*) Polnisch nehmlich, oder etwa zwey und einen halben Reichsthaler.

schein von guter Wirkung, und belauschte so jede Bewegung seiner geliebten Freundin.

Kaum eine Stunde mochte er so gesessen haben, als er ein Geräusch — erst unten im Hause, dann auf der Treppe, endlich vor dem Zimmer hörte. Er stand eben auf, wollte nach der Thür schleichen, um Stille zu gebieten, als die Thür plözlich aufgerissen ward, und hereintrat — der Major R—stein mit sechs Mann Wache von der Nationalmiliz. Viktor erstarrete. Fürchterlicher konnte kein Bliz bey ihm niederschlagen. Im Augenblick des Hereintretens sagte der Major zu dem Officier der Wache, indem er auf Viktorn zeigte: Das ist Ihr Arrestant! — Nun wendete er ihm den Rücken zu und affektierte die kälteste Verachtung, den schändlichsten Spott gegen Viktorn. Die Polen, die mit Arretirungen umzugehen gelernt hatten, machten Anstalt, Viktorn festzuneh-

men. Jezt erst erwachte dieser aus seinem starren Todesschrecken. Er wollte nach Gewehr springen, ward von den Polen angepakt, und, da er wüthend um sich schlug, um sich den Weg in Theresens Zimmer, wohin der Major gegangen war, zu bahnen, so wurde er von ihrer Uebermacht zu Boden geworfen und gebändigt. Die durch seine gewaltige Gegenwehr erbitterten Menschen banden ihm nun die Hände auf den Rücken, unter den schändlichsten Schmähungen.

Gott! Gott! rief der arme Gefesselte überlaut. Dann verstummete er. Alle Kräfte des Geistes und Körpers schienen ihn nun auf einmal verlassen zu haben. Das Schrecken, die darauf folgende Anstrengung, der Grimm, sich ergeben zu müssen in einem Lande, wo die Willkühr thronte, und Theresen einem Menschen zu überlassen, wie der Major war, der,

wie er glaubte, noch überdies jezt auf das äußerste gegen sie gereizt seyn müsse —: das schien auf einmal durch Einen vereinigten Druck jede Kraft in ihm zerknikt zu haben, und ward wahrscheinlich die erste Ursache zu den unseeligen Folgen, die ich noch zu erzählen habe, und bey deren Andenken meine Hand zittert, meine Augen vor Thränen dunkel werden.

Viktor blieb gefesselt am Boden liegen und verstummete. Die Wache schloß einen Kreis um ihn, freudig, ihn zur Ruhe gebracht und so ihr Ansehen erhalten zu haben. Die rohen Unmenschen verlachten, verspotteten ihn; er verstummete. Des Majors Toben und Fluchen schallete im zweyten Zimmer; er verstummete. Er hörte Theresens flehende jammernde Stimme, hörte seinen Namen von ihr aussprechen; er verstummete. Endlich sprach der Major auf deutsch

sehr laut, aber, wie es schien, nicht aufgebracht, zu Theresen:

Madam, ich habe Sie ausgehört. Nun hören Sie mich. Es beruhet blos auf Ihnen, sich selbst und auch ihm keine so üblen Folgen zuzuziehen, als Sie verdienet hätten, und als ich Macht habe über Sie und ihn zu bringen. Niemand kennet Sie beyde hier. Der Verhaftsbefehl ist mir vom kommandierenden General — koy ausgestellt. Werden Sie schweigen, sich ruhig mir unterwerfen, und mir Ihr künftiges Schiksal überlassen: so können Sie darauf bauen, es soll Ihnen kein Leid wiederfahren; ja, es sollen die Wünsche Ihres frommen romanhaften Geistes noch besser erfüllt werden, als wenn Ihnen Ihre jetzige Unternehmung geglükt wäre. Sie hätten ja nur vorher aufrichtig und vernünftig mit mir darüber sprechen dürfen, Madam! Sehnsucht und Schmachten

treibt mich Ihnen wahrlich nicht nach, sondern meine Ehre muß ich erhalten, und ich selbst muß von gewisser Seite sicher gestellt werden. Werden Sie nun jene Bedingungen eingehen — wie ich gewiß hoffe, und aus Ihrer jetzigen Unternehmung desto sicherer vermuthen kann; werden Sie sich gefallen lassen, daß wir diese Bedingungen vor Ausgang der Sache gleich hier festsetzen; wird auch Er, der alberne unbesonnene Thor, sich hübsch ruhig und verständig aufführen: gut! so schwöre ich Ihnen, ich will auch an ihm keine Rache nehmen, ob ich es gleich könnte und sollte. Der hiesigen Obrigkeit kann ich ihn sogleich nicht entziehen, sonst möchte er allenfalls laufen: aber — unter jenen Bedingungen, Madam, werde ich selbst veranstalten, daß man ihn so nachsichtig behandelt, als es die Umstände nur immer erlauben —

Viktor hörte dies, aber es machte keinen Eindruck auf seinen zerknirschten Geist. Er dachte nichts dabey, und erinnerte sich dieser Rede nur erst eine geraume Zeit hernach etwas deutlicher. Es wurde im andern Zimmer noch Einiges leiser gesprochen, dann sagte der Major laut: Sagen Sie ihm das selbst! —

Er unterstüzte Theresen, und so brachte er sie in das Zimmer, wo Viktor mit der Wache war. Sprechen Sie deutsch — sagte der Major; das verstehet keiner von diesen! In drey Minuten bin ich wieder da! —

Er winkte dem Officier der Wache, welcher nun drey seiner Leute Platz an der Thür nehmen ließ. Jezt ging der Major hinaus. Kann es aber wohl eine schmerzlichere Zusammenkunft geben, als diese der beyden Unglüklichen war?

Wie ein Schatten stand Therese da, von dem Officier der Wache aufrecht erhalten; wie ein Halbtoder lag Viktor noch auf dem Boden mit starren nach der Thür gerichteten Augen. Therese schauderte zusammen bey seinem Anblick. Ach Gott! seufzete sie aus tiefer Brust laut — da richtete Viktor sein Auge auf sie, richtete nun sich langsam auf, und verbarg seine gebundenen Hände vor ihr, um sie nicht alles sehen zu lassen, was er für sie litt. Er schwieg noch immer. Therese sprach in langsamen abgebrochenen Sätzen, zwischen denen sie lange Pausen hielt, um neue Kräfte zu schöpfen:

Verwünschen Sie mich nicht, unglüklicher Freund — Ach ich bin tausendmal elender, als Sie — Ich habe nicht nur mein, sondern auch Ihr Unglück verschuldet — Sie leiden um Freundschaft, um Großmuth willen — Sie haben sich

für eine Leidende aufgeopfert — Fühlen Sie das Große, das Edle Ihrer That — Viktor, Viktor! einen sanftern Blick, nur eine Thräne aus Ihren Augen: oder ich will zu Ihren Füßen sterben. Viktor, Ihre Freundin bittet — — Hier reichte sie ihm die Hand. Der Unglükliche konnte sie ja nicht nehmen!

Therese sagte, er matt; ich kann Ihnen keine Hand reichen; ich kann Ihnen und mir auch keine Thräne weinen. Meine Augen brennen, aber sie bleiben trocken. Doch ja — ich will ruhig, ich will still seyn. Es wird noch alles gut werden! —

Beyde vermochten nicht weiter zu sprechen. Endlich fuhr Therese fort: Hören Sie mich, mein würdiger unglüklicher Freund! Man hat mir versprochen, es soll Ihnen kein Leid wiederfahren, wenn Sie schweigen und ich gewisse Bedingungen eingehe. Um Ihretwillen ge=

he ich alles, alles ein; und Sie beschwöre ich — wenn ich Ihnen jemals lieb und werth gewesen, wenn Sie mir meine Sterbestunde erleichtern wollen, so widersezen Sie sich nur einige Zeit Ihrem hiesigen Schiksale nicht. Ich werde alles aufopfern, was man verlangt, um die Zeit abzukürtzen und dies Schiksal zu erleichtern. Wollen Sie mir meine Bitte gewähren?

Viktor bejahete es schweigend. Sie fuhr fort: Ich sage es nochmals — aus Erbarmen gegen mich fügen Sie sich hier unter die Hand der Uebermacht —

Hier kam der Major zurück; Therese sezte noch hinzu: Keine Macht der Welt soll mich von diesem Orte bringen, bis ich Sie ganz frey weiß.

Madam —! fiel hier der Major ein —

Bey Gott dem Allmächtigen — keine Macht der Welt! rief Therese mit entflammten Geiste. Sie wendete sich noch

einmal an Viktorn: Leben Sie wohl, mein Freund; mein durch mich unglükli- cher Freund! Gott sey mit Ihnen! Vor ihm sehen wir uns wieder! —

Ja, vor ihm sehen wir uns wieder — fiel Viktor matt ein — Alle —! rief er dann schreklich aus. Therese schauderte zusammen und ward vom Major in ihr Zimmer zurükgebracht. Selbst die Halbmenschen, die um Viktorn standen, schienen von diesem Anblick, so unerklärlich er ihnen war, gerührt zu seyn. Der Major kam dann wieder aus Theresens Zimmer heraus, sprach einige Worte beyseits mit dem Anführer der Wache und ging dann wieder hinein. Der Officier sprach Einiges zu seinen Untergebenen, ging dann nicht ohne Theilnahme zu Viktorn, zeigte ihm seine Ordre, ihn fest zu nehmen und in gefängliche Verwahrung zu bringen, und sagte dann auf russisch zu ihm: Wollen Sie uns gut-

willig folgen? — Ja, war die Antwort. Der Officier schnitt die Banden seiner Hände los; die Wache nahm Viktorn in ihre Mitte, er ging mit ihr fort und warf nur noch einen jammernden Blick nach Theresens Zimmer.

Ehe ich weiter erzähle, bin ich wohl meinen Lesern Rechenschaft schuldig über den Zusammenhang dieser Ereignisse, so wie über das Benehmen des Majors — wenn sie Beydes nicht schon errathen haben. Therese hatte zwar das, was in ihrer Seele vorging, so wie die kleinen Zurüstungen zu ihrer Flucht, so geheim gehalten, daß Niemand, nach ihrer Meynung, das Geringste bemerkt haben konnte. Aber wer täuscht das Auge der Eifersucht? Das Frauenzimmer, das ehemals an der Stelle einer Geliebten bey dem Major gewesen war, und von welchem oben gesprochen worden ist — glü-

hete heimlich von dieser Leidenschaft gegen Theresen, und verfolgte sie deshalb mit dem tödlichsten Hasse. Sie hatte bemerkt, daß in Theresens Geiste etwas Ungewöhnliches vorgehe; was es sey, wußte sie freylich nicht: aber es bewog sie, desto schärfer zu beobachten und desto achtsamer auf alles zu lauern. Theresens Besuch bey der benachbarten Dame schien ihr zwar nicht verdächtig, war auch nicht ungewöhnlich, aber sie wollte ganz sicher seyn. Sie schikte also gleich den andern Tag nach Theresens Abreise einen Bedienten zu dieser Dame mit einigen gleichgültigen Aufträgen und Fragen an Theresen. Von diesem Abgesanden hörte sie denn, daß die Dame ihre Freundin jezt gar nicht gesehen habe. Theresens ehemalige Verhältnisse mit Viktorn waren dem Major, vor seiner Verheyrathung, bekannt worden; ein Mann, wie er, mußte sie sich noch ganz anders denken, als sie waren: dennoch blieben sie seiner To-

leranz etwas so Gleichgültiges, daß er davon selbst mit seiner Vertrauten gesprochen hatte. Diese errieth nun leicht, was geschehen sey; fertigte einen Eilboten mit der Nachricht an den Major ab, und schikte Kundschafter nach allen Gegenden aus, wohin die Flüchtige sich gewendet haben möchte. Der Major eilt auf jenen Bericht zurück, ist der Meynung seiner Freundin, daß Viktor mit im Spiel sey — obgleich man noch keine Nachricht davon hat; weiß durch seine Konnexionen sich Empfehlungen von Wichtigkeit an mehrere damals mächtige Polen zu verschaffen; jagt der Spur der Flüchtigen nach, wird an der polnischen Gränze von beyder Zusammenkunft und von dem Wege, den sie genommen, unterrichtet; schikt einen klugen Bedienten nach, der ihnen folgen, sie unbemerkt beobachten, und seinem Herrn Nachricht geben muß; macht indessen seine Empfehlungen geltend, würkt sich Vollmachten zur Fest-

nehmung der Entflohenen auf dem ganzen polnischen Gebiet aus; kömmt damit an in W — ka — und wie er sie benuzte, ist erzählt worden.

Sein nur einige Minuten vom Anfang zum Schein aufbrausendes und hernach fast ruhiges Benehmen bey der Zusammenkunft, war planmäßig, und liegt in seinem Charakter. Die Hauptbedingung, unter welcher er Viktorn kein Leid zuzufügen versprach, war vermuthlich — gänzliche Verzichtleistung von Seiten Theresens auf ihr Vermögen. Dies allein hatte er geheyrathet; denn ein Mensch, wie er, mußte ja in jedem nur nicht ganz häßlichen weiblichen Geschöpf das finden, was er in Theresen fand. Ueber Viktorn konnte er leicht gute Versprechungen machen; denn da er die Perle, die ihm jener, wie er glaubte, geraubt hatte, nicht zu schätzen wußte, so fühlte er auch nur wenig Haß ge-

gen den eingebildeten Dieb derselben. Ueberdies beruhete es ja auf ihm selbst, ob er jene Versprechungen auch halten wollte; wozu noch das kam, daß seine Absichten und Plane mit Theresen und Viktorn weiter gingen. Vor der Rache des Männchens kannst du sicher seyn, sagte er zu sich selbst; nach deinen Veranstaltungen wird er schwerlich den russischen Boden wieder betreten.

Daß übrigens Therese einen gewissen schreklichen Entschluß, der gewiß verhindern sollte, daß sie nicht zurükgebracht würde — nicht ausführete: daran war vielleicht nur das Ueberfallen im Schlafe, vielleicht auch der aus Krankheit entstandene Mangel an Kraft, oder die Furcht, Viktorn noch unglüklicher zu machen, Schuld. Vielleicht hatte sich auch der Major gegen sie noch mehr über ihre künftigen Verhältnisse erklärt.

Viktor wurde von der Wache nach dem Stadtgefängnis gebracht. Ich weiß nicht, ob man kein besseres Behältnis darin hatte, oder ob es Tücke des Majors war — man brachte den Unglüklichen, der sich alles gefallen ließ, in ein Loch, wo kein Strahl der Sonne den starren Frost milderte, kein Schimmer des Mondes die unendlich scheinenden Nächte verkürzte; wo von herabträufenden und umherduftenden Feuchtigkeiten sein ganzer Körper in wenig Stunden durchnäßt war; worin sogar ekelhaftes Ungeziefer seinen Wohnplatz aufgeschlagen hatte. Er saß einige Stunden da in der schreckensvollen Einsamkeit, versenkt in dumpfes Hinbrüten. Endlich erwachte seine Besinnung. Das Erste, was sie ihm eingab, wage ich nicht hinzuschreiben. Wer seinen Geist, voll Güte zwar, aber auch voll Heftigkeit und ohne Größe, kennen gelernt hat, wer sein Schiksal erwägt (denn was war es

denn, was ihn immer so elend machte? nicht das von ihm erkannte Gute? Beste?) — wer endlich Mensch ist und Gefühl für Menschliches hat, der wird ihm verzeihen, wie der oberste Richter ihm verziehen haben wird. Aber im Innersten seines Geistes sezte sich — wie es scheint, gerade von dieser Zeit an, ein System mit aller seiner Schwärze und zertrümmernden Furchtbarkeit fest, von welchem er sich in der Folgezeit nie wieder loswinden konnte, und welches ihn bitter-gleichgültig gegen alles um ihn her machte —: das System plan- und zwekloser Nothwendigkeit, oder des blinden Zufalls. Sein gebeugter, aber in seinem Vermögen oft desto kräftiger und stolzer aufflammender Geist sahe den Zusammenhang der Dinge nicht, und glaubte daher, es gebe keinen. Er erblikte kein Verhältnis zwischen Tugend und Glück — nicht einmal zwischen Tugend und Glükseligkeit; zwischen Laster

und Unglück — nicht einmal zwischen Laster und Elend: und glaubte daher, es gebe kein solches Verhältnis. Bis zu dem Gedanken, daß Tugend und Glück, Laster und Unglück, jedes seinen eigenen Weg gehen, sich nur selten und mehr scheinbar zufällig begegnen; und daß dennoch eine moralische Weltregierung walten könne, walten müsse — dazu konnte sich sein Geist nie erheben. Ja, wie hätte er Glauben an diese Weltregierung behalten können, da er nur von Beobachtung und Erfahrung ausging, bey diesen stehen blieb, mit diesen endete, und folglich die Welt von keinem, oder von einem nichts weniger als heiligen Verstande regiert erblicken mußte? Vernünftigkeit ist Wirksamkeit, Thätigkeit, nach Begriffen und Zwecken — sagte er. Wo der Charakter der Zwekmäßigkeit erscheint, da darf ich einen vernünftigen Urheber voraussetzen; das, worauf der Begriff der Zwekmäßigkeit nicht paßt, hat ge-

wiß keinen vernünftigen Urheber: und so ist es noch Selbstbeschränkung, Scheu, Frömmigkeit von mir, wenn ich in der Welt, die überall nicht blos Zwecklosigkeit, sondern Zweckwidrigkeit verräth — keinen, und nicht einen Urheber und Regierer annehme, vor welchem sich mein ganzes Wesen empört. Er sprach in der Folge über diese Gegenstände und die daraus folgenden Grundsätze nie und wollte nie einen Proselyten machen. Er war viel zu gerührt von der Glükseligkeit Anderer bey entgegengesezter Ueberzeugung, gönnete ihnen ihr Glück viel zu herzlich, als daß er jemals auch seinen vertrautesten Freunden — doch mögliche Unruhe durch Mittheilung seiner Ueberzeugungen hätte machen sollen. Für sich aber schrieb er viel darüber nieder; doch ist das Kühne seiner Behauptungen zu reizend, das Glühende seiner Beredsamkeit zu glänzend und zu hinreißend, als daß ich seine Papiere nicht aus eben dem Grunde,

aus welchem er über deren Inhalt schwieg, unterdrücken sollte. Ein einziges Blatt, welches keinem nur einigermaßen Verständigen schädlich seyn kann und zur Darstellung der Hauptsache nothwendig ist, werde ich in der Folge mittheilen.

Nachdem jezt Viktors Geist, eingeladen durch die schwarze grausenvolle Einsamkeit umher, an solchem Grübeln sich ermattet hatte, und sein Flug durch Fieberfrost des Körpers aus den Höhen der Abstraktion in die Tiefen der Betrachtung seiner jetzigen Lage gezogen worden war: so war das Erste, was in ihm aufglühete, Rache an dem Major. Aber bald lachte er seiner Ohnmacht laut — Der Ehrenmann wird mich schon so lange hier modern lassen, bis er mit seinem Raube in Sicherheit ist, sagte er. Und Therese — wäre ich auch frey, könnte ich dem Schändlichen auch seine Beute abjagen: wer weiß, was ich der Guten,

selbst durch die uneigennützigste Aufopferung, für ein neues, noch grösseres Elend zuzöge! — Wer wollte in das alles unter sich zermalmende Rad des Schiksals eingreifen, da man nicht weiß, wie weit es dann fortstürzen, und welche Unschuldige es darniederreißen wird? Thue ein jeder für sich, was er kann; ist er im Stande, sich die Kette, die uns alle umschlingt, etwas zu lüften; kann er sich einen Tropfen kühlendes Oehl in die von ihr wundgeriebenen Glieder gießen: wohl gut! thu' es, mein Freund! Oder thue es auch nicht: vielleicht ists noch besser! Dann fällt vielleicht der eiserne Hammer des Schiksals heute auf dich und zerschmettert dir heute den Schädel, den es dir sonst morgen erst zerschlagen würde! Nun, dann liegen wir ja alle still; und unsre Brüder hüpfen schäkernd über die grünen Hügel, und rufen bey den Blumen, die sie von unsern Gräbern pflücken: ey, wie schön ists auf der Erde! —

Hier störte ihn der Gefangenwärter, der ihm seine Nahrung brachte, welche, im Vergleich mit seinem übrigen Zustande, nicht ganz schlecht war. Viktor versuchte mit dem Manne, der einen boshaftlächelnden Tigerblick im Auge hatte und immer halbbetrunken war, zu sprechen: aber dieser verstand nur Polnisch. Viktor machte ihm durch einige aufgeraffte Worte der Landessprache und durch Mienen und Gesten begreiflich, er verlange ein anderes Behältnis, und wolle gern alles dafür bezahlen: der Mann gab aber zu verstehen, daß davon nichts zu haben sey. Indeß fragte er doch hämisch laurend, ob Viktor zahlen könne? Dieser fuhr in die Tasche; aber da besann er sich erst, daß man ihm, bey seiner Einkerkerung, alles, was er bey sich gehabt, genommen hatte. Er lachte bitter in seinem tiefen Unmuth, und der Betrunkene lachte von Herzensgrunde mit. Viktor machte ihn nun auf das aufmerksam,

was man im Gasthofe von ihm finden würde: aber der Ehrenmann lachte noch mehr, und meynte, damit sey es wieder nichts, das würden die Herren schon in Beschlag genommen haben. Viktor fragte ihn nun mit unsäglicher Mühe nach dem Major und nach Theresen: aber da gab ihm der Mann zu verstehen, daß er hiervon nicht sprechen dürfe — vielleicht wußte er auch nichts. Ja er verlangte sogar für die jetzige Unterhaltung mit seinem Untergebenen durchaus eine Belohnung; und da er selbst an Viktorn nichts nur einigermaßen Entbehrliches von Werth sahe: so war er so bescheiden, nur sein Schnupftuch zu fordern. Viktor reichte es ihm lächelnd.

Der Gefangenwärter ging. Mit Eins stürzte sich das ganze Gewicht von Viktors Lage auf seine Brust, und sein Entschluß war eben so trostlos und verzwei-

felt, wie diese seine Lage. Er durchsuchte alle Taschen mit größtem Eifer, mit ängstlicher Hast, mit größter Sorgsamkeit: er fand nichts von dem, was er suchte — fand nicht einmal eine Haarnadel. Er seufzete; da fiel ihm der Napf mit Suppe neben ihm auf der Bank in die Augen — Also auf diese Art —! sagte er, und goß die Suppe in einen Winkel des Gefängnisses, fest entschlossen, keine Nahrung zu nehmen. Nach einer Weile erschütterte ihn der Gedanke: darfst du das ausführen, was du hier ausführen willst? Er versank in langes und tiefes Nachdenken darüber. Ich kann nur die Grundlinien seines Ideenganges angeben. Ist Glükseligkeit der Zweck meines Daseyns, so darf ich — Ich selbst kann sie nicht mehr erreichen; Andern dazu förderlich zu seyn — dazu bin ich viel zu tief herabgebracht. Aber nein — nicht Glükseligkeit darf das Prinzip meines Wollens und Bestrebens

seyn: ich soll die Maxime meines Wollens und Bestrebens als allgemeines, als Naturgesetz, wollen — Kann ich das mit der Maxime, nach welcher ich meinem Leben ein Ende zu machen gedenke? Und warum nicht? Kann ich alle moralischen Maximen in absoluter Allgemeinheit wollen? Nimmermehr. Es giebt ja besondere Pflichten für jedes Alter, für jeden Stand, für jedes einzelne Lebensverhältnis. Und gar keine absolutallgemeine? gar keine, nie einer Modifikation ausgesezte Pflicht? Ja, eine — eine einzige: die Pflicht der Gerechtigkeit. Meine Frage darf also nicht ausgedrükt werden: Kann ich als allgemeines Gesetz wollen, daß jeder Mensch ohne Ausnahme das Leben freywillig beschließe? Sondern: Kann ich wollen, daß jeder, dem das Leben zur Last ist, sich davon befreye? Er darf es nicht, wenn sich erweisen läßt, daß er durch freywilligen Tod die Gerechtigkeit verletzen würde — Ungerechtigkeit kann

nie als Gesetz gelten: aber giebt es nicht Fälle, wo sich dies schlechterdings nicht erweisen läßt? Fälle, unter denen ich die Freyheit, das Leben abzuwerfen, gar wohl als Gesetz wollen kann? — Ja, es giebt deren, beschloß der Unglükliche, der sich selbst Täuschende: und ich bin in solchem Falle! —

Jezt brachte man ihm sein Abendessen, und er verfuhr damit, wie den Mittag. Schaudernd in Fieberfrost, gequält von Hunger und Durst, legte er sich auf die feuchte Bank, kämpfte mit jenen Qualen, brachte sie unter sich, und schlief, mit dem Wunsche, nie wieder zu erwachen, einige Stunden fest ein.

Als er gegen Morgen erwachte, war die Pein des Hungers und Durstes fürchterlich: aber er bezwang sie. Da nun aber den Mittag sein Wärter stärkende, warme Kost brachte — da fühlte

er innigst die Wahrheit der Bemerkung: Je mehr die Kräfte, das Leben zu fristen, abnehmen, desto stärker wird der Trieb, es sich zu erhalten. Sey es nun, daß der Mensch dadurch bewußtlos zu einer desto größern Thätigkeit angespornt wird, die ein um so stärkeres Lebensgefühl zur Folge hat; oder sey es nur Mangel an Kühnheit und Festigkeit, eine Folge der Entkräftung; oder sey es Emporkommen des vernünftigen Menschen, beym Ermatten des sinnlichen — sey es thierisch oder moralisch: so scheint doch das zuverläßig, daß nie ein Mensch seinem Leben ein freywilliges Ende machte im Gefühl des Mangels an Kraft, noch länger zu leben, sondern im übelgeleiteten Gefühl eines Uebermaßes desselben, von welchem er aber glaubt, es nur zu seinem Unglück anwenden zu müssen. Viktor vermochte es schlechterdings nicht, die ihm dargebrachten Nahrungsmittel wieder ungenossen zu lassen. Er war —

o so aufgebracht über sich, schmähete so bitter über sich selbst: aber er aß und trank dennoch — that es mit Hast und Gierigkeit.

Mit etwas gestärkter Kraft schlich der Wunsch, länger zu leben, nun auch in sein Bewußtseyn; mit dem Wunsche, länger zu leben, drängte sich der Trieb nach Freyheit in ihm auf — wie immer. Er besahe sich den Kerker von allen Seiten, ob er nicht Hoffnung fände, sich daraus zu befreyen. Unmöglich schien ihm dies nicht; aber, da ihm alle Werkzeuge fehlten, schwierig und langweilig. Er wollte also erst Mittel versuchen, welche seinen Freyheitstrieb vielleicht schneller befriedigten. Er wußte, Gold ist hier das einzige allgemeingültige: aber woher das nehmen? Er hatte schon einigemal versucht, seinen Wärter zum Gespräch über Theresen zu bewegen, oder ihr Nachricht von ihm zu bringen:

aber dieser blieb bey seiner Weigerung. Endlich erinnerte sich Viktor an das kleine Portrait Theresens, das er auf bloßer Brust trug, und das man ihm nicht abgenommen, weil man da nichts mehr vermuthet hatte. Mit Hülfe seines Löffels und mit großer Mühe drehete er den goldnen Rand der Einfassung los.

Als der Gefangenwärter wieder kam, gab ihm Viktor zu verstehen, er habe dies noch in seinen Taschen gefunden; es sey Gold, und solle sein, wenn er ihn in ein besseres Behältnis brächte. Augenbliklich heiterte sich die Miene des Tigers auf; unterwürfig und demüthig versprach er alles; eifrig riß er's weg, und als er's hatte, lachte er Viktorn aus und sagte: Du bist schon in dem besten Loche, das wir haben! — Viktor sahe ihn erstaunt an — so schändlich hatte er sich auch den Auswurf der Menschheit nicht gedacht; bat ihn nun

wehmüthig nur um ein Blättchen Papier, worauf er einige Worte schreiben wolle an Jemand, der ihn dafür theuer bezahlen würde — Pah! rief der Unmensch; das darf ich nicht! Lachend ging er fort und warf die rasselnde Thür zu. Viktor stand lange und sahe ihm mit thränenvollen Augen nach. Endlich zukte er die Achsel und sagte gleichgültig: Ich Thor! Meine Reise nach Menschenkenntnis hat mir noch immer nicht genug Resultate gegeben. Ich lerne noch immer nicht die Menschen nehmen, wie sie sind. Konnte ich das nicht voraussehen?

Den Abend verlangte der Wärter, erst mit freundlicher, demüthiger Miene, dann tückisch und impertinent, mehr von dem, was er den Morgen bekommen hätte; versprach dafür — bald besseres Essen zu bringen, und Branntwein, bald das Behältnis zu reinigen und aus-

zufegen: Viktor hörte alles gleichgültig an, und blieb dabey, daß er nichts mehr davon habe. Der Mensch ließ sich dadurch nur auf kurze Zeit abweisen, kam, von dem folgenden Morgen an, fast alle zwey Stunden und plagte den armen Gefangnen mit Bitten, Drohen, Versprechungen, Schmähreden, Gold — Gold herauszugeben.

Schon hatte Viktor auf diese Weise vier schrekliche Tage hier zugebracht; der Abend, welcher die übrige Welt nur kaum erst mit sanfter Dämmerung zu schattieren anfing, hatte schon rabenschwarze Nacht in seinem Kerker verbreitet; der Unglükliche saß auf seiner feuchten Bank, und gedachte seiner Aeltern, seiner Freunde und Lieben allzumal — Draußen gehet jezt der Mond auf, sagte er; und ihr sehet vielleicht freundlich hinein und denkt an mich mit Liebe und Hoffnung: und ich — ich —! Sein Herz verschmolz

in wohlthätiger Wehmuth. Da trat, zu ganz ungewöhnlicher Stunde, der Wärter mit einer Laterne herein. Er zählte sich wieder freudig in die Hand, und gab Viktorn zu verstehen: jezt, jezt müsse er durchaus zahlen, denn — Er zeigte ihm ein Billet, an Viktorn überschrieben. Dieser machte in der unvermutheten Freude seines Herzens die Beinkleiderschnallen los und gab sie hin. Der Unhold war damit nicht zufrieden, gab ihm aber den Brief dennoch — was er auch ohne Bezahlung gemußt hätte. Viktor erbrach hastig, und las bey dem Schein der Laterne:

Mein Herr!

Aus zu großer Nachgiebigkeit gegen die Bitten meiner Frau habe ich weit mehr für Sie gethan, als Sie verdienen. Ich melde dies Ihnen, (was Sie noch weniger verdient haben,) damit Sie Ihre

Maasregeln darnach nehmen können. Sie werden morgen ins Verhör gebracht werden. Da dies, auf meine Bitte, um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, militairisch angestellt wird: so kann Ihr Schiksal sogleich entschieden werden, wenn Sie sich klug zu benehmen wissen, und sich klug benehmen wollen. Ihnen mehr davon zu sagen, finde ich nicht für gut, weil ich Ihnen nicht traue. Da Sie von Ihren wenigen Effekten schwerlich Etwas zurükbekommen werden, so macht Ihnen meine Frau ein Geschenk von fünfhundert Rubeln, die Sie selbst bey dem Juden Abraham S— sicher heben können. Sie sind Ersatzes genug, und können Ihnen gute Dienste leisten. Ich übersende sie Ihnen nicht, weil man sie Ihnen abnehmen würde. So lange Sie den russischen Boden nicht betreten, haben Sie von mir nichts zu befürchten: ich verachte Sie zu sehr. Sollten Sie es aber wagen, unsre Gränze zu berühren (ich habe hinlängliche

Veranstaltung getroffen, dies sogleich zu erfahren) dann fürchten Sie alles, was nur immer in meinen Kräften stehet. Ich habe uneingeschränkte Verhaftsbefehle gegen Sie. Für alles Gute, was Ihnen hier erzeigt und gemeldet wird, sind Sie nur meiner Frau Dank schuldig; denn nochmals — ich verachte Sie. Ihr wird es in Zukunft ganz nach ihrem Wunsche gehen; Sie werden sie nie wieder sehen, und hoffentlich endlich einmal so klug geworden seyn, sie nie wieder sehen zu wollen.

R — stein.

Viktor stekte das Billet lächelnd ein und der Gefangenwärter ging, da er sahe, daß nun einmal kein Gold mehr da war. Den folgenden Morgen wurde Viktor in das sogenannte Verhör gebracht. Es war einzig in seiner Art. Der nehm-

liche Herr Oberst, dem er den Wein für sechzehn Gulden abgekauft hatte, führte das Präsidium. Neben diesem saßen einige andere Officiere, von denen nur Einer Etwas Französisch verstand; und Französisch wurde gesprochen. Hierauf folgten einige Assessoren der Stadtobrigkeit, die nun wohl gar nicht wußten, wovon denn eigentlich die Rede sey, und es auch nicht erfuhren. Unten befand sich noch ein Schreiber, der ein Ausländer zu seyn und zum Militair zu gehören schien. Der Herr Schreiber tauchte aber zu wiederholten malen seine Feder vergeblich ein, denn er bekam nichts zu schreiben. Der Oberst war heute in besonders guter, spaßhafter Laune. Er lachte, da man Viktorn brachte, und rief ihm entgegen:

Na du — was macht deine Schwester?

Viktor verachtete den Menschen viel zu sehr, als daß er ein Wort hätte ant-

worten sollen. Nun machte der Herr Präsident eine ernsthaftere Miene und eröffnete das Verhör durch folgenden Schluß:

Hör' einmal — mach' uns keine Weitläuftigkeiten! Kurz und gut, du hast Einem seine Frau gestohlen; wer stiehlt, der ist ein Dieb; du bist also ein Dieb, und Diebe werden gehangen.

Meine Herren — antwortete Viktor, und drängte seine Empfindungen in sich zurück — Womit beweisen Sie mir denn, daß ich Jenem seine Frau gestohlen habe? Wie nun, wenn ich Ihnen bewiese, daß sie sich selbst aus den wichtigsten Ursachen entfernet hat; daß ich sie nur getroffen habe und mit ihr weiter gereiset bin, wie ich mit jedem von Ihnen gereiset seyn würde, wenn ich das Vergnügen gehabt hätte, Sie unter Weges aufzufinden? —

Der Präsident war in einiger Verlegenheit: Das wolltest Du beweisen?

Ja, mein Herr!

Na, dann hättest du also nicht gestohlen? Sage aber, wer hätte es denn?

Kein Mensch! denn — —

Siehst du — fiel der Oberst ein; da hab' ich dich ertappt! Das sind eitel Kniffe! Gestohlen ist worden, das ist wahr; und die Frau des Majors, das ist auch wahr, und klar, wie die Sonne! Und höre — mach' mir den Kopf nicht warm: oder — —

Nun denn, wenn gestohlen seyn muß — fiel Viktor ein; so hat die Frau den Mann bestohlen, um sich selbst —

Der Präsident sahe den andern Herrn Sprecher an; aber dieser sprach nicht. Der Herr Schreiber schrieb nicht, hatte aber vielleicht den meisten Menschenverstand. Er nahm sich die Freyheit, dem Herrn Präsidenten halblaut einige Worte polnisch zuzurufen, worauf dieser befahl,

man solle den Arrestanten auf einige Minuten hinausführen. Ehe Viktor sich wegbringen ließ, wendete er sich noch einmal an das preiswürdige Kollegium, das sein Glück und Unglück in Händen hatte:

Meine Herren! Ich kenne die hiesige Verfassung und Ihre Gesetze nicht — sie scheinen viel Eigenes zu haben: aber das weiß ich, daß es in den jetzigen Umständen dieses Reichs von Ihrer Willkühr abhängt, wie für jezt mein Schiksal bestimmt werden soll. Ist es möglich, (und warum sollte es das nicht seyn?) so verwandeln Sie die etwannige Strafe, die Sie für gut finden möchten, mir zu bestimmen, in eine Geldbuße — In eine Geldbuße sag' ich! — Ich will alles, was ich habe, und was Ihre Sorgsamkeit wahrscheinlich schon vorläufig in Verwahrung genommen haben wird — darbringen; ja, wenn ich frey bin, will ich

versuchen noch mehr zu thun, da freylich wohl Prozeßkosten in dieser Stunde auflaufen werden! — Ich könnte Ihnen leicht darthun, daß ich gar keine Strafe verdienet habe: aber — es sey! Ich verstehe und lasse mich bedeuten! Recht gern, meine Herren! Daß ich aber, selbst nach Ihren Begriffen, nur höchstens eine mäßige Geldstrafe verdienet habe: das will ich Ihnen — da es mit solchen mündlichen Verhandlungen schwerlich vorwärts gehen dürfte — schriftlich außer allem Zweifel setzen, wenn Sie mir Schreibmaterialien erlauben, und mich nicht in ein Loch zurückbringen lassen wollen, wohin ich schlechterdings nicht zurükgehe — und sollte ich eher meinen Kopf an den Mauern zerschmettern! Uebrigens kann es Ihnen wohl nicht gleichgültig seyn, daß ich sehr ansehnliche Verbindungen in Rußland habe, und zwar mit Männern, die nicht etwa Ihre Feinde sind, sondern

wieder mit Mächtigen Ihrer Nation in freundschaftlichem Verhältnis stehen. Alles das beweise ich, sobald Sie es verlangen. Diese meine Freunde und Beschützer suchen gewiß mein Recht; und Sie, meine Herren, würden dann eben so der Willkühr und Uebermacht Ihrer Obern unterworfen werden, wie ich leider jezt der Ihrigen unterworfen bin. Sie wollen es, und ich gehe jezt einige Minuten in das Vorzimmer: aber erlauben Sie mir, dann wieder zurück zu kommen und Ihre Entscheidung zu hören. Ich werde eher sterben, als mich auf das Ungewisse wieder einsperren lassen! —

Na, das ist doch gesprochen, wie ein vernünftiger Mann! sagte der Oberst — Geh' nur jezt, Schatz! Wir wollen dich bald wieder rufen lassen! —

Viktor ging mit der Wache in den Vorsaal. Nach einer kleinen Viertelstunde ließ man ihn wieder hereintreten. Der Oberst redete ihn an:

Na, höre — du bist ein Mensch, der wirklich seinen Verstand hat! Gieb dein Ehrenwort, daß du dich still verhalten willst —

Das geb' ich, auf Ehre und guten Namen!

Gut! Wir sind einig geworden — der Herr da, (er zeigte auf einen der stummen Assessoren) der soll dich in sein Haus aufnehmen und gut verpflegen — Es versteht sich, für gute Bezahlung! Da sollst du schreiben, was du zu deiner Vertheidigung zu sagen hast, und hernach wollen wir weiter sehen. Deine wenigen Habseligkeiten sind uns eingehändigt worden: wir werden darüber mit der Zeit genaue Rechnung ablegen. Es ist freylich nicht viel, und solche Streitsachen kosten Geld: indessen sey ohne Furcht, du hast mit sehr honetten Leuten zu thun. Ich sag' dir, Schatz, du hast meine ganze Gnade: führ' dich hübsch darnach auf. Jezt geh! —

Der angezeigte Herr Assessor stand auf und ging mit Viktorn, unter zwey Mann Bedeckung, nach seiner Wohnung. Hier wurde dem Arrestanten ein kleines Zimmerchen eingeräumt; die Wache nahm an der Thür Platz, er bekam Schreibmaterialien und alles, was er verlangte, nachdem er noch einigemal dem Wirth heilig zugeschworen hatte, alles aufs genaueste zu bezahlen. Da Viktor allein war, ergriff ihn eine fürchterlichlustige Laune. Scenen wie diese, wirken, wie Makbeths Hexenscenen auf unser heutges Publikum. Man schaudert lachend, und lacht schaudernd. Viktor ging im Zimmer auf und ab — Solche Menschen, sagte er, entscheiden über das Schiksal ihrer Brüder, denen sie nicht werth sind die Schuhriemen aufzulösen! In lachendem Muthe bestimmen sie Leben oder Tod! Ohne die Aussicht auf ein Paar Dutzend Rubel hätten sie mich vielleicht in hellem Spaße gehangen. Und alles in der besten

Welt, wo kein Sperling vom Dache fällt, ohne — —

Endlich sezte er sich und wollte an seiner Vertheidigungsschrift arbeiten; aber er wußte wirklich selbst nicht, was er solchen Menschen sagen sollte. Da es Abend ward, wurde er durch ein Billet des Obersten überrascht, das ihm dieser durch eine Ordonanz schikte, und in welchem stand, er möchte sich in aller Stille mit dem Ueberbringer und einem Mann Wache in das Haus dieses seines würdigen Gönners begeben. Viktor ging sogleich. Der Oberst war allein.

Höre einmal, Männchen — redete er Viktorn an; ich hab' dir ein außerordentlich mitleidiges Herz. Du dauerst mich. Ich glaube, du bist werth, bald frey zu werden. Aber ich muß dir sagen, deine Sache wird sich sehr in die Länge ziehen —

Wie so?

Ich habe von meinem General Ordre, in drey Tagen mit meinem Freycorps zur Hauptarmee zu stoßen: da muß ich dich und deine Sache meinem Nachfolger übergeben, der freylich nicht so davon unterrichtet ist —

Und der vielleicht nicht ein so außerordentlich mitleidiges Herz hat —

Darum eben thut mir's wehe! Weißt du ein Mittel, deine Sachen ganz geschwind abzumachen, Männchen? Sprich ganz aufrichtig!

Wenn Sie von meiner Unschuld überzeugt sind und meine Freyheit wollen —

Je nun ja — unter den rechten Umständen — ja ja! Aber es ist doch bey mir nicht allein anhängig, und die Formalitäten, Kind; die Formalitäten —!

O die Herren Assessoren —! Vielleicht wissen die meisten gar nicht, wovon die Rede ist —

Ja, das ist wohl wahr —

Diesen könnte man vielleicht durch eine kleine Vergütung Stillschweigen auflegen. —

Vergütung! Ja, da bist du auf rechtem Wege —

Es ist ja eben so schwer nicht, nichts zu sagen, wenn man nichts weiß! —

Nein, das ist so schwer nicht, da hast du wieder Recht!

Nur der Herr Schreiber, welcher nicht schrieb, aber sprach; und der Officier an Ihrer Seite, welcher nicht sprach, aber verstand —

Na, Männchen, man müßte einen Versuch machen — Ich meyn's erstaunend gut. Hast du Geld?

Nichts, als was sich unter meinen Effekten gefunden haben muß —

Ach pfuy, daran mußt du gar nicht mehr denken; das gehet rein auf für Prozeßkosten!

Dann hab' ich noch dreyhundert Rubel bey dem Juden Abraham S— zu heben —

Dreyhundert Rubel? Ey! Nun wart', ich will gleich darnach schicken!

Ich kann sie nur in Person und nur auf seiner Stube heben —

Na, so will ich dich mit meiner Ordonanz zu ihm gehen lassen. Dreyhundert Rubel — Weiter nichts? Glatt und gar nichts?

Gar nichts!

Hm, es ist freylich nicht viel: aber man muß eintheilen lernen. Siehst du, ich will für dich rechnen: denn du dauerst mich! Mit hundert Rubeln befriedigst du die Herren alle zusammen; mit dem zweyten Hundert bezahlst du deinen Wirth, kannst dir auch einige Kleidungsstücke und ein Bischen Wäsche von deinen ehemaligen Sachen bey uns damit einlösen, und behältst immer noch ein artiges Reisegeldchen —

Und da Sie so viel Mühe, so viel Güte für mich haben, so kann ich ja das dritte Hundert gar nicht besser an-

wenden, als wenn ich es Ihnen, als einen kleinen Beweiß meiner Erkenntlichkeit darbiete —

Je das wird sich geben! Das wird sich machen! Du bist ein Mann, der Verstand hat! Geh' zu deinem Juden. Wir können die Sache den Abend abthun, und morgen vor Tage bist du — pst —!

Er bließ sich durch die Finger. Viktor bat nur noch um seine Papiere. Der Oberst versprach sie unentgeldlich, weil er ein mitleidiges Herz habe. Er wollte das selbst sogleich besorgen. Viktor ging mit der Ordonanz zum Juden, und bekam, nach Abzug einiger Procent für richtige Zahlung in gangbaren Münzsorten, die fünfhundert Rubel. Als er zurükkam, war der Oberst noch nicht da; er kam aber bald, in lustiger schäkerhafter Laune —

Na, Männchen, sagte er; da hast du dein Geschriebenes! Es sind doch nicht Wechsel darunter?

Sie werden schon alles wohl durchgesehen haben —

Freylich hab' ichs — antwortete er laut lachend; alles nicht ein polnisch Mark *) am Werth. Es gehet übrigens alles gut. Ich habe mit den meisten Herren schon ein Paar Wörtchen gesprochen und nehme alles über mich —

Viktor dankte für seine viele Mühe, zahlte die hundert Rubel für ihn, die andern für das würdige Kollegium, und kaufte sich dann seinen eigenen Rock und

*) Etwa ein Mariengroschen. Vielleicht hält man diese ganze Scene für erdichtet. Meine Schuld ists nicht, daß hier die Wahrheit so unwahrscheinlich ist, als die Lüge seyn würde — ein in der Welt gar nicht seltner Fall. Die, welche vermittelst der höhern Kritik aus dem Wesen eines Obersten dagegen argumentieren, erinnere ich, daß hier die Rede ist von einem polnischen Obersten, von einem Obersten der polnischen Nationalmiliz, von einem Obersten der polnischen Nationalmiliz gegen das Ende der Revolution.

Etwas Wäsche. Der Oberst war mitleidig genug, sich dafür nicht mehr zahlen zu lassen, als er etwa von einem Juden erhalten haben würde. Ja, er gab Viktorn obendrein nicht nur einen Paß, sondern ließ selbst die Pferde bestellen, und regalierte ihn mit einer Abendmahlzeit, von welcher unser Reisender durchaus nichts bezahlen durfte, als den Wein aus dem Keller seines gastfreyen Wirths. Dann ging Viktor mit der Wache nach seiner eignen Wohnung. Sein Hauswirth war schon unterrichtet. Er war nun höflich, unterthänig, kriechend, und verlangte für das, was Viktor in den sechzehn Stunden seines Aufenthalts bey ihm — wenn auch nicht genossen hatte, doch hätte genießen können, nicht mehr als zwölf Rubel. Viktor zahlte sie, die Pferde kamen, und er fuhr, ohne vielleicht selbst bestimmt zu wissen warum, nach Grodno.

Hier muß ich, allerdings sehr ungern, die genauere detaillirte Erzählung der Schiksale Viktors und der durch diese — leider nur durch diese bewirkte Entwickelung und Verbildung seines Charakters beschließen: denn von dem folgenden Jahre seines Lebens weiß ich wenig mehr, als nichts, zu sagen. Die von ihm selbst über das Vorhergegangene niedergeschriebenen Notizen, die ich bisher sorgfältig benutzte, hören hier auf. Vielleicht hielt er sich, in seinem nun fast menschenfeindlichen Sinn, selbst nicht mehr des Geschreibes für werth. Vertraute Freunde hatte er nicht um sich, an seine entfernten wendete er sich nicht, gegen andere ihm wohlwollende Menschen, deren nähere Bekanntschaft er machte, blieb er verschlossen — alles wahrscheinlich aus demselben düstern Sinn. Hier ist alles, was ich von ihm aus diesem Jahre seines Lebens habe erfahren können. Er schrieb ziemlich kurz an den

Herrn von H— nach Petersburg, damit er ihm seine dort zurükgelassene Habe nach Grodno senden möchte — was auch geschahe. Er gab sich heimlich alle ersinnliche Mühe, Nachricht von Theresen und ihren Schiksalen zu erhalten. Seine Mühe war vergebens, aber sie giebt ein neues Licht über den Zustand seines Gemüths. Er wurde mit dem würdigen jungen Grafen R—koy bekannt. Dieser enthusiastische Musikliebhaber nahm ihn, unter den vortheilhaftesten Verhältnissen mit auf seine Güter, schäzte ihn sehr, ehrte seine Geheimnisse und sein zurükhaltendes Schweigen, und entließ ihn nur dann, als er selbst, der Graf, wegen der lezten großen politischen Verwandlung seines Vaterlandes, flüchtig werden und seine Güter verlassen mußte. Ich habe Grund zu vermuthen, daß Viktor nach dieser seiner Entlassung gesonnen war, in sein Vaterland zurükzukehren, obschon nicht auf dem gerade-

sten Wege. Warum er nicht den kürzesten Weg nahm, ist mir unbekannt; vielleicht verlangten es die politischen Verhältnisse. Ich beschließe diese genauere Schilderung mit einem einzigen Blatt aus seinen Papieren, das ich oben versprochen habe — eben weil dies noch zu dieser Schilderung gehört —

Ich trat unter meine Brüder, um sie näher kennen zu lernen, damit ich sie inniger und thätiger zu lieben vermöchte. Ich richtete meine Augen rund umher — O Gott, zu was hast du deinen Menschen gemacht! Aufgerichteten Haupts gehet er unter seinen Mitgeschöpfen einher. Schon sein über sie erhabener Blick verkündigt ihren Herrn, der zur Erde herab sehen und zum Himmel aufblicken muß. Er allein wohnet, wo er will; athmet die siedende Luft des Aequators und die starrmachende der Polarkreise. Sein Wille, sein Streben

bändiget, verwandelt die wilde Natur um ihn her; Löwe und Wallfisch zittern vor seiner Kraft und List; gehorsam reicht die Erde ihm ihren Rücken dar, und Gärten blühen, wo Wildnisse schrekten, Lauben dämmern, wo Hölen umnachteten. Wo die Natur sich die Fesseln des Großen nicht anlegen läßt, ist er größer, weiß die Widerspenstige gelassen zu ertragen und sich über sie zu erheben in seiner Kühnheit, in seinem Vermögen. Er trotzet den Donnern und Feuerschlünden der Vesuve, und bauet auf ihren Nacken liebliche Früchte. Er allein genießt nicht nur der Frucht, sondern freuet sich auch der Schönheit ihrer Blüthe. Nicht blos auf der Erde wandelt er hin: lächelnd durchschiffet er Meere und durchseegelt die Lüfte. Er zwingt den Abgrund, Schätze herauszugeben, damit das Weib seiner Liebe in ihrer Schönheit sich schmücke; er fasset den Blitz, damit er unschädlich herabschlängle und sei-

ne Wohnung verschone. Er verfolgt die Natur in ihre geheimen Werkstätten, und sagt oft zu ihr: So schaffst du! Er mißt den Lauf des Planeten nicht nur, sondern sagt zu ihm: Darum läufst du so — und zählt das platonische Weltenjahr aus. Tiefer, tiefer steigt er hinab, und senkt sich in sein eigenes inneres Wesen; mißt die Gränzen seiner Kräfte, und bestimmt daraus — das ist wahr, das ist gut, das ist schön. Sein Gefühl bietet der Vernunft schwesterlich die Hand und stimmt freundlich ein: ja, das ist wahr, das ist gut, das ist schön! Frey in seinem Wollen entscheidet er für Recht oder Unrecht, Leben oder Tod, und nichts kann ihn hier beschränken; frey in seinem Wollen ist er sich selbst Wegweiser und Gebieter, und nichts kann ihn in seinem Thun aufhalten. In ihm ruhet das Ideal reiner sittlicher Güte und höchster Tugend; erhaben und schimmernd tritt es vor seine Seele und fragt: bist

du wie ich? und lockt: sey wie ich! — O Gott, zu was hast du deinen Menschen gemacht! —

Ich trat unter meine Brüder, um sie näher kennen zu lernen, damit ich sie inniger und thätiger zu lieben vermöchte. Ich richtete meine Augen rund umher — O Menschen, zu was habt ihr euch selbst gemacht! Ohne Ahndung eurer Würde und des Gottes in euch schleicht ihr dahin, zur Erde gebeugt; nur aufmerksam, wie das Thier, wo sie Futter hervorbringt, nur freudig, wenn sie euren Heißhunger lecker befriedigt. Ihr erliegt fast unter einer zahllosen Menge von Leiden und Schmerzen, ihr jammert unter dem Druck eines elenden Schiksals, und schafft euch jene, bestimmt euch dieses selbst durch die gierige Befriedigung eurer niedern Sinnlichkeit. Jezt habt ihr diese gesättiget, ihr ruhet behäglich — einen Au-

genblick; die Gierigkeit kehrt mit der sich sammlenden Kraft zurück, und durch die Befriedigung selbst habt ihr euer Bedürfnis erweitert, euer Darben zu noch schmerzlicherm Grade erhöhet. Ihr wißt es, ihr macht Uebel ärger, und dennoch eilet ihr auf demselben Wege fort — ängstlich, hastig, achtet nicht Recht, nicht Unrecht, nicht Rein, nicht Unrein; fallet über eure Brüder, die euch im Wege stehen, her, opfert sie auf, und, hättet ihr Macht, so opfertet ihr die ganze Menschheit auf, um mit Eins alles zu haben. Schon beginnet ihr glüklich mit ihr! Damit sie sich nicht sträube, verschließt ihr die Nahrung für ihren Verstand durch frey zu verbreitende Wissenschaft; sagt: wir wollen, daß es finster sey, damit wir in Finsternis herrschen können! Stumpft ihr sittliches Gefühl ab durch Sklaverey und durch Schändlichkeiten, die ihr zur Schau aller Welt preißgebt, und meynt: ihr sollt schlecht werden, weil wir schlecht

sind und doch über euch stehen bleiben wollen. Und sehet da — die meisten haben schon allen Sinn für Recht und Unrecht, entweder in Stumpfheit erstickt, oder in Sophismen ersäuft! Ihre Weisheit ist, gewinnen können; ihre Tugend, die Lüste zu befriedigen; ihre Lebensklugheit, beydes ungestraft, mit künstlichem Raffinieren und zerstörendem Vollgenuß zu vermögen. Schon hört ihr sie sich rühmen dieser ihrer vorurtheilsfreyen Größe; schon stolzieren sie daher in ihrer Schande; schon lächeln sie verächtlich oder mitleidig auf die herab, die nicht so sind, wie sie selbst. Doch dort gehet Licht auf und strahlet umher! Lehrer der Nationen treten durch scharfsinnige, glänzende, begeisternde, hinreissende Schriften auf — ach, sie fragen nicht, was ist wahr, und gut, und schön, sondern was hört man jezt gern? was preißt der Geist der Zeit? was wird jezt am höchsten bezahlt? Dort erhebt

sich eine bescheidene schwache Stimme gegen sie und ihre Schändlichkeit: mit Gemeingeist bieten sie, sonst stets erbitterte Feinde, hier zum erstenmale einander die Hand — Darnieder! darnieder mit ihm! Dort donnert ein mächtigerer Genius, wie ein Seesturm, gegen den Geist des Zeitalters; sie wagen nichts gegen ihn: aber sie flüchten in ihre lüstern machenden Grotten und lachen muthwillig und reitzend über ihn, gewiß, daß man mit ihnen lachen und nun den Sturm ohne Frucht ruhig verhallen lassen werde. Aber es erhebt die Kunst ihr schönes Haupt und spricht zum Gefühl, da der Verstand die Wissenschaft nicht hören will. Da ziehet ihr die Holde herab zu euren Zwecken, und nun begnügt sie sich, den abgestumpften Nerven matter Lüstlinge neue Reizbarkeit zu geben, der Sittlichkeit zu trotzen, der unbeflekten Phantasie üppige Bilder aufzudringen, und so den Frieden reiner Seelen zu untergraben

und die Unschuld zu umstricken. Nun so habt denn eure Heerde blödsinniger Schwächlinge, mit denen ihr anfangen könnt, was ihr wollt. Was braucht's da noch zu schonen? Nur zu! Nur zu! Sie unterschreiben zitternd jedes Wort eures polternden Unsinns, sie bieten scheu umherblickend ihre Rücken jeder zischenden Geißel; sie wissen gar nicht mehr, daß es eine allgemeine Wahrheit, ein allgemeines Recht giebt; sie sind gar nicht mehr im Stande, sich auf Gründe einzulassen: und wenn eine Flocke höhern Lichts ja irgendwoher ihnen mit Gewalt in die matte Seele geworfen wird, so fahren sie zusammen — aber vor Schrecken, und seufzen zagend: Es ist nun einmal so! Still! still! Ach, es ist nun einmal so! Und ihr ruft drein: Es soll so seyn! Auf! Es soll so seyn, denn dabey ist Etwas zu gewinnen! O Menschen, Menschen — zu was habt ihr euch selbst gemacht! —

Kein Wort der Anmerkung über dies schrekliche Blatt.

Im Herbst des Jahres 1795 ging ich aus Rußland, und war durch gewisse Verhältnisse genöthigt, durch einen Theil von Litthauen und Polen zu reisen. An einem traurigen Herbstabende kam ich zu Willna an. Ich beschloß hier zu übernachten. Mein zerlumpter Postillion brachte mich in einen Gasthof; ich stieg ab und fand es ziemlich einsam. Der Wirth selbst war mit seiner Frau verreiset, und ihr Sohn, ein einfältiger Tropf von etwa achtzehn Jahren, besorgte mit noch einem Burschen die Wirthschaft. Mit den beyden Menschen war durchaus nichts anzufangen. Mich drückte die Langeweile. Ich frage, ob andere Fremde angekommen sind, um mir vielleicht eine Bekanntschaft und Unterhaltung zu

verschaffen. Ein Herr, heißt es; der ist aber ausgegangen und kömmt erst zum Essen wieder. Also auch da keine Hülfe. Ich frage nun nach den Sehenswürdigkeiten des Orts, ob ich gleich weiß, daß das, wodurch sich die meisten polnischen Städte auszeichnen, nicht von der Art ist, daß man darnach gehet, sondern sich freuet, wenn es Einem nicht von selbst aufstößt. Mein junger Wirth weiß mir lange nichts anzuführen. Ihr habt ja hier Klöster? fällt mir endlich ein. Ja, geistliche Herren und Frauen! antwortet der Bursche. Ich lasse mir den Weg beschreiben und wandere nach ihnen herum.

Durch Zufall kam ich zuerst an die Klosterkirche der — innen. Es war schon ziemlich dunkel geworden, und ich sahe einige Lichter durch die langen, schmalen, bemahlten Fenster blinken. Die

Kirchthür war offen, ich ging hinein. Meine verdrießliche Laune verflog gar bald bey dem feyerlichen Anblicke, den dies alte gothische, kaum halb erleuchtete Gebäude mir gewährte. Die graulichen Wände gaben die geringe Helle der spärlichen einzelnen Lichter nur düster zurück. Die obere Wölbung blieb finster, und die schlanken Säulen schienen empor zu streben in den unendlichen Raum, schienen selbst unendlich. Um mich her herrschte Einsamkeit und Stille des Grabes. Nur selten wurde diese Stille gestört durch ein leises Knistern von den Tritten der wenigen herbey oder hinweg Schleichenden. Zuweilen erschütterte mich auch ein einzelner lauter Seufzer, ein mattes Stöhnen eines Betenden aus seinem versteckten Betstuhle. Mir ward so bänglich! Mein Herz fühlte sich so bedrängt, so eingeengt, als wandelte ich unter Todten. Noch stand ich nahe an der Thür, und zwar im einsamsten Theile

der Kirche. Ich ging mit hochklopfender Brust einige Schritte weiter, und sezte mich in einen umgitterten Betstuhl, um meinen Ideen und Empfindungen Raum zu geben. Indem bewegt sich Etwas in einem sehr düstern Winkel seitwärts vor mir. Ich erschrecke innig; richte dann meine Augen schärfer dahin, und entdecke eine männliche Figur, die gleichfalls in einem Betstuhle sizt. Sie war in die Ecke des Stuhls gedrukt, das Angesicht gegen die Wand gekehrt; gehüllt in ihren dunkeln Mantel saß sie nun lange ganz unbeweglich. Irgend ein Unglüklicher, der seinen Kummer Gott und der Einsamkeit klagt — dachte ich; und die Figur wurde mir interessanter. Ich ließ mir mein Interesse an der verhüllten Gestalt nicht merken, weil der Kummer jedes still Leidenden mir immer etwas so Heiliges gewesen ist, daß ich ihn auch durch keinen Blick stören mochte.

Auf einmal ertönten die Glocken des Thurms. Jezt volles Glockengeläute? wieder sonderbar! dachte ich, und mir war immer bänglicher. Nicht weit von mir knieete ein Weib. Ich fragte: Wird heute noch Gottesdienst gehalten? — Weiß nicht, war die Antwort, dann murmelte sie ihre Bußpsalmen weiter. Nun wurde es lebhafter in der Kirche. Man zündete mehr Lichter an, besonders in dem Chor und im hintersten Theil der Kirche, dessen eisernes Gatterthor jezt rasselnd aufgeschlossen und von mir nun erst entdekt wurde. Nicht wenig Menschen, besonders Weiber mit Kindern, kamen zu den verschiednen Thüren herein, und gingen nach diesem Theile der Kirche zu. Nur die düstere Figur vor mir achtete nicht darauf, und blieb noch immer unbeweglich. Ich blieb um ihretwillen.

Die Nonnen versammleten sich in dem Chor, die Orgel fing an zu prälu-

dieren. Es ist unbeschreiblich, was die ersten langgehaltenen vollen Mollakkorde, die so schauerlich von den Wänden zurükpralleten und in den hohen Wölbungen umherschalleten, für einen Eindruck auf mein Herz machten. Ich vermochte kaum zu athmen. Mir wards, als befände ich mich um Mitternacht in der Gruft meiner Väter, deren Geister heraufstiegen und den hohlen Klaggesang der Unterwelt anstimmten. Die Orgel spielte fort, und immer mehr Menschen zogen gaffend vor mir vorbey nach dem Hintertheil der Kirche. Ich stand nun auf, und wollte wenigstens sehen, was es dort gäbe. Da beschloß die Orgel, und der Gesang fing im schauerlichen, langsamen, schleichenden, dumpfen Unisono an:

Requiem aeternam dona eis, Domine;
Et lux perpetua luceat eis.

Exaudi orationem meam;
Ad te omnis caro veniet.
Requiem aeternam dona eis, Domine,
Et lux perpetua luceat eis. *)

Ein leises Zittern durchlief meine Glieder. Aber noch mehr schien die Gestalt vor mir überrascht und ergriffen zu seyn. Langsam richtete sie sich auf, schauderte sichtbar zusammen, hüllte sich in ihren Mantel, und ging gleichfalls nach dem Hintertheil der Kirche. Ich folgte. Wir kamen hin. Wir standen auf gewölbten Begräbnissen, die mit steinernen Platten belegt waren, und auf welchen die Bilder der darunter Ruhen-

*) Ewgen Frieden gieb ihnen, Herr;
Und ihnen leuchte ewiges Licht.
Erhöre mein Gebet,
Zu dir kömmt alles Fleisch.
Ewgen Frieden gieb ihnen, Herr,
Und ihnen leuchte ewiges Licht.

den knieeten und beteten. Eines derselben war eröffnet. Neben diesem stand ein Sarg mit schwarzem Tuche lang behangen, und darin lag eine Tode in weißem Gewande, das Gesicht mit dem Schleyer bedekt. Auf beyden Seiten standen trauernde und verschleyerte Schwestern und hielten brennende Wachskerzen. Die Orgel spielte leise in einfachen gebundenen Akkorden. Nun sang das Chor tief und mit dumpfer Stimme:

Kyrie eleison!
Christe eleison!
Kyrie eleison! *)

Die Gemeinde fiel auf die Kniee, schlug die Brust, murmelte ihre Bußge-

*) Herr, erbarme dich!
Christus, erbarme dich!
Herr, erbarme dich!

bete und stöhnte nur einzelne Seufzer laut heraus. Ich und der Verhüllete — wir standen und sahen über die Knieenden hinweg. Uns erbebten alle Glieder, ein schauerliches Krieseln floß kalt meinen Rücken hinab. Die Orgel fiel stark und mächtig in C moll ein; der Gesang fing wieder an laut und hell:

Rex tremendae majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis! *)

Der Mann im Mantel kehrte sein bleiches Angesicht, seine thränenvollen Augen zu mir und sagte: Wer mag die Verstorbene gewesen seyn? — Ich bin

*) König, schreklicher, erhabner,
Der du unverdient errettest:
Rette mich, du Quell der Liebe!

hier fremd, ich weiß es nicht — war meine Antwort. Die Orgel war wieder eingefallen; sie spielte schwach und trauernd. Dann fuhr das Chor fort:

Oro ſupplex et acclinis,
Cor contritum quaſi cinis,
Gere curam mei finis!
Lacrymoſa dies illa,
Qua reſurget ex favilla
Iudicandus homo reus:
Huic ergo parce Deus!
Pie Ieſu, Domine,
Dona ei requiem! *)

*) Demuthsvoll und hingebeuget
Fleht mein Herz, zerknirscht zu Staube:
Stehe mir am Ende bey!
Ach des thränenreichen Tages,
Wo der Schuldge aus dem Moder
Zum Gerichte auferſteht — :
Gott, da schone dieses Todten!
Schone seiner, Jesus Christus,
Deinen Frieden schenke ihm!

Und nun war eine Todenstille umher und jedes betete sein Vater Unser für die Verschiedene. Da trat die zu oberst stehende Schwester herzu zum Sarge und hob, mit dem lautgesprochnen Seegenswunsch: Requiem aeternam *) — den Schleyer vom Antlitz der Entschlafenen, um das schöne, sanfte Todengesicht der Gemeinde noch einmal zu zeigen. A — h! seufzten die Umherstehenden, und nun war wieder alles still und bang rund umher. Und in dem Augenblicke stieß der Verhüllete neben mir ein gräßliches: Ha! aus; in demselben Augenblicke drängte er alle Vorstehende hinweg, stürzte zum Sarge unter die tödlich erschrockenen Nonnen, warf einen stieren Blick auf das Gesicht der Entschlafenen, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und schriee laut auf: O Entsetzen! Ja, ja — Sie ists! —

*) Ewgen Frieden — !

Hier sank er ohnmächtig am Sarge nieder. Die Nonnen schrieen, entflohen — die Kerzen verlöschten — das Volk drängte, murmelte, rief — die Kinder umklammerten die Hälse der sie tragenden Mütter und schrieen und wimmerten — Geräusch in dem Chor, Geräusch in den Hallen — Jesus Maria! von allen Seiten —

Ich faßte den Unglüklichen. Unter dem Beystande einiger Männer brachte ich ihn in einen Betstuhl; einige liefen nach dem Arzt. Ich riß dem Zusammengesunkenen das Halstuch, die Kleider auf, und fand auf seiner Brust das Portrait der Todten — das Portrait Theresens. Ich errieth den Zusammenhang. Der Arzt kam. Viel Volk strömte herzu. Wir brachten Viktorn spät und nur mit vieler Mühe ins Leben zurük: aber — ach Gott, in welches

Leben! Das Band, welches die Welt in uns mit der Welt außer uns verbindet, war durch eine Art Nervenschlag zerrissen. Er schien von allem, was um ihn war und um ihn geschahe, nichts zu wissen oder keine Notiz zu nehmen; ließ alles mit sich machen, und sahe alles mit düstern, stierem, unveränderten Blick an.

Der geschikte Arzt gab sich mehrere Tage hindurch unausgesezt alle nur mögliche Mühe mit dem Unglüklichen — Umsonst; er blieb unverändert, wie er den ersten Augenblick seines Erwachens war. Nur ein einzigesmal fuhr er schreklich auf, als sich ihm ein Officier in russischer Uniform näherte. Sobald sich dieser aber wieder entfernet hatte, versank er in seine vorige Stille. Er sprach kein Wort bey allen unsern Zuredungen und andern Veranlassungen. Sie

machten nicht den geringsten Eindruck auf ihn, er faßte ihren Sinn und ihre Absicht nicht. Requiem aeternam — *) das war das einzige Wort, das ich vom dritten Tage an immerfort aus seinem Munde gehört habe. Dabey faltete er die Hände brünstig, warf einen flehenden, das Herz durchschneidenden Blick gen Himmel, und lächelte dann sanft vor sich nieder.

Da alle Bemühungen des menschenfreundlichen Arztes fruchtlos blieben, so war seine Meynung: nur eine ähnliche, überraschende, gewaltsame Erschütterung vermöge vielleicht dem Unglüklichen sein Bewußtseyn und seine Sprache wiederzugeben. Da Viktor ganz sanft war und mich meine Bestimmung in die Gegend seines vaterländi-

*) Ewgen Frieden —!

schen Dörfchens brachte: so beschloß ich, ihn mit mir zu nehmen, und ihm, durch den unvermutheten Anblick seiner Aeltern und Geschwister diese wohlthätige Erschütterung zu verschaffen. Der Arzt billigte meinen Vorschlag. Ich reisete mit meinem sanften Stummen, der sich alles gefallen ließ und mir nicht die geringste Beschwerde verursachte, ab; schrieb aus noch beträchtlicher Entfernung an seinen Vater, und ließ diesen Etwas von Viktors traurigen Umständen ahnden; schrieb dann acht Tage vor unsrer Ankunft ganz bestimmt, gab den Tag unsers Ankommens an, und bat, alles zum überraschendsten Empfang vorzubereiten.

Viktor fuhr durch seine vaterländischen Fluren — fuhr auf sein liebes Dörfchen zu, ohne nur die

geringste Vermuthung zu geben, daß er es kenne. Er hätte eben so gleichgültig und stumm die Welt umschifft. Aber jezt kamen wir an. Wir hielten vor dem alten Pfarrhause. Viktor ließ sich, wie gewöhnlich, aus dem Wagen helfen und an meinem Arme leiten. Kein Mensch kam uns entgegen; alles war tod auf dem Hofe, und in dem Vorhause. Mein Herz schlug hoch von Erwartung und von Sehnsucht nach gutem Erfolg. Ich hatte beym Aussteigen die Familie in der untern Stube versammlet gesehen. Ich zog Viktorn näher an mich, führte ihn hart an die Thür des Zimmers, und riß diese auf einmal auf. Gott, welch eine Scene! Der alte Greis stand vor uns mit ausgebreiteten zitternden Armen, unterstüzt von einem seiner Söhne. Er rief laut mit

gen Himmel gerichtetem Blick die Worte der Schrift:

Herr, du schlägest mein Leben zu Boden! Eile, Herr, und sey mein Retter!

Die alte Mutter, die Geschwister standen im Halbzirkel, die Tücher vor den weinenden Augen, und riefen schluchzend überlaut:

Viktor! Viktor! Sohn! Bruder! Kennst du uns nicht mehr?

Viktor stuzte. O wie schlug mein Herz von froher Hoffnung!

Hierher, mein Sohn! mein unglüklicher Sohn! rief der Vater,

zog ihn in seine Arme und drükte ihn fest an sein Herz. Viktor starrete ihn mit großen Augen an, blieb eine Minute an seiner Brust liegen — schon dankte ich dem Allmächtigen für den Anschein des Anfangs zur Besserung —: da fing der Mitleidswürdige wieder an zu lächeln, kehrte sich ab von seinem Vater, faltete, wie gewöhnlich, mit Inbrunst die Hände, sahe auf gen Himmel, und stöhnte: Requiem aeternam —!

So ist er heute noch. Noch immer sind alle Bemühungen um seine Wiederherstellung fruchtlos. Er ist sanft und folgsam, wie ein gutes Kind; schweift gern in den düstern Theilen des benachbarten Waldes umher, pflükt Blumen und zerreißt

sie dann wieder; und begleitet mit größter Aufmerksamkeit und Feyerlichkeit jede Leiche im Dorfe zu ihrer Ruhestätte. Noch immer hat Niemand ein Wort von ihm gehört, als: Requiem aeternam! —

Jena,

gedrukt bei Frommann und Wesselhöft.

Nachschrift des Verfassers.

Indem der Druck dieses Theils der Charaktere schon vollendet ist (wie Drucker und Verleger bezeugen können) erscheinet in der Jenaischen Literatur-Zeitung eine ausführliche Anzeige der Schrift, in welcher die erste Ausführung der Erzählung: Viktors Reise um Menschen kennen zu lernen, stehet — eine Schrift, die von mir und meinen Verlegern, wie ich hier in der Vorrede erwähnt habe, für längst vergessen gehalten worden. Der Beyfall, dessen man sie dort würdiget, setzet mich von mehr als Einer Seite in Verlegenheit. Jezt kann ich in Ansehung dieses zweyten Theils der Charaktere nichts thun,

als die eine Bitte wiederholen: man nehme ihn auf als zweyte, durchgängig umgearbeitete und verbesserte Auflage; und die andere hinzusetzen: man zähle mich deswegen nicht unter diejenigen meiner federfesten Brüder, die, wenn ihnen unser Herrgott einmal eine nicht ganz mißfallende Idee beschert, diese nicht theuer genug verkaufen, und nicht oft genug dem geduldigen Publikum vorführen zu können glauben — wäre es auch nur unter anderm Schnitt des Gewandes, oder nach Aufnähung einer neuen Garnierung um das leztere.

Verbesserungen

auf den ersten 14 Bogen.

S. 8. Z. 14. lies: Viktor allein —
S. 17. Z. 14. l. der leztern Art —
S. 26. Z. 22. l. Vetter, dem —
S. 72. Z. 9. l. am Himmel verdüstert der Mond stand —
Z. 18. l. Drehen eines —
S. 129. Z. 15. l. müßten dann —
S. 138. Z. 7. l. und Thränen —
S. 161. Z. 20. l. sprach Viktor —
S. 165. Z. 21. l. das verwundende Herz —
S. 204. Z. 15. l. durch ihren —
S. 222. Z. 6. l. ist, ehe wir's uns versehen, von —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rochlitz, Friedrich,

Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt
zur Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden

Bd.: 2

(1800)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941397-8